

Kultur Monat

Das Bollwerk



Zeitschrift für die Pommersche Heimat

Aus dem Inhalt:

BILDER AUS DEM PREISAUSSCHREIBEN

*
Nordische Arbeit
in Greifswald

*
Überall die Dorfchronik

*
Das Gräberfeld bei Denzin

*
Shanties
und Seemannslieder

*
Erzählungen

*
Blick in den Osten
Aus dem Kulturleben
Rätsel u. v. a. m.

Preis 60 Pf.

STETTIN
FEBRUAR 1938

Die Hansabrücke in Stettin
Aufn.: Klünder



F. Hessenland

Stettin, Große Domstr. 6-9 · Fernruf 30340 u. 36620

Buchdruck
Rotationsdruck
Offset- und Steindruck
Großbuchbinderei
Linieranstalt



Hessenlanddruck ist Qualitätsarbeit

Auflage 2½ Millionen

2/38 15 Hpt.



Das
Volks-Bildungsmittel
des
politischen Deutschen

Bezug nur durch die
Ortsgruppen der Partei

Zentralverlag
der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Technik -

Forderung der Nation

Fünf Jahre Aufbau – Fünf Jahre Arbeit

Der deutschen Technik unter besonderer Berücksichtigung der technischen Möglichkeiten in Pommern, neue Wege zu bereiten, die technischen Planungen Pommerns zu propagieren, das sind die Aufgaben der Monatszeitschrift

„Die Technik in Pommern“

Herausgeber: Gauamt für Technik / Probenummern erhältlich durch den Pommerschen Zeitungsverlag, Abt. Zeitschriften, Stettin, Breite Straße 51

Das Bollwerk

Monatszeitschrift für nationalsozialistisches Geistesleben in Pommern

9. Jahrgang

Stettin, Februar 1938

Heft 2

Das nordische Pommern

Einige Bemerkungen zu unserem letzten Preisauschreiben



III 18 1938

Im Begriff der Landschaft liegt eine starke Eigengesetzlichkeit verankert, die sich weit über rein natürliche, geographische Gegebenheiten hinaushebt. Gewiß ist jede Landschaft zunächst durch ihre Oberflächenstruktur bestimmt, die ihr das „äußere“, in langen Zeiträumen unveränderliche Gesicht verleiht. Dieses allein aber ist nicht entscheidend, und es vermag nichts auszusagen über den wahren Wert, den trächtigen Kern der Landschaft. Ausschlaggebend, und damit ihren Charakter in allen Äußerungen eindeutig festlegend, ist das „innere“ Gesicht, das sich aus den Jahrhunderten heraus entwickelt hat, das keinen Stillstand kennt, sondern vielmehr jeder Vergangenheit stets das blutvolle Gepräge der Gegenwart gibt.

Dieses „innere“ Gesicht könnte man kurz Geschichte der Landschaft nennen. Darin ist inbegriffen alles, was in der geographischen Landschaft seit frühesten Anfängen und von Generation zu Generation allmählich geworden ist: Rasse und Volkstum, Kunst und Handwerk, Haus und Hof, Wirtschaft und Verkehr. Das sind die wirklichen Werte innerhalb des Raumes, die als unveräußerliche, die ganze Landschaft umfassende Maßstäbe zu gelten haben -, deren Eigengesetzlichkeit indessen längst nicht immer offen und sichtbar zutage tritt, sondern oftmals mit Liebe und großem Wissen um das Sein der Heimat aufgesucht werden muß. Gerade für Pommern hat diese letzte Feststellung, wie sich jeder leicht überzeugen kann, ganz besondere Bedeutung. Denn wir stehen noch in den Anfängen, die zu einer eindeutigen Kenntnis der „Seele“ unserer Landschaft hinführen sollen.

Nordisches Pommern: das ist das Land am germanischen Meere, das Land der Weite, ist das Land der langgestreckten Endmoräne mit ihren sanft gekuppelten Höhen und den großen und kleinen Seen, ist das Land der Bauern, Fischer und Soldaten. Nordisches Pommern heißt: Landschaft nordisch-niederdeutscher Prägung, die im gesamten kulturellen Leben ihren kennzeichnenden Ausdruck findet. Dieses Pommern sollte unser Preisauschreiben im Lichtbilde darstellen oder entdecken, indem gleichzeitig Mensch und Landschaft in ihren Lebenszusammenhängen zu einer Einheit verbunden würden.

Es sei vorweggenommen, daß die gestellte Aufgabe, trotz der zahlreichen Einsendungen, in ihrem geforderten Sinn bei weitem nicht streng genug erfaßt worden ist. Man sprengte nicht den eingeeengten Begriff der geographischen Landschaft, man blieb an ihrem „äußeren“, ohne Zweifel schönen Gesicht haften - man verspürte nicht den Atem der Arbeit, die hier doch in vielen einen arteigenen Ausdruck besitzt - man ließ das Wirken und Werken der Menschen außer acht, die nicht unbedingt, das soll betont sein, auch auf dem Bilde zu erscheinen brauchten. Es gibt so viele Dinge, die nur scheinbar tot sind, in Wirklichkeit aber das echte, landschaftsgebundene Leben widerspiegeln: in Sonne und Wind trocknende Netze, der einsam auf dem Acker stehende Pflug, Erzeugnisse pommerischer Brauchkunst, um einiges Naheliegenderes zu nennen -, Dinge, die den zugehörigen Menschen in aller Klarheit aus sich und aus der Landschaft heraus ahnen lassen.

Daß naturgemäß auch technische und künstlerische Leistung bei der Beurteilung berücksichtigt werden mußte, ist selbstverständlich. In dieser Hinsicht erfüllte leider eine große Zahl der eingesandten Aufnahmen nicht die Voraussetzungen - unter ihnen Bilder, die sonst dem Thema durchaus gerecht geworden waren. So bedauerlich uns dies in allen Fällen war, glauben wir doch, einen Anreiz für das nächste Preisauschreiben gegeben zu haben, wo Mängel der beanstandeten Art dann von vornherein ausgeschlossen sein dürften.

Das schöne Pommerland, das wahre und reine Gesicht seiner Erde ist auch heute noch nicht erschlossen. Das Wissen darum zu vertiefen, ist der inhaltsreiche Zweck unserer Wettbewerbe. Wir freuen uns, daß der erste Versuch so lebhaften Anklang gefunden hat, und wir hoffen, indem wir allen Einsendern nochmals unseren Dank sagen, demnächst die gleiche liebevolle Beteiligung erfahren zu können.

Odo Ritter.

D m / m / 052

Nordische Arbeit in Greifswald

Don Johannes Paul

Das erstarkende Rassebewußtsein hat in weiten Kreisen unseres Volkes ein Gefühl für die Zusammengehörigkeit der nordrassischen Völker erweckt und damit den Wunsch, diese näher kennenzulernen. Man könnte annehmen, daß ein solches Bewußtsein bei den germanischen Völkern des Ostseeraumes, die ja nicht nur nahe verwandt, sondern auch geopolitisch auf-

einander angewiesen sind, zu allen Zeiten bestanden habe. Dem ist aber nicht so. Wohl hat es im Mittelalter, während der Blütezeit der Hanse, Zeiten gegeben, in denen sowohl Schweden als auch besonders Dänemark nicht weit davon entfernt waren, ganz eng in den deutschen Kulturkreis einbezogen zu werden. Unter Gerd dem Großen und dann nochmals

während des Gesamtstaates im 18. Jahrhundert ist Dänemark wieder drauf und dran gewesen, eine deutsche Provinz zu werden; als deutsche Herrscher auf dem schwedischen Throne saßen, und gleichzeitig die wichtigsten Städte des Landes zur Hanse gehörten, und dann noch einmal in der schwedischen Großmachtzeit, als die wichtigsten Küstenländer der Ostsee unter schwedischer Herrschaft standen und in den schwedischen Heeren der deutsche Einschlag den schwedischen überwog, waren die staatlichen und kulturellen Bande, die Schweden und Norddeutschland umschlangen, enger als der Zusammenschluß der deutschen Stämme im späteren römischen Reich.

Dazwischen haben aber immer wieder Zeiten starker Entfremdung gelegen, und in jenem 18. Jahrhundert, in dem die Sprache des dänischen Hofes, der dänischen Armee und der Kopenhagener Gesellschaft deutsch war, stand Schweden unter einem starken französischen Kultureinfluß, und für die Deutschen war der Norden nahezu eine vergessene Welt.

Das wurde anders, als die Romantik nicht nur die deutsche, sondern auch die nordische Vorzeit wiederentdeckte und als Jakob Grimm sagen konnte: „Für den deutschen Forscher ist Skandinavien klassischer Grund und Boden wie Italien für jeden, der die Spuren der alten Römer verfolgt.“ Aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts rissen die Fäden wieder ab. Der Norden zog sich auf sich selbst zurück, und Deutschlands Interessen umspannten in einer immer stärker materialistisch gesinnten Zeit die ganze Welt, ohne sich um die ideellen Werte, die eine Bekanntschaft mit den kleineren germanischen Kulturen bieten konnte, viel zu kümmern. Erst ganz allmählich vollzog sich, seit dem Ausgang des Jahrhunderts, ein Umschwung. Bezeichnenderweise war es u. a. die fortgeschrittenere Gesellschaftsproblematik, um deren Lösung Ibsen, Björnson und Strindberg rangen: wie Frauenfrage, Klassenunterschiede, Verhältnis von Umwelt, Erziehung und Erbllichkeit, die die Blicke der Deutschen wieder auf den Norden lenkte. Die großen schriftstellerischen Leistungen der nordischen Dichter und daneben der Einsatz der kühnen skandinavischen Forschungsreisenden bildeten für viele Deutsche eine Brücke zum Volkstum der nordischen Völker. Hinzu kam die steigende wirtschaftliche Bedeutung Schwedens als



Preisgekrönte Aufnahme von Erica Herxberg: Ostpommerscher Bauer

Erzlieferant und die Deutsche wie Schweden gemeinsam bedrohende russische Gefahr.

Trotzdem war die Zahl derer, die sich in Deutschland ernster mit Skandinavien beschäftigten, vor dem Kriege außerordentlich gering. Der Weltkrieg enthüllte uns dann in erschreckendem Maße, wie wenig der Deutsche doch tatsächlich vom Auslande wußte. Wir hielten uns wegen unserer guten Schulbildung, weil wir die Namen von Flüssen und Bergen in fremden Erdteilen und die Einwohnerzahlen der Städte über 100 000 auswendig wußten, für gute Kenner des Auslandes - und da der deutsche Touristenstrom von Jahr zu Jahr wuchs, und der Tourist, der Geld ins Land bringt, im allgemeinen höflich behandelt wird, so lebten wir in dem Wahne, daß der Deutsche draußen beliebt sei. Infolgedessen standen wir der Flutwelle von Haß, die uns mit einem Male 1914 entgegenschlug, verständnislos gegenüber. Erst die Tatsache, daß fast die ganze Welt sich gegen uns stellte, belehrte uns darüber, daß es mit unserer wirklichen Auslandskunde doch recht schwach bestellt gewesen war. Dem abzuhelpen, beschloß die Preußische Unterrichtsverwaltung noch während des Krieges, an deutschen Universitäten eine Anzahl von Auslands-Instituten einzurichten.

Die Universität Greifswald wurde damals der nordische Kulturkreis zugeteilt. Das im letzten Kriegsjahr entstehende Nordische Institut war jedoch zunächst ein rechtes Kriegskind. Bei der mehr als kümmerlichen Zuteilung von Mitteln konnte es sein Leben anfangs nur durch die großen Zuwendungen fristen, die ihm besonders von schwedischer Seite zufließen. In der schwedischen Tradition Vorpommerns lag es begründet, daß die Beschäftigung mit Schweden für das Institut im Vordergrund stand, doch wurden von Anfang an auch nach den anderen Ländern Fäden gesponnen. Stärkeren Widerhall fand unsere Arbeit in den Nachkriegsjahren außer in Schweden vor allem in Finnland, so daß aus verschiedenen Gründen eine Lösung des finnischen Teiles aus dem Rahmen des Nordischen Institutes im Jahre 1923 erfolgte.

Die wichtigste Brücke zur Kultur eines anderen Landes ist stets die Sprache. Infolgedessen war dem Nordischen Institut schon bei der Gründung ein schwedischer Lektor bewilligt worden, der schnell eine größere Anzahl von Schülern fand und in jedem Semester 20 bis 40 Greifswalder Studenten einen Zugang zu schwedischer Kultur eröffnet hat. Im Laufe der Zeit ist es möglich geworden, auch für



Preisgekrönte Aufnahme von R. H. Woltersdoeff: Gänseliesel.

die anderen Sprachen, für Finnisch, für Dänisch, für Neu-Isländisch und mit Unterbrechungen auch für Norwegisch Lektoren zu gewinnen, so daß heute sämtliche skandinavischen Sprachen in Greifswald studiert werden können.

Obwohl sich innerhalb des Nordischen Institutes allmählich Abteilungen für die einzelnen Länder herausbildeten, zeigte es sich doch, daß es psychologisch nicht richtig gewesen war, ein „Nordisches“ Institut zu begründen, denn die skandinavischen Völker sind außerordentlich selbstbewußt und stolz auf die Besonderheiten ihrer nationalen Kulturen. Insgesamt mit „Nordisch“ abgetan zu werden, lehnen sie meistens ab. Dieser Tatsache wurde nach

dem Umbruch in Deutschland im Sommer 1935 Rechnung getragen. An Stelle des „Nordischen Instituts“ traten ein dänisches, ein norwegisches, ein schwedisches und ein isländisches Institut, die zusammen mit dem Institut für Finnlandkunde die „Nordischen Auslandsinstitute der Universität“ bilden, aber nur als Einheit auftreten, wo es sich um bestimmte gemeinsame Aufgaben handelt, wie beispielsweise die Herausgabe der „Nordischen Studien“ oder der Vierteljahresschrift „Nordische Rundschau“. In Würdigung des Umstandes, daß eine wissenschaftliche Arbeitsstätte, die viel von Ausländern aufgesucht wird, ein gewisses repräsentatives Äußere haben muß, ist den



Zwei preisgekrönte Aufnahmen. Links: „Feldweg“ von Max Köhler — rechts: „In Ostpommern“ von Fritz Siedel

Nordischen Auslandsinstituten 1935 eine der schönsten Villen Greifswalds überwiesen worden, sowie durch eine hochherzige Schenkung des Lehrers Fischer unlängst noch das unmittelbar angrenzende Gebäude, so daß die Geschäftszimmer und Arbeitsräume der Institute jetzt in angemessener Weise untergebracht sind.

Die Aufgabe der Institute beschränkt sich nämlich nicht auf die Weitergabe von Wissensstoff an deutsche Studenten, sie wollen eine lebendige Mittlerstelle zwischen deutschem und skandinavischem Geistesleben sein. Hier werden nordländische Gelehrte und Studierende beraten, die Auskünfte über deutsche Fragen erbitten und die besonders während des Sommers zahlreich Greifswald aufsuchen. Es werden ihnen Vorträge, Besichtigungen und Studienmöglichkeiten vermittelt, z. T. in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Akademischen Austauschdienst, der Nordischen Gesellschaft, der Deutschen Gesellschaft zum Studium Schwedens, der Deutschen Gesellschaft zum Studium Finnlands und anderen in gleicher Richtung arbeitenden Stellen. Infolgedessen greift die Wirksamkeit der Auslandsinstitute innerhalb Deutschlands weit über den Rahmen der Greifswalder Universität und des Baues

Pommern hinaus, und die von Jahr zu Jahr wachsende Menge der Anfragen und die tägliche stille Kleinarbeit, die in den Geschäftszimmern der Institute geleistet wird, beweisen, daß diese sich immer mehr zu einer wichtigen Vermittlungsstelle für deutsch-skandinavischen Kulturaustausch entwickeln.

In ihrer wissenschaftlichen Arbeit haben die Greifswalder Institute von Anbeginn grundsätzlich den ganzen Norden und die Gesamtkultur der nordländischen Völker umfaßt. Von der Beschäftigung mit der Sprache, die für jeden, der in eine fremde Kulturwelt eindringen will, am Anfang stehen muß, kommt man naturgemäß zuerst zur Literatur. Aber daneben sind in Greifswald von jeher Geschichte und Landeskunde, Wirtschaft und Rechtswissenschaft, Theologie, Musik und Kunstgeschichte gepflegt worden. Beim Ausbau der Büchereien werden sämtliche Wissensgebiete berücksichtigt. Es sind Lichtbilder- und kleinere geologische Musterversammlungen vorhanden, im Schwedischen und Finnischen Institut auch solche von volkskundlichen Gegenständen. Man kann sich also schon eine ziemlich umfassende Kenntnis der nordischen Länder und Völker verschaffen. Zur Ergänzung der ansässigen

Lehrkräfte werden in jedem Semester auswärtige, zumeist skandinavische Redner, herangezogen, und im Schwedischen Institut liest neben dem Lektor alljährlich ein schwedischer Gastdozent. Viele Träger klangvoller Namen haben auf diese Weise den Weg nach Greifswald gefunden, wie Sven Hedin, Nathan Söderblom und die Gräfin Willamowitz-Moellendorf, Karin Görings Schwester, der inzwischen verstorbene schwedische Rassenforscher Lundborg und sein norwegischer Kollege Jon Alfred Njåen, der langjährige Rektor der Reykjaviker Universität Alexander Jóhannesson und aus Finnland Kaarle Krohn (†) und die Schriftstellerin Maila Talvio, Gösta Montelius (†), der große schwedische Altterumsforscher, die dänischen Sprachforscher Roos und Hammerich, Wilhelm Lundström, der langjährige Leiter des Reichsvereins für das Schwedentum im Auslande, der norwegische Staatsrechtler Hermann Harris Aall, die schwedischen Kunsthistoriker Graf Wrangel, Roosval, Cornell und Kjellin und noch viele andere.

Besonderer Wert wird auf die Kenntnis der heutigen Zustände gelegt. Die führenden skandinavischen Zeitungen sind in einem öffentlichen Lesesaal jedermann zu-

gänglich; sie werden laufend verfolgt und in einem Zeitungsarchiv gesammelt. Eine Arbeitsgemeinschaft für „Geistesleben und Politik im modernen Schweden“ versucht nunmehr schon seit mehreren Jahren gleichsam die Hand am Pulse des öffentlichen Lebens Schwedens zu halten, die jeweiligen Schwankungen seiner inneren und äußeren Politik, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Lebensäußerungen zu beobachten und sich so ein ungeschminktes Bild der Wirklichkeit zu verschaffen.

Einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, hat das Kultusministerium den Auslandsinstituten das Recht verliehen, sogenannte Abschlusskurse abzuhalten und darüber Zeugnisse auszustellen. Auf diese Weise ist Studenten und auch Nicht-Studenten die Möglichkeit geboten, Bescheinigungen über ihre besonderen Kenntnisse eines skandinavischen Landes zu erhalten. Für Philologen besteht daneben die Gelegenheit, eine skandinavische Sprache als Prüfungsfach zu wählen.

Hat in früheren Jahren die Universität Greifswald mehrfach Besuche mit der schwedischen Nachbaruniversität Lund ausgetauscht, so werden heute die Beziehungen mit der skandinavischen Gelehrtenwelt mehr durch persönliche Besuche gepflegt. Auch die Studentenschaft hat seit vielen Jahren Interesse für den deutsch-skandinavischen Kulturaustausch gezeigt. Nachdem bereits längere Zeit ein Nordisches Amt der Studentenschaft bestand, ist im vergangenen Jahre die Außenstelle Nord der Reichsstudentenführung nach Greifswald verlegt worden; sie ist mit Erfolg bemüht, eine erspriessliche Zusammenarbeit mit den skandinavischen Studentenschaften anzubahnen.

In einer Zeit, wo das deutsche Volk sich wieder stärker auf die nordischen Grundlagen seiner Kultur besinnt, gewinnen Einrichtungen wie die Greifswalder Auslandsinstitute ihre besondere Bedeutung. So ist erfreulicherweise auch festzustellen, daß trotz des allgemeinen Sinkens der Besucherziffern der deutschen Hochschulen, bei den Nordischen Auslandsinstituten ein Rückgang der Mitarbeiter kaum zu bemerken ist. Auch das Anwachsen der wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist bezeichnend. In den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts sind an allen - damals 21 - deutschen Universitäten, nur 13 Dissertationen aus dem Gebiete der skandinavischen Sprach- und Kulturwissenschaften verfaßt worden. In der Zeit von 1920 bis 1936 sind allein in Greifswald nicht weniger als 30 Dissertationen über den skandinavischen Raum entstanden, wobei einige Arbeiten über das Baltikum mit

eingerechnet sind, dagegen nicht diejenigen über Pommern zur Schwedenzeit. „Die nordischen Studien“, in denen größere wissenschaftliche Arbeiten, auch solche, die nicht in Greifswald entstanden sind, gedruckt werden, umfassen z. Z. 20 Bände, „Schweden und Nordeuropa“, eine wissenschaftliche Reihe der Deutschen Gesellschaft zum Studium Schwedens, die kleinere Arbeiten aufnimmt, 3 Hefte; dazu kommen noch die sonstigen Veröffentlichungen Greifswalder Hochschul-lehrer. Auch ihrer Vortragstätigkeit, die z. T. über den Gau Pommern hinausreicht, sei in diesem Zusammenhange gedacht.

Die Nordischen Auslandsinstitute sind sich bewußt, mit alledem erst am Anfang

zu stehen. Noch fehlen vielfach die Mittel, häufig die Arbeitskräfte, um geplante Arbeiten durchzuführen. Auch ist der Widerhall bei der pommerschen Bevölkerung im allgemeinen noch nicht so, wie man es bei einer im Herzen des Ostseeraumes liegenden Provinz annehmen sollte. Aber Ansätze sind doch dazu geschaffen, um Pommern wieder zu dem zu machen, wozu die Natur das Land bestimmt hat und was es in früheren Jahrhunderten auch gewesen ist: zu einer Brücke zwischen Nord- und Südgermanen.

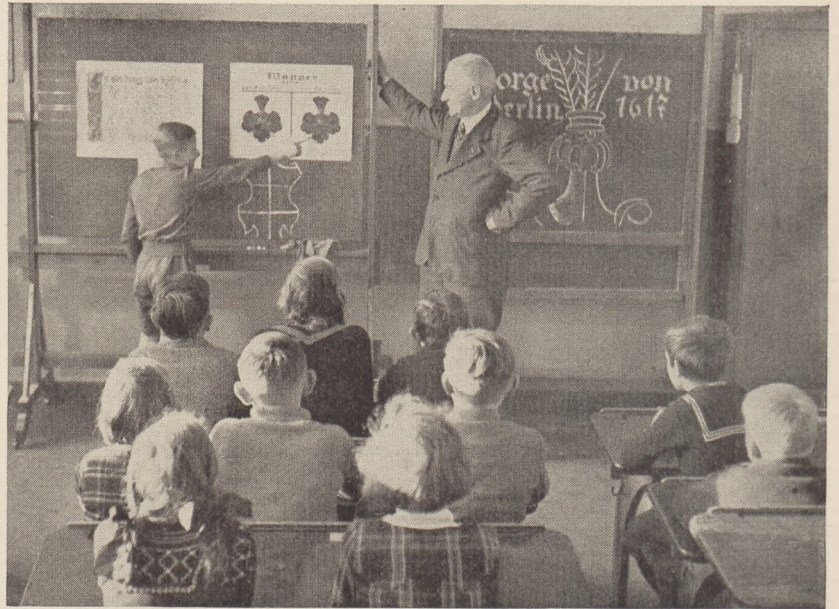
Dieses Ziel in seiner ganzen Vielfalt zu erreichen, wird zu den schönsten Aufgaben der von Greifswald ausstrahlenden nordischen Arbeit gehören.



Preisgekrönte Aufnahme von R. H. Woltersdorff: Fischerjüngens.

Eine Chronik gehört in jedes Dorf

Aufnahmen: Landw. Bilderdienst



Auch die Schule wird in den Dienst für die Dorfchronik gestellt. Hier erklärt der Lehrer die Wappen von ortseingefessenen Familien

Vor dem Gemeindeamt, an der Schule, auch an der altherwürdigen Eiche des Dorfwandlers ist die neueste amtliche Bekanntmachung zu lesen: Die Dorfchronik wird steigen. Nach dem ersten Staunen verständnisvolles Kopfnicken, das hier mehr bedeutet als irgendeine laute Äußerung. Die Gedanken der älteren Dorfeinwohner wandern wohl um

Jahrzehnte zurück: Man denkt an bewegte Zeiten, die auch in ihrem Dorf ihre Spuren hinterlassen hatten - man denkt an den Weltkrieg, und die Ältesten wissen noch von 1870/71 - man denkt an die Erzählungen der Altvorderen, die von Durchzügen der Franzosen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts berichteten und von den Russen, die „noch schlimmer waren“.



Der Dorfchronist hat mit seinen Mitarbeitern ein altes Bauernpaar aufgesucht und läßt sich aus früheren Jahrzehnten berichten

1577

Wir Johans George von Gottes Gnaden Marggraff zu Brandenburgk, des heiligen Römischen Reichs Erb Cammerer und Churfürst, Inn Preußen, Zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden Und Inn Schlesien Zu Crossen Hertzogk Burggraff zu Nürnbergk und Fürst Zu Ruge Bekennen und thun kundt hirmit vor uns Unster Erben Und sonst allermenniglich, daß wir auf underthenigs ansuch des würidigen Unserlieben getreuen Tilen Enderleins Thumbherrn der Stiffts kirch Sancti Nicolai binnen der Altten Stadt Magdeburgk, deweil er sein antheilgutt Zu Mirensdorff Und großen Macheno sampt den Zugehörigen einkommen, Pachten, Diensten, Zinnsen, Zehenden, Weinbergen, Wiese wachs Und allen anderen Zugehörungen Und gerechtigkeiten seinem Brudern Balhern Enderlein Vor achtzehnhundert Thaler auff dreien Terminen Jubezahlenn verkaufft, sodanen kauff als gewilligt vorgunt Und nachgegeben habe Thunn daß auch auß Churfürstlicher macht und Obrigkeit, Consentiren und bewilligen in solchen kauff als der Landesfürst. In am krafft dieses Unser Brieffs daß gemelter Balzer Enderlein solch abgemelt guth sampt den zugehörigen einkommen, Pachten, Diensten, Zinnsen, Zehendenn, Weinbergen, Wiesewachs Und allen anderen Zugehörigen Und gerechtigkeiten Nun haben Und besthen soll und mag, doch daß er solchs von uns Zu Lehen empfahe, Unnd uns davor thue und leiste, was lehens Recht gewonheit und geburr ist, es Zu Verkündt mit unserm auffgedruckt Daum Secrett besiegelt, Geschehen Und geben.

Nach Christi Unfers lieben herrn Und Seligmachers geburt Im fünffzehnhunderst Und sieben und Siebenzigsten Jare.

Für die Dorschronik werden die Abschriften der alten Urkunden nach Möglichkeit in dem gleichen Stil der Ursprungszeit angefertigt. Auf diese Weise werden die Unterlagen für spätere Generationen, wenn die Urschriften kaum noch lesbar sind, erhalten

Liegen nicht in der alten Truhe noch französisch abgefaßte Dokumente über Zwangsbeitreibungen, so ein Bordreureau de Créance oder wie es sonst heißen mag, vom l'ancien tribunal! So etwas kann der „Schulmeister“ gut gebrauchen. Und er wird auch die merkwürdigen Zeichen neben den Sippennamen und Jahreszahlen am alten Eichenschrank deuten können, der fünf oder sechs oder noch mehr Generationen im Bauernhause überlebt hat. Eine mit alten Papieren angefüllte Kiste ist leider mit ihrem wertvollen Inhalt schon stark von Mäusen zerfressen worden. Aber der Urgroßvater hat eine „Geschlechterfolge“ geführt und mit schöner steiler Handschrift hinterlassen; über zwei Jahrhunderte gibt sie genauen Aufschluß über die Sippe und das angestammte bäuerliche Besitztum. Vieles wird sich bei einigem Nachdenken noch ergänzen lassen. Der Altenteiler aber wird sich schon bald zum Verfasser der Dorschronik begeben, ihm die aufschlußreichen alten Papiere bringen und ihm mitteilen, was er sonst noch zu berichten weiß.

Manches wird noch heute im Dorf erzählt, was sich vor langen Jahren hier zugetragen hat: von Seuchen, Feuersbrünsten, Naturereignissen. Mit Ershütterung erfahren die Nachkommen aus den Eintragungen im R i r c h e n b u c h, wie aus ihrer Sippe an einem Tage mehrere Familienmitglieder am „Schwarzen Tod“ oder anderen seuchenhaften Krankheiten, deren Namen man nicht einmal kannte, sterben mußten. Unter den Kleinen wüteten besonders die Blattern, als es noch keine Impfungen gab. „Den 3. Juli 1773 ist das Söhnlein Conrad Christian A.,

1½ Jahre alt, und die Tochter Catharine Elisabeth, 12 Jahre alt, an den Blattern gestorben, abends in der Stille begraben.“ Hier steht weiter, daß in dem früheren „Hausendorf“ durch große Feuersbrünste einmal 21 und ein zweites Mal 19 Häuser niedergebrannt sind. Aber alle Ereignisse wird sich meistens noch mehr ermitteln lassen.

Wahre Fundgruben für die Bestimmungen bäuerlicher Besitztümer und für den Bestand des Dorfes sind die L a n d e s = a r c h i v e. Alte Erdbücher wurden von verschiedenen Zeiten ab genauer geführt und in ihnen „nachhero“ und „itzo“ die Übertragungen durch Erbschaft, Einheirat usw. ausführlich verbucht. Vorzügliches Material ergeben die Landbeschreibungen über Zwangsbelastungen durch weltliche und kirchliche Machthaber. Fremdherrschaft führte zu Kontributionsanschlüssen, so daß oftmals in kürzesten Fristen große Zahlungen und Lieferungen umgelegt werden mußten. Bei liebevollen Nachforschungen wird man in allem zu umfangreichen Ergebnissen gelangen, die ein getreues Spiegelbild der Geschichte und der Geschichte des Dorflebens liefern.

Schließlich werden selbstverständlich die neuesten Zeitereignisse in der Dorschronik ausführlich verzeichnet. Sie sollen der Nachwelt berichten, wie auch das kleinste Dorf tatkräftig bei dem Aufbau des Dritten Reiches mitgewirkt und wie es seinen Teil zur Lösung der großen, vom Führer gestellten Aufgaben beigetragen hat.

Fritz Engelbart.

Eine Geistergeschichte

Abenteuer aus dem alten Pommern von G. W. Pijet

Die Glocke des kleinen pommerschen Dorfes Robe hatte wohl gerade Mitternacht eingeläutet, als der Küster und Christidiener Marten Töbe in höchstamtlichen Angelegenheiten von Treptow nach Hause zurückkehrte. Gewichtig und prüfend setzte Marten seine Schuhe über den schmalen Pfad, der sich durch feuchte Wiesen grub, denn die Rega führte Hochwasser und wuchs wie ein reißender Strom gegen das Treptower Tief. Und der Küster pffiff sich eins vorweg, weil er die gute Erledigung der Amtsgeschäfte mit einem Schnäpschen besiegelt hatte oder sich auch Mut zusprechen wollte in der undurchdringlichen Finsternis. Nirgends schaute ein Fleck Helle aus dem Himmel, und kein Stern schirmte dem Christidiener den Weg.

Als er des Dorfes ansichtig wurde, hüpfte ihm sein Herz wackerer daher, und er stimmte seine Kehle, so gut ihm das Schnäpslein dabei nicht im Wege stand. Still schlief sein Dorf in den Morgen hinüber, bewacht vom Glockengestühl, das über das Land schaute und zum Meer hinaus. Da war der Marten mit sich zufrieden, väterlich zufrieden, und er versuchte es mit seiner Zunge zum Ausdruck zu bringen, aber der Schnaps stellte ihm wohl ein Bein. Er überschritt sich gar heftig und starzte erschrocken unter des Glockengestühl. Ein Licht flackerte dort auerein durch das Kirchenschiff. Wie ein Höllengespenst segte es an allen Fenstern vorbei. Und kam nicht zur Ruhe.

Der Schreck wurzelte den Küster auf dem Wege fest. Reglos fielen ihm die Hände herab, und die Töne kugelten ihm von der Zunge. Kein Mensch hatte zu nächstlicher Stunde etwas in der Kirche zu schaffen. Das war nicht geheuer mit dem Licht. Und zur Mitternacht gar. Dem Küster perlten die Angsttropfen vom Haupte. Er schlug beschwörende Kreuze vor sich in die Luft. Aber das brachte ihn keinen Schritt vorwärts, und das Licht schüttelte sich und sprang weiter wie vordem. Endlich hatte er sich wohl einigen Mut eingeredet, der ihm bis zur Kirchentür half. Nachdem er sich zuvor noch einige Male bekreuzigt und ein paar Gebete heruntergeschnurrt, lugte er mit gefaktem Herzen durchs Schlüsselloch. Aber das Licht flackerte gar zu arg und wild, als bliese ein heftiger Wind seine Backen daran auf. Dem braven Küster schien es wie ein Pfiff aus den Gräbern. Erschauernd wollte er sich fortwenden, als eine grausige Stimme an sein Ohr schlug.

„Das ist meiner, das ist deiner, und das ist dem andern seiner...“ rollte es durch das Kirchenschiff. Und dazu hieb es jedesmal dumpf auf, als rolle ein Totenschädel über die Bohlen. Steil auf fuhr der Küster. Das Grausen saß ihm in den Nacken. Er rannte, als hätte sich die ganze Hölle an seine Sohlen gehängt.

Beim Pfarrer pochte er Sturm, segte die alte, erschrockene Magd, die geisterhaft im Türspalt erschien, zur Seite und polterte in des Pfarrers Schlafgemach hinein. Luftschnappend fuhr der Pfarrer zwischen den Rissen hoch. In seinen Augen stand der grelle Schreck, als sei der leibhaftige Gottseibeius ins Zimmer gedrungen.

„Herr Pfarr! Herr Pfarr! Die Toten... Die Toten stehen auf. Sie zählen ihre Köpfe und Knochen... Herr Pfarr! Ihr müßt mit hinunter und sie beschwören. Die Geister bannen...“, sprudelte es dem entsetzten Küster von der Zunge. Seine Finger bebten, sein Gewand zitterte und blähte sich wie vom Wind gefaßt.

„Meine Ischias!“ stöhnte der Pfarrer und krächzte ein Dutzend Entschuldigungen hinterdrein. Aber der Küster verlor in seiner Seelennot allen Respekt vor des Pfarrers Würde und Ischias. Kurzerhand riß er ihm das Deckbett vom Leibe und zwängte den Alten in Schuhe und Kleider. „Ihr müßt die Geister bannen! Die Geister bannen!“ schnurrte der Küster fortgesetzt, bis der Pfarrer halbwegs in seinem Wams steckte und an des Küsters Hand mühsam zum Hause hinaushumpelte.

Als ihm aber das flackernde Licht vor die Augen kam, befiel ihm die Ischias gar heftig. Er konnte nicht weiter und stützte sich auf des Küsters Arm. Da hob ihn der Küster kurzentschlossen auf die Schultern und schleppte den mühsam aufstöhnenden Pfarrer vor die Kirchentür. Hier verschnaudten sie eine Weile und rafften in ihren Zungenspitzen allen Mut und alle gute Frömmigkeit zusammen, die wohl in ihnen war. Lautschend schoben sie ihre Köpfe gegen das Türholz vor.

Und wieder pffiff die Grabesstimme: „Das ist meiner, das ist deiner, und das ist dem andern seiner.“ Und bei jedem Wurf fiel ein harter Totenknochen auf die Diele. Dem Pfarrer ging ein seltsames Zucken und Beben durch das Wams. Er wispelte unverständliche Worte. Der Marten meinte, er bete und stieß die Tür auf, so daß die Zugluft noch kräftiger gegen das Licht blies und wirre Totenfragen aufleuchteten.

„Heda! Gib ihm eins über den Kopf und laß ihn liegen! Ich schneid ihm gleich die Kehle durch“, schrie eine hohle Stimme den Eintretenden entgegen. Der Küster meinte das Klappern der Backenknochen zu vernehmen. Eilig liefs ihm den Buckel herunter und hängte sich an seine eingeknickten Knie. Nein, nein, er konnte die Last nicht mehr auf seinem Buckel behalten. Die Knie brachen ihm durch - glattweg durch. Auf einmal spürte er ein Messer beim Halse - dicht beim Halse. Verzweifelt griff er danach, spürte eine fremde Hand in seinen Hals gekrallt und warf sich den Pfarrer mit kräftigem Ruck aus dem Nacken. Jammernd und stöhnend rollte er über den Boden, während der Küster mit langen, wenig gottesfürchtigen Schritten seinem Raten zulief, um sich dahinter vor allen Geistern zu verriegeln und viele Kreuze und Bibelsprüche für des Pfarrers Seelenheil zu opfern.

Aber auch den Pfarrer nahm kein Geist und keine Ischias beim Kragen. In fürchterlicher Hast und Geisterfurcht raffte er seine Glieder vom Erdboden auf und sprang damit wie ein junges Füllen spornstreichs heim in das warme Bett - wo die Ischias akkurat mit der Sicherheit wieder einkehrte. Zahllose flehentliche Seufzer und Gebete wiegten ihn in den Schlaf zurück.

Die Geister hinter der flackernden Kerze aber reckten und streckten ihre Glieder und erhoben sich nach vollbrachter Teilung. Verwundert gafften sie zur offenstehenden Tür heraus, vor der sich niemand zeigte.

„Wo ist der Kerl mit dem Lamm hin?“ knurrte der eine. „Eben stand er doch noch in der Tür.“

„Und das Lamm trug er doch über der Schulter“, brummte der andere.

Im selben Augenblick trat der dritte in die Kirchentür.

„Heda, wo hast du das Lamm?“ fragte der erste.

„Ich hats schon fast. Da fuhr der Gottseibeius dicht an mir vorbei. Und als ich noch einmal zupacken wollte, sagte sein Teufelsknecht hinterher, daß mir die Haare in die Höhe krochen. Da hab ich vom Lamm gelassen und bin gelaufen.“ „Es gehen Gespenster um im Ort!“ flüsterte der dritte und schlug Kreuze um sich. Da drückten die beiden anderen flugs ihre Kapuzen in den Nacken, hängten sich alle ihren Sack Rohl, den sie aufgeteilt, in den Nacken und verließen eiligst den Geisterort.

Das spätgermanische Gräberfeld bei Denzin, Kr. Belgard



Von Hans-Jürgen Eggers

Blick auf das Denziner Gräberfeld zu Beginn der Grabung. Im Hintergrund die damals (im August 1937) über die Ufer getretene Müglitz. Die Ackersticht wird gerade „abgeschält“, im hellen „gewachsenen“ Sandboden heben sich die Gräber als dunklere ovale Flächen ab

Zu den dunkelsten Epochen der pomerschen Vorgeschichte gehört die Zeit der großen germanischen Völkerwanderung. Es ist dies die Zeit der in der Folge so verhängnisvoll sich auswirkenden Abwanderung großer Teile der germanischen Stämme nach dem Süden. Die letzten Gründe für diese Massenauswanderung sind uns heute noch nicht bekannt. Auch die Art und Weise, wie sich dieser geschichtliche Vorgang im einzelnen vollzogen hat, ist heute noch ziemlich ungeklärt. Da nun schriftliche Nachrichten darüber so gut wie völlig fehlen, ist uns jeder neue Bodensfund, der diese Fragen klären hilft, von unschätzbarem Werte. Und gerade die letzten Jahre haben uns in Pommern mehrere wichtige Neuentdeckungen in dieser Richtung beschert. Es sei hier nur an die vier silbernen vergoldeten Brunkfibeln von Schwellin, Kr. Köslin, erinnert, die jetzt eins der wertvollsten Besitztümer der vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums zu Stettin bil-

den. Und zu den neuesten Erwerbungen dieser Epoche gehören die reichen Funde aus dem germanischen Skelettgräberfeld bei Denzin, Kr. Belgard.

Im Winter 1936/37 wurde auf dem Acker des Bauern Kruggel, Denzin, ganz in der Nähe der Müglitz, eines wasserreichen Baches, der bald darauf in die Persante mündet, eine neue Sandgrube in Betrieb genommen. Der Aufmerksamkeit der beteiligten Arbeiter und dem rührigen Einsatz des Lehrers Hamann, Denzin, ist es zu verdanken, daß schon das anscheinend erste Grab dieses Friedhofes beobachtet und die Funde geborgen werden konnten. Es handelt sich hierbei um folgende Stücke: zwei bronzene Fibeln (Gewandnadeln), ein halbrunder Kamm aus Bein mit Bronzenieten, einige bunte Glasperlen und endlich ein kleines Tongefäß. Diese Funde ließen bereits einwandfrei eine zeitliche Einordnung ins 3.-4. Jahrhundert n. d. Z. zu. Einige durch den Grünspan der Fibeln „konser-

vierte“ menschliche Knochen bewiesen endlich, daß die Funde aus einem Skelettgrabe stammen mußten.

Da an derselben Stelle noch weitere Funde zu erwarten waren, wurde vom staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer der Provinz Pommern eine amtliche Grabung veranlaßt, die vom Verfasser in Verbindung mit dem Kreispfleger Studiendirektor Dr. Claus, Belgard, und seinem Mitarbeiter Studienrat Schulze durchgeführt werden konnte. Die über Erwarren reichen Funde lockten bald Hunderte von wissbegierigen Besuchern aus Denzin und Belgard zur Grabungsstelle, wo nach Möglichkeit, soweit es die Zeit gestattete, durch Erläuterungen und Führungen für die nötige Belehrung gesorgt wurde. Auch aus den Kreisen des NS.-Lehrerbundes fand sich manch ein tatkräftiger Helfer ein, und auch die drei Arbeiter sollen nicht vergessen sein, die mit regem Interesse und großem Verständnis sich bald in

die ihnen ursprünglich fremde Arbeit hineinfanden.

Die Hauptaufgabe der im August vorigen Jahres durchgeführten Grabung war es, die von der Sandabfuhr unmittelbar gefährdeten Stellen zu untersuchen, damit nicht etwa noch ein zweites Grab zerstört würde. Zu diesem Zwecke wurde zunächst die Humusschicht, d. h. der schon unzählige Male umgewühlte Ackerboden, „abgeschält“ und der darunter zutage tretende helle gewachsene Sandboden mit der Schaufel sauber „geputzt“. Schon nach einmaligem Putzen zeigten sich auf der Fläche an mehreren Stellen etwas dunklere ovale bis rechteckige Flecken, die als Gräber verdächtig waren. Diese Stellen wurden nun gesondert vorgenommen. Hart um die ovalen Flecken wurde ein etwa einen halben Meter breiter und ein Meter tiefer Ringgraben gelegt, so daß das Grab wie ein Tisch als bequem zu bearbeitende Fläche zur Untersuchung mit feineren Werkzeugen bereit lag. Nun wurde in mühseliger, oft viele Stunden währendender Arbeit das Grab in waagerechten Schichten genauestens durchforscht, alle Beobachtungen auf einen Plan auf Millimeterpapier und in zahlreichen photographischen Aufnahmen festgehalten.

Insgesamt konnten zehn neue Gräber ausgegraben werden, von denen nur drei gar keine Beigaben enthielten. Die übrigen waren überraschend einheitlich in ihrem Fundbestand. An den Schultern



Der Schädel des Grabes 9 während der Ausgrabung: Deutlich sieht man in der Hals- und Schultergegend Teile der Perlenkette und die Bronzefibel

fanden sich meist zwei fast gleiche fein gearbeitete Bronzefibeln, die wohl zum Zusammenhalten des Gewandes dienten -

es waren bisher meist Frauengräber! In jener Zeit vertrat die Fibel die Stelle unseres heutigen Knopfes. Diese beiden



Gruppe von Tongefäßen aus dem Gräberfeld. Bei aller Verschiedenheit im einzelnen ist doch eine Grundform klar erkennbar: die geschweifte Schale. Es sind keine Urnen für Leichenbrand, sondern wohl Gefäße für Speisen oder Getränke, die den Toten mitgegeben wurden



Das freigelegte Skelett in Grab 10: Die Tote liegt in einer bequemen Schlafstellung, charakteristisch für das Denziner Gräberfeld, Gesicht nach Westen, Arme und Beine angewinkelt

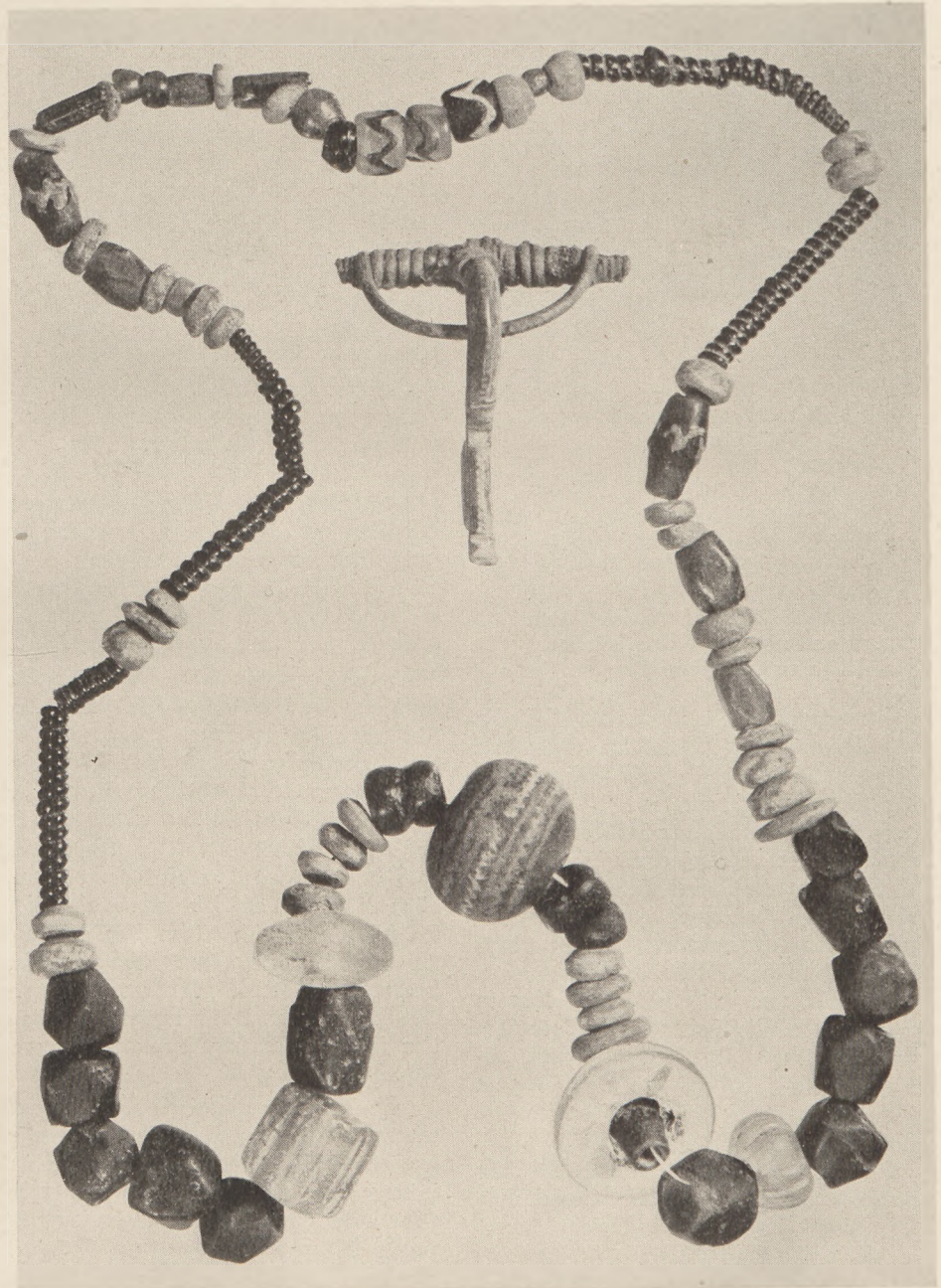
Schulterfibeln waren häufig durch eine Halskette von Glas-, Bernstein-, ja sogar Bergkristallperlen verbunden. Auf der Brust der Toten fand sich in einigen Fällen noch eine dritte Fibel, die dann stets eine etwas abweichende Form hatte - sie diente zum Zusammenhalten des Mantels, der wohl etwa in der Art eines Radmantels ohne Armel über der Schulter hing. Oberhalb des Kopfes fand sich regelmäßig ein schalenförmiges Tongefäß, häufig mit recht ansprechenden Verzierungen in mannigfaltigen Abwandlungen. Diese Tongefäße enthielten wohl Speisen oder Getränke, die dem Toten als Wegzehrung für seine Wanderung ins Jenseits mitgegeben wurden - eine uralte Sitte, die bis in die Steinzeit hinaufreicht. Aber auch Gebrauchsgegenstände wurden neben Schmuck und Nahrung dem Toten ins Grab gelegt. So Knochenkämme, von denen aber meist nur die Bronzenieten erhalten waren, und öfters hielt die Tote eine Spindel in der Hand, von der allerdings auch nur der tönernerne Spinnwirtel übriggeblieben war.

Die Orientierung der Gräber war fast immer die gleiche: nicht ganz nordsüdlich mit dem Kopfende nach Norden, eine Stellung, die hier aber auch aus Rücksichten auf das Gelände angewandt sein kann, das sich nach Süden zur Muggitz hin abdacht. Sehr verschieden war der

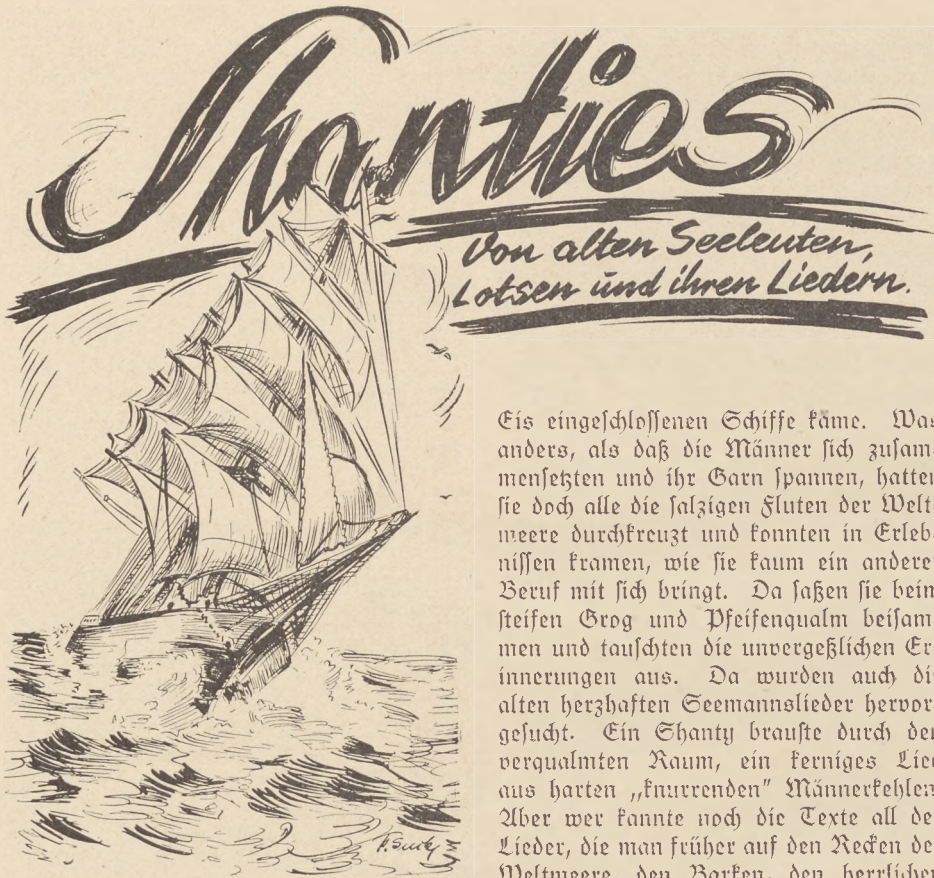
Erhaltungszustand der Skelette: im oberen Teil des Gräberfeldes, im reinen und wohl auch kalkarmen Sandboden war fast nichts erhalten, nur die Lage der Beigaben und einzelne durch Grünspan konservierte Knochen ließen gewisse Rückschlüsse zu. Dagegen waren im unteren Teil des Gräberfeldes, wo der Boden aus grobem Kies bestand, die Skelette weit besser erhalten. Dort konnte man sehen, daß sie alle in Schlafstellung lagen, alle auf der rechten Seite mit dem Gesicht nach Westen, Beine und Arme angewinkelt. Das besterhaltene Skelett im Grabe Nr. 10 wurde an Ort und Stelle einge-

gipst, nach Stettin übergeführt und dort von dem Zoologen Dr. Reich konserviert.

Der Grabungsabschnitt 1937 hat ergeben, daß wir in Denzin ein fast völlig unberührtes Gräberfeld des 3. und 4. Jahrhunderts n. d. Z. vor uns haben. Manche Gräber scheinen sogar bis an die Schwelle des 5. Jahrhunderts zu reichen. Die Grabungen sollen in den nächsten Jahren fortgesetzt und erst abgeschlossen werden, wenn der Friedhof völlig durchforstet ist. Dann wird vielleicht manch eine wichtige Frage über die späte Germanenzeit Ostpommerns ihre Lösung gefunden haben.



Perlenkette und Fibel aus Grab 9 nach der Wiederherstellung im Landesmuseum
Aufnahmen Landesmuseum: Eggers (3), Grüneberg (2)



An unse scheunen Shanties,
 Di wi oft gesungen hefft,
 dat weer för uns Erhalung
 bi unser swoor Gefhäft.
 Bi'n Segelsett'n an't Gangspill
 güngt ümmer mit Gesang,
 de sünd nu all verge't'n
 verge't'n all so lang.
 Doch neulich höör ik „O wie scheun!“
 de Knurrhahn lett se „neu erstehn!“
 Ik bün en Seemann, Ahoi . . .

Knurrhahn? Ein Knurrhahn läßt die Shanties auferstehen? Da wollen wir doch einmal im Lexikon nachschauen, was das für ein lieder-singender Gockel sein mag. Aha: ein Fisch aus der Gattung der Stachelflosser, der außerhalb des Wassers einen grunzenden oder knurrenden Ton von sich gibt, der durch das Aneinanderreiben der Riemendeckelknochen entsteht. Dieser komische Geselle kann doch oben wohl nicht gemeint sein. Nein, aber in Holtzenau bei Kiel haben sich die Seebefahrenen Lotsen unter diesem Namen zusammengeschlossen und haben es sich zum Ziele gesetzt, die schönen Shanties der Segelschiffahrtszeit zu sammeln.

In jenem strengen Winter 1928/29, als unübersehbare Eisfelder die Ostsee blockierten und die gesamte Schifffahrt lahmlegten, mußten auch die Holtzenauer Lotsen feiern. Tag für Tag hielten sie Ausschau, ob nicht bald wieder Bewegung in die vielen auf Reede vor dem Kanal vom

Von alten Seeleuten, Lotsen und ihren Liedern.

Eis eingeschlossenen Schiffe käme. Was anders, als daß die Männer sich zusammensetzten und ihr Garn spannen, hatten sie doch alle die salzigen Fluten der Weltmeere durchkreuzt und konnten in Erlebnissen kramen, wie sie kaum ein anderer Beruf mit sich bringt. Da saßen sie beim steifen Grog und Pfeifenqualm beisammen und tauschten die unvergeßlichen Erinnerungen aus. Da wurden auch die alten herzhaften Seemannslieder hervorgesucht. Ein Shanty brauste durch den verqualmten Raum, ein kerniges Lied aus harten „knurrenden“ Männerkehlen. Aber wer kannte noch die Texte all der Lieder, die man früher auf den Recken der Weltmeere, den Barken, den herrlichen Vollschiffen sang! Und so wurden diese Abende zur Geburtsstunde des Lotsengesangsvereins „Knurrhahn“, der seine schöne Aufgabe darin sieht, die schwindenden Reste der Segelschifflieder und Shanties der Vergessenheit zu entreißen, um sie der Nachwelt zu überliefern.

Jene Shanties sind uralt. Sie mögen so alt sein wie die Schifffahrt überhaupt, denn es sind vornehmlich keine Lieder, die man wegen der bloßen Freude am Gesang auf den Schiffen pflegte - Shanties sind reine Zweckgesänge. Bei harter Arbeit, beim Hissen der oft über zwei Tonnen schweren Rahen, beim Hieven des Ankers am Gangspill, da gröhlte sie eine auf die Seefahrt stets schimpfende, aber doch immer vergnügte Korona, die trotz allen Fluchens auf die ganze christliche Seefahrt auch nicht einen Tag an Land ausgehalten hätte. Der Gesang ist nicht immer melodisch, er ist dem Gang der Arbeit angepaßt. Dafür weisen die Shanties jedoch einen bezwingenden schweren Rhythmus auf.

Ein Vorsänger singt die Strophe, und ehe er geendet hat, fällt der Chor ein, er gibt den Zeitpunkt des Einfallens und des Holtens, das zugleich an. Und bevor der Chor endet, singt der Vorsänger schon die zweite Strophe.

Rack - tack - rack - tack - eins - zwei - eins - zwei . . . im gleichförmigen Takt schlagen die Pallen des Gangspills an

das Eisen, als Matrosen der großen Viermastbark den Anker aufhieven. Kreisförmig sind die Spaken in das Spill gesteckt. Lachende, frohe Gesichter der Janmaaten. Es geht - na See tau, up de lang Ris an de Westküst (Chile - Südamerika). Man sollte annehmen, daß solche eintönige Arbeit auch eine eintönige, leere Stimmung schaffe. Ganz im Gegenteil. Am Bug steht der Vorhandsmann und singt ein Lied aus einem alten Shanty, und die Korona brüllt aus vollster Kehle den Kehreim - und siehe da, schon ist der Schlichhaken haben, die schwere Arbeit geschafft.

Die Zeit der stolzen, majestätischen Recken wirklicher Seefahrt ist vorbei. Nur noch wenige Großsegler sind in Deutschland beheimatet, die Schulschiffe der Kriegs- und Handelsmarine, auf denen die künftigen Seeleute durch eine harte, aber unentbehrliche Schule gehen und dann noch die gewaltigen Viermastbarken „Padua“ und „Prival“ und die Großsegler der Reederei Dinnen. Und bis auf die unentbehrlichen Schulschiffe werden auch diese letzten Frachtsegler der Technik das Feld räumen müssen.

Es ist etwas ganz Großes und Erhabenes, wenn solch eine Viermastbark ohne Motorkraft sich den Weg durch die blauen Salzfluten bahnt. Wie ein gewaltiger gotischer Dom recken sich die hohen Masten, und wie weiße Fittiche eines riesigen Schwanes breiten sich die Segel aus. Langsam schwebt das Schiff den Horizont herauf und zieht vorbei, still, lautlos. Ein Häuflein Menschen lebt unter diesen weißen Schwingen, die das Schiff zu tragen scheinen. Aber Kerle müssen das sein,



Seemannslied aus „knurrenden“ Kehlen

dort an Bord, Männer mit sehr, sehr rauhem Herzen, Männer in Not und Gefahr, in Sturm und Orkan zusammengeschweift. Und aus dieser Gemeinschaft erstanden im Gesang von Wind und Wogen, in der unendlichen Weite der Meereslandschaft die Shanties, deren Texte so recht das Denken und Fühlen jener Männer ausdrücken.

Diese Shanties waren überall zu Hause, auf den deutschen, wie auf den englischen oder schwedischen Windjammern. Viele hundert Jahre sind sie alt, sie lebten weiter von Mund zu Mund und wurden von Schiff zu Schiff getragen. Es ist schwer, heute noch die Urheber dieser Lieder zu erfahren. Auch unsere pommerschen Seeleute werden ein gut Teil dazu beigetragen haben. Wie viele Pommern sind mit den Segelschiffen hinausgefahren und haben die Welt erlebt, schon damals, als es noch keine Dampfschiffe gab. Und einige mögen noch leben, die sich sicher noch der in Stettin beheimateten Barken und Vollschiffe „Ottilie“, „Waldemar“, „Nestor“, „Severus“ und wie sie alle hießen, erinnern können. Es waren Schiffe von rund tausend Tonnen, die weit nach dem Süden fuhren. Blättern wir nur einmal in den Akten der ältesten Stettiner Reederei Gröbel. Schon Ende 1700 finden wir Großsegler genannt, die von Stettin aus die ganze Welt befuhren, und auf denen sich mancher Pommer die ersten Seebeine holte, um dann für immer dem Ruf des Meeres zu folgen. Auch sie sangen damals am Kap Horn . . .

*

Kap Horn . . . Sturm . . . Orkan . . . Hagel . . . Eis . . . tagelang, wochenlang, Wind und Wellen preisgegeben. Schwielige,



P. Sautz

Mit einem Shanty geht's noch mal so gut

zernarbte Fäuste packen in die Spaken des Ruders, verummte Gestalten schleppen dicke Segel für die im Sturm zerfetzten an Deck. Man kann das nicht beschreiben, was es heißt, in der Hölle von Kap Horn Segel zu setzen. Aber allen Unbilden zum Trotz, Tod und Teufel zum Hohn, hallt ein Shanty durch das Tosen . . .

Wem Gott will die rechte Kunst erweisen,
den schickt er dreimal um Kap Horn,
dort lernt er seine Wunder preisen,
dort hat er stets den Wind von vorn!
Wenn Janmaat dann nach oben klettert,
und Rasmus heulend ihn umweht,
dann hört man wie er flucht und wettet,
doch niemals hört man ein Gebet.

Und spricht nicht auch aus diesen Versen ein gesunder kerniger Humor, wie er eben nur so natürlichen Menschen eigen sein kann wie unseren Seeleuten:

Un bruust de Storm och mennichmal,
Denn heet dat: „Alle Mann!“
Keem of de Bram von baven dal,
Dat gung em all'ns nicks an.
De Böstroek stunn em as en Frack,
Sien Pflicht weer sine Eer,
He schöow in't Muul en Rull Tobak
In denkt, nu kaamt man her.

Aber wenn es wieder ruhiger wird und das Schiff in rascher Fahrt der Westküste zusegelt, da entdecken auch diese salzwässrigen Raubbeine ihr Herz und schlagen eine zarte Seite drinnen an.

Ein Seemanns Herz auch Liebe spürt,
das ist an Land mal Mode —
doch weiß es stets, was sich gebührt,
von Tränen wird es nicht gerührt,
grämt sich auch nicht zu Tode.

Oh, da haben wir's! Es sind also recht herzlose Burschen. Oder doch nicht, denn ihre Liebe gilt ja dem Meer . . .

Ich wünsche doch kein Leben mehr,
das nicht auf Wellen triebe,
die hohe See bleibt für und für
des Seemanns einzige Liebe . . .

Und so nehmen sie sorglos und unbeschwert Abschied von ihrem „unvergesslichen Mädel“.

Adjus mien Lott, id mutt fort —
Een Affscheedskuß, un dann an Bord —
Komm her, min Snutje, in min Arm
Un mok nich veel Geschied un Larm.

Und ein anderer scheidet in der Südsee in köstlichem Samoa-Pidgin:

Faa foga foga, mai Samoa uma,
Sei fai atu, o lau faa tusa, pei o le lulu saga,
I totonu o maga, faapea lau pele,
Mai taupou uma.
Chor: Oh I never will forget you, Samoa e
le galo atu.

Aber was wäre das Leben ohne die mit Recht so beliebten Niesmacher. Auch



P. Sautz

De Böstroek stunn em as en Frack —
he schöow in't Muul en Rull Tobak

bei der Seefahrt haben sich die Brüder eingeschlichen. Schimpfen und krokehlen. Nie ist ihnen das Wetter gut genug, immer ist das Essen schlecht. Auch ihrer ist im Lied gedacht.

Dat kann so nich ümmer so bleiben,
bald hebbt wi dat Land wedder in Sicht.
Söß Monat op See rüm to drieven,
dat is Gottverdammi nich licht.
De Kaptein hett of ganz vergeten,
[dat he of Matros' eenmal weer.
De Mann hei jo gor keen Geweten,
dat is noch dat gröttste Mädel.
Doch Lüüd, bliest vergnöögt, hollt ju wacker,
Bald kaamt wi of wedder an Land,
Dann geevt wi den näsewiesen Racker
[stom Affscheidung noch eenmal de Hand.
Is dat Geld denn endlich verjubelt,
[un is ganz leer denn dat Portjuchhee,
Denn gat wie vergnöögt un beduselt
up lange Reise wedder na See.

Ein alter General sagte einmal: „Ein Soldat, der nicht schimpft, ist kein Soldat.“ Und so ist es auch mit den Seeleuten, wie aus folgendem Shanty, der übrigens in letzter Zeit mehrmals vom Stettiner Sender gebracht wurde, hervorgeht:

Ik heww mol en Stralsunder Veermaster sehn,
to my hoodah, to my hoodah.
De Masten so scheev as den Schipper sien Been,
to my hoodah, hoodah ho.

Chor:

Blow boys blow for Calofernio there is plenty
[of gold so
I am told on the banks of Sacramento.

Dat Logis weer vull Wanzen, dem Kombüüs
 sweer vull Dreck,
 De Beschützen de lopen von süßen all weg.
 An wull'n wi mal seil'n, ik segg dat so nur,
 Denn lööp he dree vórut un veer werrer retur.

Eines hätten wir fast vergessen. Daß
 man einem zünftigen Seebären bei Schwere-
 rem Wetter keinen kalten Kaffee auf-
 gießen darf, darüber sind sich wohl auch
 „die an Land“ einig.

Drüm heft du Sorgen groot un lütt,
 Mak de een stieben Grog,
 Dring dor recht veel von, un recht hitt,

Dat helpt di wedder op.
 Mak dat Rezept die ganz genau,
 Denn helpt dat sicherlich,
 Un warst du ook mal ordnlich blau,
 Dat schad' di wieder nicks.

Der stille Wunsch aller Segelschiffer ist
 es, im Meer, in ihrem geliebten Element
 begraben zu werden. In Segeltuch ein-
 genäht und mit der Flagge bedeckt, über-
 gibt man den Toten an Bord der See,
 der er sich verschworen hat (die Reisen
 nach Südamerika z. B. dauern sechs bis
 acht Monate, und davon sind die Schiffe

oft über hundert Tage auf See, so daß
 man Verstorbene nicht bis in einen Ha-
 fen oder in die Heimat mitnehmen kann).

Leise in die sanften Wogen
 sinket nun der Sarg hinab,
 und des Himmels lichter Bogen
 wölbt sich über Seemanns Grab.

Ruhe sanft auf kühlem Grunde,
 von den Wellen eingewiegt,
 deiner Mutter geb ich Kunde,
 wo ihr Sohn begraben liegt.

Keine Blume ziert die Stelle
 und kein Hügel deckt den Ort,
 nur des Meeres ewige Welle
 ziehet brausend drüber fort.

Und der Kehrreim:

Glori, glori, gloria
 schöne Mädchen gibt es in Batavia . . .

Doch die andern singen weiter: „Heut
 geht's an Bord und morgen muß ich fort“,
 „Ich weiß, daß dir am Teer nichts liegt,
 du willst, daß alles nach Rosen riecht“.
 Und: „Wir lieben die Stürme, die brau-
 senden Wogen, der eiskalten Winde rauhes
 Gesicht“, oder: „Auf langer Reise, daß
 weiß jeder, wird das Fleisch so zäh wie
 Leder“, oder: „Einst segelt auf dem
 Meere, eine alte Brigg, verrottet waren
 die Planken und wackelig das Rigg. Kein
 Kompaß keine Karte, war jemals hier an
 Bord. Wir steuern nach den Möwen, die
 fliegen auch nach Nord.“ Da brassen sie
 im Sturmwind und singen einst dazu:
 „Jan Fockshoot un Hein Kabelgorn, dat
 wiern twee truge Maaten . . .“ Und vom
 Gangspill tönt es wieder: „O Whisky, is
 a life of man . . .“

Langsam kommt der Anker auf. Zu
 neuer Fahrt geht's in See, bis auch der
 letzte der alten Windjammer von den
 Weltmeeren verschwindet.

*

Die vorstehenden Seemannslieder ent-
 nahmen wir den beiden Knurrhahn-Bän-
 den des Lotsengesangvereins Knurrhahn
 in Holtenu. Die beiden Bücher sind im
 Verlag Ehlers, Kiel, erschienen. Der kom-
 mandierende Admiral der Ostsee, Admiral
 Albrecht, gab dem zweiten Buch folgendes
 Geleitwort:

„Nur nicht im Hafen liegen und schlafen,
 Sei es im Glück, sei es im Weh.
 Leben ist nur auf offener See!“

Unsere pommerischen Seeleute und alle
 Freunde der Seefahrt werden viele der
 Shanties kennen. Werden sie selbst ge-
 sungen haben, als sie noch auf den Plan-
 ken eines der alten herrlichen Windjam-
 mer standen. Wir hoffen, daß diese schö-
 nen Gesänge nicht in Vergessenheit gera-
 ten, daß sie weiter gepflegt werden von
 allen, die unserer Marine und der See-
 fahrt nahestehen. Joachim Brennecke.



Jamunder Bettflucht. Aus dem kürzlich uraufgeführten Tonfilm „Ostpommern“ Aufn.: Thiede

Ostpommersche Skizzen

VON RUDOLF OETTINGER

Wollt ihr einmal dorthin kommen, wo man vermeint, die Zeit stille stehen zu sehen? Wollt ihr einmal in ein vergangenes Jahrhundert untertauchen? - Dann folgt uns!

Jrgendwo im Ostpommerschen liegt der alte Dorffrug, dicht an der großen Straße, wo die flinken Autos entlangrasen. Aber hundert Jahre ist er alt und hat schon allerlei erlebt.

Damals war die Kunde von dem neu-modischen Dampffahrzeug noch nicht ins Hinterpommersche gedrungen, denn es gab ja erst eine einzige Eisenbahn in Deutschland. Nein, man ahnte im Hinterpommerschen sicher noch nichts davon, daß dieses böse Dampfroß bald so viele Fuhrleute brotlos machen würde, gerade sie, die doch die besten Kunden und Freunde solcher beschaulichen Straßengasthöfe waren. Wenn man so Schritt für Schritt neben seinem Gespann dahergezogen war, viele Meilen weit, dann tat eine kleine Raft so richtig gut. Dazu ein Schnäpschen und ein Glas Bier. Vielleicht ein Plausch mit dem Wirt oder sogar ein wenig Schäkerei mit der lustigen Wirtin . . .

Das alles geht dir durch den Kopf, wenn du an einem stürmischen Winterabend aus dem Auto steigt und die schützende Haustür zu dem Gasthof hinter dir zuschlägt. Durch die Stubentür schimmert spärlich ein Lichtstrahl, hell genug, um dir zu deuten, wo die Gaststube zu finden ist.

Du trittst hinein, und du bist in der Vergangenheit . . .

Hundert Jahre zurück.

Genau so mag damals die Kunde Frauen um den Tisch am Ofen gefessen haben, die Federn von den Weihnachtsgänsen lesend! Genau so mag die Petroleumlampe über dem Tisch geschmott, der alte, breite, gemütliche Ofen seine Hitze gespendet haben. An dieser kleinen Thekenluke, da standen die Fuhrleute und forderten ihren Korn!

Und auch heute - nur, daß die Fuhrleute, die gerade eben hier hereinschnitten, gewaltige Fernlastzüge steuern und wenig Zeit haben.

Heute sind für sie ein paar Meilen ein Katzenprung, sie denken nur in „Hundertkilometer“. Aber sie trinken noch den gleichen Korn und werfen den Frauen ein paar Scherzworte zu, ehe sie wieder auf



Preisgekrönte Aufnahme von Emil Altenburg: Mühle in Altwarp

die nächtliche Landstraße hinausgehen, genau wie die mit dem Pferdegespann es getan haben mochten.

Und auch wir verabschieden uns, sagen den beiden Holzfüßlern, die dort im Quartier liegen, „Auf Wiedersehen“, bieten dem Wirt einen Abschiedsgruß und den Frauen, die so fleißig die Federn rupfen - es sind Aussteuerbetten, die damit gestopft werden sollen.

Endlich hatten sie die Anlandestelle von Bollenz entdeckt. Dort hinten auf der Nehrung zwischen Ostsee und Lebafee mußte die Fischeriedlung Friedrichs des Großen, das Dorf ohne Frauen, liegen.

Sie waren die ganze Nacht gefeselt, die Küste entlang, durch den Lebaer Hafen, durch die Leba, und jetzt waren sie auf dem Lebafee, dicht am Ziel. Zwei Segler vom benachbarten Gardersee.

Das Boot steuert durch das Labyrinth der Binsenkampen bis zur Anlandestelle, die in hochsommerlicher Vormittagsstille daliegt. Kein Laut ist weithin zu hören. Nur das Gesumm unzähliger Fliegen erfüllt die Luft. Niemand scheint hier zu wohnen, denn nichts rührt sich.

Nur Paul Nork, der alte Fischer und Einwohner von Bollenz, ist inzwischen darauf aufmerksam geworden, daß sich irgend etwas tun will. Besuch in Bollenz,

ein seltenes Ereignis! Paul Nork freut sich, denn eine kleine Abwechslung muß der Mensch dann und wann haben, besonders, wenn er auf einem so einsamen Posten sitzt und nur alle acht Tage nach Hause kommt, in das Fischerdorf Garden, wo die Frauen und Kinder wohnen. Jahraus, jahrein geht das so. Nur in den Übergangszeiten, im Herbst und Frühjahr, wenn das Eis des Lebasees nicht so recht halten will und jede Fischerei unmöglich ist, da bleibt man bei Müttern. So macht er es, und die zehn, zwölf anderen Vollenzbewohner auch. Sie kennen es nicht anders, und sie fühlen sich wohl dabei.

„Das frischt die Liebe auf“, so pflegt Paul Nork zu sagen, wenn er gefragt wird, ob ihm die Trennung von Frau und Kindern gut bekommt.

Das mit der Liebe mag schon stimmen, aber viel schlimmer ist es, daß die Männer sich hier auch als Hausfrauen betätigen müssen, was nicht jedermanns Sache ist. Aber Paul Nork schafft das. Er macht sich die Arbeit nicht allzu umständlich.

Kommt nur einmal hinein in seine Hütte. Sie ist ein echtes Rauchhaus, mit offener Herdstelle. Auf dem gestampften Lehm Boden in der Mitte des Raumes prasselt ein Feuer, das einen gewaltigen Qualm entwickelt. Aber das ist gut so, denn Paul Nork hat zehn stramme Aale in den Rauch gehängt. Es macht ihm nichts aus, auch zur Nacht in dieser Rauchluft zu schlafen. „Dann beißen die Mücken wenigstens nicht so sehr“, meint er.

Er lädt die beiden Segler zum Mittagessen ein, und bald sitzen alle drei friedlich beieinander und löffeln aus einer Schüssel, pieken mit den ein wenig ausgefranzten Küchenmessern bald einmal in die Kartoffeln, bald in die Pfanne mit Rührei. Viel Umstände werden nicht gemacht.

„Nachher gibt's noch eine Tasse Kaffee“, meint Paul Nork und reicht den Seglern die einzige Tasse seiner Wirtschaft zu. Sie schielen ein wenig mißtrauisch in das Innere des Gefäßes, das nicht gerade vertrauenerweckend aussieht, denn eine dicke braune Schicht hat sich im Laufe der Jahre gebildet, fast sieht es aus, als ob die Tasse innen braun emailliert wäre. Nur die Stelle, wo der Mund angefekt wird, ist weiß geblieben.

„Neulich war ein Lehrer mit seiner Frau hier“, so erzählt Paul Nork, „da hatte denn die Frau auch wohl zuerst etwas Bedenken, daraus zu trinken. ‚Liebe Frau‘, habe ich dann aber zu ihr gesagt, ‚ich bin nun schon über die Sechzig und trinke Tag für Tag aus der Tasse, ohne daß ich krank geworden bin!‘ Da hat sie dann auch schließlich daraus getrunken.“

So erzählt der Fischer, während man sich ordentlich satt ißt. Man merkt es ihm an, daß er sich über den Besuch freut, denn er kommt ihm sehr gelegen. Seine Aalhaken sind ihm alle geworden, und die Segler sollen nun welche mitschicken. Durch den alten Paul Sawallisch, der jeden Sonnabend mit seinen Lischen voll Fischen zur Stadt fährt, und der dann so allerhand Aufträge zu erledigen hat, denn auf der Rückfahrt sind die Lischen mit allerhand nützlichen Dingen gefüllt.

„Tausend Aalhaken Nr. 65“ will er haben und dazu noch 50 Stück von den flach geschlagenen Messinghaken, wie ihn die Fischer der östlichsten pommerschen Strandseen zum Köderbesteck für den Secht gebrauchen.

Dann verabschiedet man sich herzlich, und ein weißes Segel verschwindet allmählich in dem Sonnenglast des Hochsommertages, der die Dinge so unwirklich erscheinen läßt.

In Bollenz aber geht das Leben seinen Gang weiter, so wie es von Anbeginn war, als der große Siedler Friedrich und sein „Osthilfekommissar“ Brenkenhof diese Siedlung schufen, um den Fischreichtum des Lebasees der Volkswirtschaft zuzuführen. Eine Siedlung, in der sich seit 150 Jahren nichts geändert hat.

Vor kaum achtzehn Jahren war es. Weit oben im Hinterpommerschen. Dort, wo die großen Moore zwischen den Strandseen liegen, dicht an den weißen Dünenketten mit den winddurchzausten Kiefern.

Schmal und niedrig ducken sich die Häuser der Strandfischer hinter einen mit Dünengras bewachsenen Sandhügel, oder sie stehen einsam in der weiten Landschaft, von wenigen Bäumen beschützt.

Von der festen Landstraße, die das nächste Kirchdorf berührt, führt ein grundloser Moorweg zu der Fischeriedlung, deren Mittelpunkt der Gasthof ist: Kaufhaus und Nachrichtenstelle zugleich. Selten wagt sich jemand über den Moorweg, dem ein Knüppelbelag nur wenig Festigkeit gibt, besonders in den Tagen des Frühjahrsregens.

Müde schleicht ein Gespann daher. In dicke Pelze verummumt sitzen zwei Männer. Mit gebeugtem Kopf beobachten sie den Weg, der voller Fährnisse ist. Die Pferde halten an. Sie können nicht mehr weiter. Bis zu den Achsen sind die Räder des leichten gelben Jagdwagens eingesunken. Nur mit Hilfe der Männer, die das Gefährt verlassen haben, kommt der Wagen endlich wieder in Gang. Noch eine halbe Stunde Wegs, und er ist am Ziel.

Er hält vor dem Gasthaus der Fischeriedlung, wo das halbe Dorf zum Empfang bereit steht. Denn es ist ein Ereignis, wenn dieser kleine gelbe Wagen kommt, der den Reisenden einer Warenhandlung und seinen Kutscher hierher bringt. Er holt sich seine Aufträge, nimmt Geld für gelieferte Waren mit und gibt „einen Liter“ aus oder auch zwei.

Freudig begrüßt ihn der Wirt, wie man eben einen lieben Gast und alten Freund begrüßt. Der Kaffee, es ist Kaffeezeit, steht schon dampfend auf dem Tisch und ist nächst dem zuerst gebotenen Weinbrand aus der „guten“ Flasche eine willkommenere Erwärmung.

Von Geschäften wird vorerst natürlich nicht gesprochen. Der Wirt will erst wissen, was sich Neues ereignet hat. Man flöhnt, trinkt und raucht, geht dann schließlich in das Nebenzimmer, wo auf dem weißgeschuerten Tisch Reihen von Geldmünzen aufgezählt werden, fast 2000 blanke Mark.

Denn die Waren von der Lieferung des Vormonats werden kassiert und neue Bestellungen aufgegeben. Eine lange Liste hat der Wirt ausgearbeitet, die er dem Reisenden getreulich übergibt, und dieser weiß schon, welche Qualitäten benötigt werden. Langes Anbieten ist hier nicht am Platze, und der Wirt kauft bei keinem anderen als bei dem „Herrn Chef“.

In der Gaststube feiern die Fischer diesen Festtag. Der „Herr Chef“, wie sie den Reisenden nennen, hat ihnen schon den zweiten Liter bewilligt, und die Unterhaltung ist entsprechend lebhaft. Bald schon geht der eine oder andere dazu über, sich auf eigene Rechnung einen Schnaps zu bestellen - einen Zehntel. Das war immer so, wenn der „Herr Chef“ kam. Ein Festtag für die Männer des Dorfes, und ihre Frauen sind stillschweigend damit einverstanden.

Der Wirt fordert nun den „Herrn Chef“ und seinen Kutscher zum Abendessen auf, das im guten Zimmer eingenommen wird. Die Gäste bekommen den Ehrenplatz auf dem großen Wachstuchsofa und die besten Huppen: geräucherten oder sauren Aal, dazu Eier und Landwurst, kurzum ein Festessen.

Niemals nimmt der Wirt auch nur einen Pfennig für Speisen und Getränke, ja, er hätte es geradezu als Beleidigung empfunden, hätte ihm der „Herr Chef“ das angeboten. Spät nachts erst gehen die Reisenden ein wenig benebelt in die schweren dicken Betten, in denen sie bald in einen traumlosen Schlummer versinken.

Und am frühen Morgen verläßt der kleine gelbe Wagen mit den beiden Männern und dem vielen Geld, das in einer

großen Lederkaze verwahrt wurde, wieder den heimeligen Fischerort, der so selten fremden Besuch erlebt. „Auf Wiedersehen in vier Wochen“, sagt der freundliche Wirt zum Abschied.

Und dann wurde es plötzlich ganz anders. Es war um das Jahr 1925! Eine Straße wurde gebaut, die das Dorf mit der großen Welt da hinter dem Moor verband. Geschäftige Autos kamen mit Waren aller Art. Die Händler gingen von Haus zu Haus, und der ortseingewessene Kaufmann hatte nicht mehr allzu viel zu tun. Mißmutig saß er hinter seinem neumodischen Radio, das ihm so viel Neuigkeiten vermittelte, wie er nur

haben wollte. Was brauchte er nun noch den „Herrn Chef“. Der hatte Pferd und Wagen schon längst gegen ein Auto eingetauscht, weil die Konkurrenz ja auch mit diesen schnellen Dingen reiste. Wenn er ins Dorf kam, blieb er höchstens eine Stunde, denn er hatte es jetzt sehr eilig. Die Fischer wunderten sich darüber, denn es ging ihnen gar nicht ein, warum er es jetzt so eilig hatte, wo er doch mit dem schnellen Auto viel besser vorwärts kam als damals mit seinem Pferdewagen.

Dann kam er eines Tages gar nicht mehr. Es lohnte sich nicht mehr, so hatte er erklärt. Dafür kamen aber viele Spezialhändler, die gleich ihre Ware mit-

brachten und sie nicht erst auf Bestellung sandten.

Der Wirt machte deshalb immer schlechtere Geschäfte, bis auch er eines Tages den Laden schloß, das Haus verkaufte und aus dem Fischerdorfe, das ihm viele Jahrzehnte lang Heimat war, für immer verschwand.

Ja, ja, sagen die Fischer, wenn sie noch manchmal von den „alten“ Zeiten sprechen und an die Festtage denken, wenn der „Herr Chef“ ins Dorf kam - ja, ja, da ist die neue Straße schuld. Und manch einer wünscht sich wehmütig seinen alten Moorweg zurück, aber nur dann, wenn er einmal ein wenig „feiern“ möchte.

Hans Katt

Een por Galgenknäp up den Stralsunner Okelnaam von Walter Köster

Wat „Hummel, Hummel“ för de Ham-börger is, dat wier mal ees „Hans Katt“ för de Stralsunner. Donmals brukt blots en „Hans Katt“ to ropen, denn läden's stiev de Muren an un - jungedi-güng't Schellen of al loos. - Dat keem so:

Heel lang is't all her. Don harrn de Stralsunner noch er eegen Blootgericht unner't Raathus, un de hoge Raat seet denn woll henn un wenn mit'n sures Gesicht dor, um de Spitzboden er infaamtiges Handwerk to stüren. Ammer güng dat dorbi up Läven un Doot.

Dorbi harrn se nu ees enen Verbräker vör mit Namen Hans Katt. Dat wier de Stralsunner Aenspiegel. Solang as he arbeiten deed, schaffte he'n Hümpel von de Sied. Awer mit sien ansääg'schen Kopp verfoöl he alle Daag up nige Galgenknäp. Dat geföllt de Minschen; denn högen doon's sik all ees giern, un dorüm wier of keen em richtig böös. Nu äwer wier he wedder up frömde Lüüd er Pierd un Specksiden ut wäst. Se harrn em dorbi faat't un nu wier't ut mit em. Uphougen süll he warren, so harr de böbelst von de Richters seggt.

Du leeve Tied! Jedanner harr de Gliep woll hängen laten. Nich so Hans Katt. He süng un fleut den ganzen Dag in sien oll düüstres Kellerloch. Mit'n Keeper sien Dochter Hochtied hollen? Aee, he kennt den hogen Raat. Wuräver wull de lachen, wenn he doot wier!

As de Dag keem, an den de Schinner Katten an den Galgen upbammeln sull, güng en Gefluster un Gefuchel dörch de Stadt. Wier nich de Galgen längst verfuult, verrott't? Warrafftig! As de Schin-

ner moorns dat Keep harr äwer de Null leggen wullt, don wier he dormit umbraken. De Stralsunner harrn so lang keen Spitzboden hatt; nu müßt ierst en niegen Galgen buigt warren, un de Post Geld. De Raatsherr äwer, de dat Geld betalen süll, säd: „Aee, dat is de Schiet nich wiert!“

So künn Hans Katt denn wider singen. Wurüm of nich? He lävte jo, wat wull he wider? In wat güng em dat an, wenn dat Gericht mit'n roden dicken Kopp dor-seet. Süll he sik sülm sien'n Galgen buigen? Dat künn keen Minsch von em ver-langen! Toletzt äwer schreev de böbelst Richter na Gripswold henn, na de Naverstadt, de harr'n nigen Galgen. Ob Katt nich dor künn uphängt warren?

Vää! Tied vergüng, keen Antwort keem. Wieldes süng Katt de Müüs un Rotten vör, dat't huten up de Straat rupplüng. Denn äwer keem en Schriever an. Nu swieg, Hans Katt, nu is dien Singen ut! Man - ümmer plitscher würd de Kraam. De hogen Bröder von den Griepswoller Raat harrn alle Wünsch vernamen - so schreeven se - de niege Galgen wier of dor, äwer Katten doran hängen laten? Aee, dat güng nich! Wur süll dat henn? Se harrn er'n Galgen buigt för sik un för er eegen Kinner - bileev nich noch för Frömde.

So künn Hans Katt nich uphängt warren. In wiel he ümmer luder süng, dat väle Minschen up de Straat rümstünn, leeten's em lopen. Don maakt Hans Katt, dat he ut Stralsund keem. As he sik äwer säker föökt, don wiest he enn wat he för'n Galgenvogel wier. In Stadt un Dörp

vertellte he wur dömlisch se sik anstellt harrn un dat se er Verbräkers lopen leeten wiel se keen Galgen buigen wullen. Dat duurt nich lang don reepens äverall up Land un See: „Hans Katt! Hans Katt!“, wenn sik Stralsunner Schääp un Kooplüüd wisen deeden.

Dat wier Hans Katt sien Dank, un lang hett duurt, bet sik de Okelnaam vergeet.

De Lanternen

As Stralsund nasten Schwedisch wier, hett Katt wedder as Aenspiegel dorin spöckt. To dis Tied harrn de Stralsunner sik mit den Schwedischen Guvernör bi de Plücken. Den paßte dat nich, dat de Stadt abends un nachts ümmer so düster wier. De Stralsunner äwer fleut'en em wat. Don leet he enes goden Daags utbim-meln: Jeder Stralsunner Börger süll abends un nachts ümmer ne Lantern mit sik rümmerdrägen.

Hans Katt deed dat. As dat düster würd, neem he de gröttste Lucht, de he up'n Huusbön fünn, un güng mit ehr dörch de Straten. Alle Stralsunner deeden dat of. Awer de Stadt bleev düster. Keeneen harr Licht dorin; dorvon wier jo keen Rädd wääst.

Annern Dag leet de Guvernör utbim-meln, keen süll sik unnerstaan un noch ees mit ne Lantern aan Licht sik seen laten. Hans Katt stöök dissen Abend en grotes Wagenlicht in sien Lantern, dröög er hier-henn, dorhenn, ümmer mäglichst an de Schwedischen Soldaten vörbi, un all de annern deeden dat of. Awer't bleev düster as vördäm. Dat Licht in de Lantern wier dor, as vörschräven wier, man anstickt wier dat nich.

Don schüll de Guvernör Gottsdunner un Hagellag un leet bi Straf vermellen: Jedeem, de abends mit ne Lantern güng, de süll dat Licht of brennen laten. Don neem Hans Katt sien Ding, stickt dat an un hööl dat unner sinen widen Averock.

wat he maft, deeden de annern of, un düfter wier de Stadt as ümmer.

Au markt de Guvernör, dat Ratt wedder sien Doon in de Muern von Stralsund harr un leet de Saak dormit bewennen. Viellicht wull he nich, dat's em of noch ees mit „Ratt - Hans Ratt“ uzen deeden.

Ratt un de Nachtwächter

Un Ratt is ümmer noch nich doot. Au is he'n dägten ierlichen Strippentrecker, de dörrch sinen Fliet sien Broot verdeent. He is tofräden, wenn he dorro in Roo sien Piep smöken kann. Blots mit den Nachtwächter, mit den hett he sien Doon. Mit den geet em dat, as Rieken mit de Rierls. De kann of keen Mannslüüd liden un hett doch jedes Jor wat Lütts in de Weeg.

Dor hett Hans Ratt also nüllich nachts bi'n Grog in'n Kroog säten. Buten hett hoch Snee lägen un't is ne bannige Küll wääst. Don is de Nachtwächter in de Dör rinfamen, hett Ratten ganz as'n goden Fründ de Hand gäven, sik to em seit un ümmer feste anstött: „Eenen noch - hick - un denn will'n wi gaan.“ Dorbi is de Nachtwächter so duun worrn, dat he de Proov nich mier bestünn. Jä - de Proov - dat is dat niegste Stück von Hans Ratt. „Wenn en Minsch farig is mit Jack un Bux“, seggt he ümmer, „denn so markt he dat nich, wenn du em Moßdreck in't Gesicht smärst.“ As Hans dat nu vör de annern all daan hett, sünd den Nachtwächter de Tranen man ümmer so pieplings äver de buntschedigen Backen lopen. Seggt hett he äver blots: „Och wur is - de Snee schön kolt.“

So is dat also Tied wäst, na Hus to gaan. Ratt hett den Nachtwächter in de Börg krägen un is mit em loswranget dörrch Nacht un Snee. Al an den iersten Lanternepaal hett Hans sweet as'n Bor. „Dunnerlüchtung!“ hett he schollen, „de Rierl - hick - is so bannig besapen.“ He hett em för'n Ogenblick an'n Paal afstellen wullt, äver jesa, jesa! Indäm hett de Nachtwächter al as'n Saak lingelangs in'n Snee lägen. Ratt hett sik warrastig Mäu gäven, em wedder hoch to kriegen. Nicks to maken! He hett em good torädt, mit Snee inträven - alls vergävs! Wat süll he doon? He künn den Nachtwächter doch nich verfriven laten! Tolekt hett Hans em dat Führuern von'n Buuf namen un tut't, wat he künn. Don hett he Hülp krägen. De Minschen sünd bannig up Draht, wenn son Bieft dörrch de Straten hüült.

De Nachtwächter is good na Huus kamen, Hans Ratt un sien Helpers of. Annern Dag äver hett bi'n Stadtschulden en ganz pienliches Verhüür gäven. De

Nachtwächter hett ne Afrüwung verpaßt krägen, dat em acht Daag lang de Döts drönt hett. Hans Ratt äver hett - wat süll he maken - ne gaadlich Hand vull Silberstücken an de Stadtkass betalen müßt. För em wier de Hauptsak, dat sien Mudding nicks dorvon to weeten kreeg. De harr in Geldsaken verdreigte Ansichten. Mit Hans Ratt un den Nachtwächter äver is de Knacks nu noch gröter worrn. Un gor von wägen, tohop en drinken: „Eenen noch un denn will'n wi gaan“, dat keem nu nich mier in de Tüüt.

Dorbi hett dat gor nich lang duurt, don wiren de beiden wedder anenanner. Hans Ratt hett son bäten wat von sllimme Ogen hatt un ne blage Brill drägen müßt. Dat paßte em warrastig nich, äver wat süll he dorbi doon. „Immer sehr vorsichtig! Kein grelles Licht und viel, viel Schonung!“ harr de Dokter to em seggt.

So is denn Hans Ratt enes Nachts bäten annüselt na Hus gaan. He hett dorbi an sine Ogen dacht un an dat grelle Licht von den Stratenlanternen. „Dat bitt jo as Rok in de Ogen!“ hett he seggt un is denn de Lanternepaals enen na den annern hochkladdert un hett de Lampen utmaft. Zü dor, nu gung't aan Brill un't wier of Schonung. As he äver grad an de lekt Lantern vör sinen Huus hochkladdert is un se även utmaft hett, is mitees de Nachtwächter mit sien Stimm in de Düsternis wäst.

„Was machen Sie da?“ hett he ganz frömd up hochdüütsch fragt.

„Ik heff dat Licht utmaft.“

„Machen Sie die Lampen fuurtsens wieder an!“

„Dat kannst nich verlangen, Meisting! De Dokter hett mi dat helle Licht verbaden. Schonung hett he mi verornt.“ Dormit is Hans Ratt an sien Huusdör gaan un hett apenlaten.

Don hett de Nachtwächter sik noch ees - äver ganz fründlich - hüven laten: „Ratt“, hett he ut de Düsternis seggt, „ik glööv, von moorn af kannst du wedder kiken!“

Un würklich, so is dat kamen. Annern Dag is en Stadtpolizist bi Ratten in de Marktstääd wäst un hett em enen Zettel tostoken. Hans kunn mitees dat grelle Licht verdrägen un gor al wedder läsen. „Strafmandat“ hett he rutbookstabiert un of de lütte, sine Zaal, de dorup stünn. De hett he sogar still un lies, so dat Mudding dat nich seeg, in Geldstücken utbetsaalt. As em naast de Nachtwächter as de Tüüg von von sinen „Nächtlichen Anflug“ infollen is un he anfäng uttoräken, wurvål Silberstücken de Stadtschuld nu al dörrch enn beid verdennt harr, don is em doch de Hoot hochgaan.

Hans Ratt un de Nachtwächter, dat sünd även blots dägte Lüüd, wenn en den annern nich süüt. Süß sünd se as Pierd un Of tohoop vör'n Wagen. Jeeden treckt so good, as he kann - blots een perrt so, de anner so. Keen will den annern wat, äver kutschieren deet dat nich - mößt ümmer ierst de Kutscher mit de Pietsch mang kamen.

Un Ratt läävt ümmer

Dor räden de Gelierten von dat „feuchte Stralsunner Klima“, as wenn de Ostsee Schuld doran wier un nich de Bier- un Snapsbrugerien. Hans Ratt, dat mößt em jeder Stralsunner laten, is keen Fründ von Alkohool, dorüm kippt he em um, wur he em sinnt - ümmer rin in sine Kääl. To Noot nimmt he dat of mal mit Floren Spriet up.

Hüüt abend hett he äver den ollen Kurren dat Preistern krägen un weigt nu up de Straat mit vulle Ladung. Hallwäägs sacht he so woll in de Knee, dat em en goodmöddig Minsch uphelfen will.

„Och, lat man“, seggt Ratt, „dat geet schon. Dat heet, to Huus - wenn du di viellicht bemäugen wist -, dor bruukt ik sacht Hülp.“ -

Indäm ward em son Berliner Allersweltskoopmann kennig, de grad ut sinen Auto stigt. De will em uzen un seggt: „Mensch, Ratt, wo ham Se Ihren Hut, verstehste? Ihnen wächst der Kopp doch och schon durch die Haare!“

„Holl dien graves Muul, du Döskopp!“ seggt Ratt, „wenn ik soväl Meß in'n Kopp harr as du, denn so wüssen mi de Hor of bäter.“

Un denn is't wied na twölv, as Ratt to Huus ankümmt. Sien Mudding schellt.

„Lütting“, rädt he er to, „ik bün wif un warrastig al Kloek tein ut'n Schillkeller loosgaan.“

„Lügen! De Weg is doch so kort!“

„Jä, Mudding“, seggt Hans, „räkenst du denn of - wur breekt?“

Un nu - is of dis Noot vörbi. Hans Ratt hett'n Köter. De versteet sik mit sinen Herrn as sen Minsch. Wenn se nu mal von „grote Fort“ kamen un Ratt düßig un halv in'n Slap von ene Straten-sied na de anner nüßelt, denn so ritt dat Diert as dull an de Lien un bellt. Denn maft Ratt de Ogen apen, kickt up dat unfloke Dee as up sien eegen Gewissen un seggt: „Ja, Flöcke, ik kam.“ - - -

So läävt Hans Ratt in Stralsund wider, in disse schöne Waterstadt. Er Lüüd sünd iernst, ja, as wi all, de nedderdüütsch ees buren sünd. Doch - wer por fiene Uuren hett, de hüürt's woll kuckeln, süüt er Streich; denn äverall mang plattdüütsch Maaten mößt of en Alenspeegel mang sinn.

Die ungetreuen Pferde von Svante Wostrove

VON BERNHARD ZEBROWSKI

In die Ostsee geschmettert wie ein zorniger Steinwurf Gottes liegt Svante Wostrove, die Felsbrockeninsel. Aber wer ist Gott auf dem Eiland, das die Fischer die Gripswolder Die nennen? Sie haben dort ihre kleine Kapelle, in der die Gottesmutter lächelt, und sie haben die Stuterei, von der sie sagen, daß es noch Svantevits Kofse sind. Immer noch wieder wird auf der Die ein Schimmel geboren - und vielleicht ist es deswegen, daß sie von Svantevits Pferden sprechen, die von Gripswold.

Sie sagen, daß Svantevit noch lebt, der alte Gott mit den vier Antlitzern, die in die vier Winde schauen. Sie wollen wissen, daß er immer noch in der Mondhelle auf seinem großen Schimmel von der Felsklippe Ausschau hält und in den Sturmnächten vor den Wolken her über seine Kofsgärten und Stutereien hinreitet und seine Pferde ruft von Arkona bis Julin. Das ist Svantevit, sagen sie, der, von den Menschen verleugnet, auf seine Kofse traut. Er reitet durch die Sturmwolken über seine Kofsgärten hin, eingehüllt in ein metallenes Singen und Brausen, und der Hufschlag seines Schimmels geht dumpf durch die Nacht. Die Pferde, sagen sie, fallen in Angst und Entsetzen, wenn sie ihren Herren kommen hören, und stemmen sich fest gegen den Boden.

Die braunen Segel hängen schlaff. Die von Gripswold setzen sich in ihren Booten zurecht, bevor sie sich aus dem Windschutz des hohen Felsens hinausrudern. Sie blicken noch einmal hinauf zur Die und sehen die Witt, die alte Stute, die neugierig zu ihnen herunterblickt. Sie sind noch einmal von Gripswold hergesehelt, um den Pferden das Winterheu zu bringen und noch einmal in der Kapelle vor der lächelnden Gottesmutter zu beten. Jetzt überlassen sie den Felsbrocken dem Winter, wie sie es schon immer taten und wie die vor ihnen es schon immer taten. Schon immer, schon damals, als an der Stelle der Kapelle noch Svantevits Heiligtum stand und die von Gripswold nach Svante Wostrove segelten, nicht um zur Mutter Gottes zu beten, sondern um sich von Svantevits Schimmel weisagen zu lassen. Damals schon brachten sie Heu zum Winter, und heute bringen sie es auch.

Sie stoßen die Boote von den Steinen weg und rudern hinaus, bis der Wind in die braunen Segel fassen kann. Hoch oben auf der Die steht die Witt. Der Wind kräuselt ihre Mähne, und sie schaut gespannt den rotbraunen Dreiecken nach, die auf der See hin und herschwanken, kleiner werden, bis sie verschwinden im Glitzern des sonnefunkelnden Wassers.

Dann kehrt sich die Witt ab und trottet ab und trottet zurück bis in die Mitte der Insel. Das ist nicht weit, denn die ganze Fläche mißt in die Kreuz und in die Quere kaum ein paar hundert Schritt. Gerade Platz genug ist da oben für eine Weide, die die zwei Dutzend Pferde im Sommer ernähren kann, und Platz für ein Wäldchen, dessen aus dem Gestrüpp ragende Bäume man bald an den Händen herrechnen kann. An der Spitze der Insel, zum Sonnenaufgang hin, steht die Kapelle, und an ihr ist ein offener Anbau, in dem die von Gripswold das Winterheu für die Kofse stapeln. Ein wackliger, morscher Anbau.

Die Witt beschnuppert das Heu, das die aus Gripswold gebracht haben. Sie nimmt davon eine Probe. Sie steckt die Nüstern tief ins Heu und zieht den Atem ein.

In der kleinen, schmucklosen Kapelle steht über dem einfachen Altar die Mutter Gottes und lächelt über die drei leeren

Holzbanke hin. Die Abendsonne fällt durch das halbblinde Fenster und läßt den Mantel der Gottesmutter dunkelrot leuchten. Das Lämpchen der ewigen Flamme flackert zaghaft. Es hat noch keine Kraft, Schatten an den kahlen Wänden gespenstern zu lassen.

Die alte Schimmelstute hebt die Nase hoch in die Luft und schnaubt den trockenen Heugeruch aus. Als sie den Atem wieder einzieht, empfängt sie eine Ahnung von Eis und Schnee und Sturm und Winter. Die kleinen, rostbraunen Dreiecke sind fort. Milchig breitet es sich rings am Horizont über die See. Die Sonne ist unter, und die Witt trottet zur Herde, die am Rande des kleinen Gehölzes braunes Laub von niederen Zweigen zupft. Zweiundzwanzig Pferde sind es, dreiundzwanzig mit der Witt.

Dann kommt der Winter über die Die. Er kommt, wie er immer kam, setzt mit wilden Stürmen ein, die über die See brausen, als wollten sie den Felsbrocken Gottes umstürzen. Sie wühlen in den großen, runden Steinen, als wollten sie unter die Insel fassen und sie umwerfen. Sie fegen über die tischglatte Fläche hin, zu der sich die Die hoch über dem Wasser erhebt, verfangen sich in tausenden Wirbeln in dem kleinen Hag, in dem die Pferde Zuflucht suchen. Denn der Sturm ist eiskalt und bringt Hagel und Schnee mit, der sich fest und glatt wie eine spiegelblanke Kruste auf die Steine legt. Bald haben die Pferde, was das Unterholz an Blattwerk und dünnem Geäst hergibt, abgeweidet und alles, was ihren Hälsen erreichbar ist. Das wissen die von Gripswold, und deswegen bringen sie um Herbstesende das Heu auf die Insel und stapeln es in den wackligen, morschen Anbau der Kapelle.

Es kommen wieder milde Tage, an denen die Kruste von der Weidefläche weicht. Die Pferde suchen sich zusammen, was an fargen Büscheln noch geblieben ist und zupfen sie mit den Wurzeln heraus. Aber immer öfter versammeln sie sich jetzt schon an der Kapelle und raufen an dem Heuvorrat, den, müssen sie meinen, eine weise Vorsehung ihnen gestapelt hat. Die Nächte werden lang und dunkel, die schwarzen Wolken, die über die See hinjagen, reihen sich aneinander und aneinander zu einer unendlichen Decke, die über die Welt hingezogen wird und kein Ende nehmen will. Zwischen den runden Steinen friert die See zu Eis, und Eiszapfen hängen an den zackigen Abhängen des Felsens. So ist der Winter auf Svante Wostrove, und so war er immer. Dies Jahr aber geschieht es, daß die See vom Lande her zufriert bis fast zur Insel hin. So kalt wird es. Die Stürme, die über die Die hingehen, sind der Tod, der schneidend alles Leben wegglatzen will.

Es kommt jene Nacht, in der die Pferde dicht an die Wand der Kapelle gedrängt Schutz suchen vor dem Sturm, der die Insel durchrüttelt wie ein Beben. Es ist, als wollte der Felsen auseinanderbersten, als suche der Sturm wie eine irre Hand nach der Stelle, wo er anpacken und Svante Wostrove auseinanderreißen könne. Er findet nichts als den Baum, der wie ein Eckpfeiler am Rande des kleinen Waldes steht, er reißt ihn aus dem flachen Bett, das die wenige Erde seine Wurzeln in einer Felsenschale bereitet hat. Er reißt ihn heraus und wirft ihn über die Infelkante klasternd auf das dünne Eis, das unter dem Anprall zersplittert. Er findet den wackligen, morschen Anbau der Kapelle und wühlt sich in das Heu hinein, das wie geblasene Daunen auseinanderfliegt und in die Nacht hinaus-

weht. Das müde Bretterwerk stürzt ein mit einem Krachen, das fast unhörbar ist, so tobt der Sturm. Die Pferde legen die Ohren noch dichter an den Kopf und ducken sich, als sie es hören.

Der Sturm legt sich. Die unendliche Wolkendecke geht doch zu Ende. Wochenlang wölbt sich ein erbarmungsloser Himmel über die Die. Es ist kalt, daß die Bäume am Rande des Gehölzes mit jähem Krach aufreißen im Frost. Alles Leben ist dahin. Nur die Pferde irren auf ihrer öden Weidefläche die wenigen hundert Schritt die Kreuz und die Quere umher. Sie finden keine Rast mehr, sie dürfen nicht mehr stehen bleiben, weil das Blut in den Adern gefrieren will. Sie trotten in dichtgeschlossnem Rudel schnaubend und dampfend hin und her. Sie stürzen sich in den Wald, wo alles klirrt und knistert, und die Zweige zerspringen wie Glas. Sie bleiben enttäuscht stehen, denn ihre Erinnerung, die von frischen Zweigen wußte, hat sie betrogen. Sie wiehern schrill auf. Der Hunger treibt sie weiter, hin und her - -

Manchmal bleibt die Witt auf der schroffen Inselfspitze stehen, hoch über dem Meer, und blickt mit seltsamen Augen auf die See hinaus, dorthin, wo die rostroten Dreiecke verschwanden. Ihre Rippen drücken sich durch das struppige Fell. Sie scharrt und stampft ungeduldig auf den gefrorenen Steinen, und wenn sie wiehert, fallen die anderen ein in ihren langgezogenen, schrillen Hungereschrei.

Im Dämmer der Kapelle steht die Gottesmutter und lächelt. Die kleine, ewige Lampe läßt flackernde Schatten an den Wänden gespenstern. Die Gottesmutter lächelt, und es ist, als ginge Trost und Wärme wie ein Schein von ihrer kleinen Gestalt aus.

Es kommt eine Nacht mit einem Sturm. Er brüllt und zerrt nicht an der Insel, sondern er kommt wie ein einziger eifiger Atem. Niedrige Wolken jagen schwarz vor ihm her, Wolken, die sind wie wirbelnder Staub unter gehezten Hufen. Der Sturm brüllt nicht, er ist wie ein metallenes Singen, das in den Ohren gellt.

Vor dem Singen des Sturmes fürchten sich die Pferde. Sie haben sich dicht aneinander gedrängt mitten auf ihrem Weideplatz in Kreise aufgestellt, die Köpfe mit den scharf angelegten Ohren zusammengesteckt und lauschen mit zitternden Flanken in den Sturm. Es ist, als warteten sie. In ihren Adern brennt der eifige Frost, aber sie wagen nicht, sich zu rühren, so fürchten sie das Singen, das in den Wolken über ihnen herfragt.

In der Kapelle steht im flackernden Schein der kleinen, ewigen Lampe die Mutter Gottes in ihrem dunkelroten Kleid und lächelt.

Es geht ein Erschrecken durch die Pferde, als hätte ein scharfer Peitschenknaall sie getroffen. Ihnen ist, als hätte eine Stimme sie gerufen, laut und herrisch. Sie fühlen, daß Hufschlag über ihnen ist, es trifft sie eine Angst vor Unterwerfung und Gehorsam, vor einem Willen, der stärker ist als der ihre, vor einer Stimme, die sie zwingen kann, zu tun, wovon sie sich fürchten. Es trifft sie die namenlose flackernde Angst vor dem herrischen Ruf, der ihnen befiehlt, mitzustürmen über die Wolken hin ins Unbekannte, einzufallen in den Hufschlag, den sie

über sich hören, in den rasenden Galopp, den Svantevits Schimmel anführt. Svantevit reitet in dieser Nacht über seine Rossgärten von Svante Vostrove hin, eingehüllt in metallenes Singen und Brausen, und ruft seine Rosse auf.

Die Pferde stehen in trotzigem Rudel auf der Weide und senken die Köpfe. Ihre Flanken zittern vor Angst und Kälte. Sie hören Svantevits Ruf und den tausenden Hufschlag seines Schimmels. Der Gehorsam will sie zwingen, aber sie stemmen sich gegen den Sturm.

In der Kapelle lächelt die Mutter Gottes, indes Svantevit seinen wilden Ritt tut. Ihr Lächeln fließt wie Trost und Wärme vom Altar. Der Sturm hat die kleine Kapellentür aufgedrückt, und das Lächeln der Mutter Gottes, das Licht der ewigen Lampe, fällt wie ein warmer, rettungsvoller Schein in die Nacht hinaus.

Die Witt wird angerührt von einem sanften Streichen, das zärtlich über ihr struppiges Fell hingehet. Es kommt aus dem Dunkel der Kapelle her wie eine Lockung. Mit einem trotzigem Wiehern löst sie sich aus dem Rudel und führt es zur Kapelle. Trappelnd und klappernd treten die dreiundzwanzig Pferde durch die kleine Tür. Das Lächeln der Gottesmutter umfängt sie. Sie drängen sich aneinander, und bald ist dampfende Wärme in dem kleinen Raum.

Svantevit hat seine Rosse vergebens gerufen.

Sie stehen in der Wärme der Kapelle und schuppen sich wohligh geborgen aneinander, schnaubend und leise mit den Zahnreihen mahlend.

Die Mutter Gottes sieht lächelnd auf die dreiundzwanzig Pferde, die sich vor der Wildheit des Bösen in die Wärme ihres trostreichen Lächelns geflüchtet haben.

*

Die von Gripswold kommen mit ihren rostroten, dreieckigen Segeln wieder zur Die, als das Frühjahr eingezogen ist. Schon von weitem halten sie Ausschau nach den Pferden und wundern sich, daß sie sie nicht sehen. Sie steigen den steilen Felsenpfad zur Insel empor und überblicken erstaunt den leeren Weideplatz. Die Pferde sind nicht da.

In der Kapelle, deren starke Bohlentür fest verschlossen ist, finden sie sie. Sie liegen tot übereinander. Die Witt finden sie ausgestreckt vor der Mutter Gottes, die in ihrem roten Kleide steht und lächelt. Das ewige Lämpchen ist erloschen.

Die hölzernen Bänke sind zernagt von den Pferden, die in dem warmen Haus der Mutter Gottes von der Die Hungers gestorben sind. Die Tür, die der Sturm in Svantevits Nacht aufgerissen hat, ist wieder ins Schloß gefallen und hat den Pferden keinen Auslaß mehr gegeben. Svantevits Rosse sind tot.

Sie sind elend geendet, weil sie sich von der Gottesmutter hatten verlocken lassen, ihrem Herrn untreu zu werden, flüstern die von Gripswold einander zu. Aber während sie so flüstern, wagen sie nicht, den Blick zu der lächelnden Gottesmutter zu erheben.

Denn sie sind nicht ganz sicher, wer Gott ist auf der Die . . .

Sprüche von Carl Ludwig Schleich:

Die Kraft eines Volkes sollte man nach dem Maß seines Frohsinns messen.

Ein Strahl der Sonne kann mehr erwecken, als tausend Nächte zu ersticken vermögen.

Das Maß der Bildung eines Mannes ist das Maß der Ehrfurcht, deren er fähig ist.

P O M M E R N I N A L L E R W E L T

Heute lassen wir einmal einen alten Stettiner sprechen, der uns zum ersten Male am Pfingstsonntag 1936 schrieb, als er den zweiten Heimatbrief der Forschungsstelle „Pommern in aller Welt“ erhalten hatte. Er schrieb uns damals — inzwischen noch öfter — aus einem Orte tief in Brasilien, im Staate Rio Grande do Sul.

Wie Landsmann Goldmund zogen einst an 400 000 Pommern besten Volksschlags hinaus „in alle Welt“. Weeshalb? — Nun, es steht im folgenden Brief, wie es in all den Tausenden der Briefe steht, die der Forschungsstelle bisher schon zugegangen sind.

Und was sonst noch darin steht? — Auch darüber wollen und müssen wir nachher noch ein Wörtchen reden, und zwar werden wir „pommersch“ sprechen — also etwa so, wie Landsmann B. aus Carazischo uns am 22. April 1937 schrieb: „Immer von boben dal!“ d. h. offen und gerade heraus, denn dann werden wir uns sicher am besten verstehen. Also, Walter Goldmund schrieb uns aus Getulio Vargas folgendens:

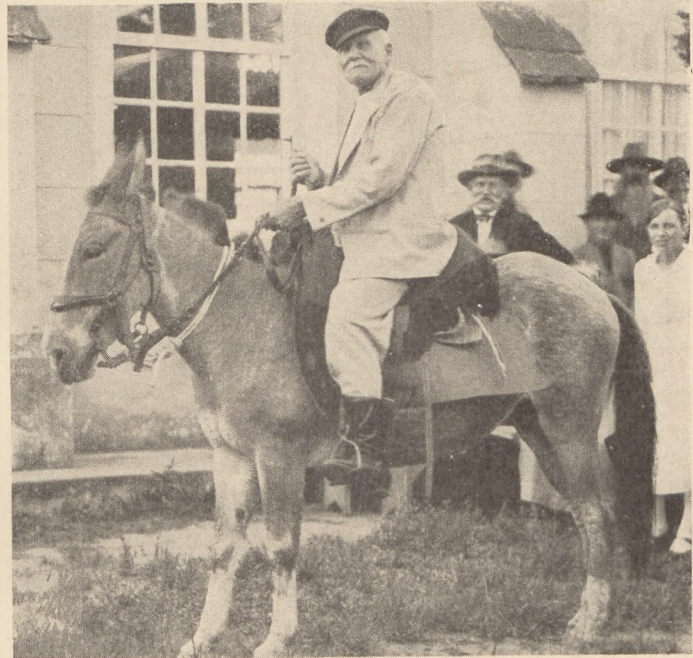
„Heute weiß ich nicht, wie ich vor lauter Freude diesen Brief anfangen soll, denn Kurt kam gestern mit Post und Zeitungen zurück und brachte zu meiner größten Freude Ihren zweiten Heimatbrief mit. Ich konnte den Morgen kaum erwarten, um mich herzlich zu bedanken. Liebe Landsleute, Ihr könnt Euch einfach gar nicht vorstellen, wie wir uns freuen. Man läßt mir keine Zeit, ich muß den Brief vorlesen. Sogar der alte Großvater, der sonst für alles kein rechtes Interesse mehr hat, bleibt sitzen und hört zu.“

Gewiß waren wir hier im Ausland auch so ungefähr im Bilde, wie es in der neuen Zeit im allgemeinen in Deutschland aussieht, aber Ihre direkten Heimatbriefe sind so ausführlich und herzlich, wie ich sie von keinem Verwandten erhalte. Dieses ist der richtige Zug. Damit erwirbt man Vertrauen, und jeder Landsmann wird Ihnen offen sein Herz ausschütten. Dieses ist es, was uns bisher fehlte. Vertrauen zur alten Heimat hatte wohl kaum noch ein Deutscher im Auslande. Wir waren mit dem Augenblicke, wo wir das Schiff bestiegen, um eine neue Existenz im Auslande zu suchen, aus dem deutschen Volkerverbande ausgeschlossen. Kein Mensch kümmerte sich mehr um uns. Hauptsächlich fehlten die geistigen Verbindungen mit der alten Heimat. Nun ist Gott sei Dank alles anders, alles besser geworden. Hätte man die Deutschen im eigenen Lande früher so geachtet, wie es heute geschieht, so hätte das alte Vaterland Tausende von Allerbesten behalten. Wir können froh sein, daß der Führer alle Deutschen gleichgestellt hat. Dieses Klassensystem, das oftmals gleichschaffende Menschen in verschiedene Klassen einteilte, war verwerflich. Nun ist es besser. Möge die Zukunft, wie auch der Führer will, lange Zeiten des Friedens geben, dann möchte ich wirklich die Auswirkungen des in die Tat umgesetzten Nationalsozialismus mit eigenen Augen sehen. Ich bin gewiß ein Mann der Tat, aber von hier aus kann ich in der Hauptsache nur zuschauen. Ich besuche oft die Abende der Zelle in Getulio Vargas, gebe mein bißchen zur Not oder zur Winterhilfe, aber was ist unser Milreis gegen eine deutsche Reichsmark zu 14 Pfennig?

Oftmals habe ich wirklich Mühe, allen Lesestoff zu lesen, und doch übersehe ich nichts. Glauben Sie mir, daß mir oftmals so ganz eigentümlich ums Herz wird, wenn ich an die mir noch aus meiner Kinderzeit bekannten Stätten denke, wie an den Quistorppark, wo wir als Kinder Obst pflücken gingen, für 20 Pf. den Tag; wenn wir dann auf den Bäumen saßen, mußten wir auf Anordnung des Gärtners immer pfeifen, damit wir nicht allzuviel essen sollten, aber wir Stettiner waren auch nicht so dumm, der eine piff und der andere — piff eben nicht!

Jahrelang waren die Erinnerungen an die Heimatstadt gedämpft. Jetzt, da ich durch Ihre herzliche Vermittlung wieder in Verbindung mit der alten Heimat stehe, bin ich wieder Pommer und glaube, ich werde es auch mit ganzem Herzen bleiben. Wie gern bin ich damals 1905 Soldat geworden! Wie begeistert ging ich mit in den Krieg 1914 und wofür haben wir gekämpft? Besiegte sind wir nicht, und für uns war unser Kämpfen damals doch nützlich. Hätten wir den Krieg gewonnen, wäre das Dritte Reich wohl nicht entstanden, also Schicksalsfügung. Möge es fest stehen, fest wie Stahl und Beton. Der Führer und seine Mitarbeiter sind so beschaf-

fen, daß sie für den ewigen Bestand des neuen Deutschland gut sagen können. Im Auslande wird sich bei den führenden Staatsmännern wohl kaum ein Ähnliches erwarten lassen, denn Idealisten, wie die Führer des neuen Deutschland, gibt es in der ganzen Welt wohl kaum. Betreffs der Wahl (damalige Reichstagswahl) waren wir Auslandsdeutsche wohl auf ein ähnliches Resultat vorbereitet, denn wir nahmen an, daß, wenn der Führer des deutschen Volkes Sympathien in dem Maße besitzt wie die der Auslandsdeutschen, das Resultat wohl kaum anders ausfallen könnte. Auch wir Deutsche in Getulio Vargas haben das Tun des Führers mit einem



Der fast achtzigjährige Aug. Ehler, Mitbegründer der Kolonie Pommerode in Südbrasilien

glatten „Ja“ beantwortet. Betreffs des Arbeitsdienstlagers sind wir über die Mitteilungen sehr dankbar. So etwas hat schon immer gefehlt. Früher hätte mal ein Minister einen derartigen Antrag stellen sollen. Ich kann mir die Antwort des „Klassenbewußten Proletariats“ denken und der Minister hätte sich ganz sicher nach einem anderen Erwerb umsehen müssen.

Auch die Ausführungen über Neufiedlerstellen sind lehrreich, und es kommt einem jetzt der Gedanke, warum nicht schon früher etwas Derartiges getan wurde. Aberhaupt kommt mir alles, was jetzt dort in der Heimat alles neu eingeführt wird, als eine Selbstverständlichkeit vor, und man muß sich nur immer wieder fragen, warum diese Misere nicht schon früher beiseite geschafft wurde. Aber es sollte alles den Nationalsozialisten vorbehalten bleiben. Könnten wir doch auch teilnehmen an den Fortschritten in der alten Heimat! Gewiß sitzen wir hier auf gutem Boden, haben gutes Klima, eine humane Regierung, alles ist, wie man es wünscht, alles hat man, nur die Heimat fehlt. Nie werden wir uns im fremden Lande wie zu Hause fühlen. Möge es ein gütiges Geschick zum wenigsten dahin leiten, daß auch wir wieder einmal unsere alte Heimat sehen können. Dann, wenn die Flotte der Rdf.-Schiffe ihre Reisen macht, wird vielleicht die Möglichkeit dazu kommen. Nur noch einmal alles Neue sehen und dann gerne wieder wirken zum Vorteil unserer Nachkommen.“

Und nun, ihr Pommern in der Heimat und im Reich: Wie stellt ihr euch zu all den Fragen, die hier in diesem einen Brief schon vor

uns alle hingestellt sind? Wollt ihr euch nur mitfreuen, ohne zu der unendlichen Freude unserer Landsleute im Ausland euer Teil beigetragen zu haben? Jeder Brief von drauſſen trägt die gleiche Note überquellenden Dankes: So ſchreibt man uns aus Kanada:

„Es war eine freudige Überraschung, als Euer Brief zu uns kam. Meine Frau hat den „prachtvollen Heimatbrief“, wie ſie ihn nannte, immer wieder mit Tränen in den Augen geſehen. Nie hätten wir gedacht, daß unfere pommerſchen Landsleute noch nach den Auswanderern vor 40 Jahren mit ſolcher Teilnahme fragen würden, daß ſie überhaupt ihren Namen und ihre Anſchrift noch kannten. Habt Dank für den lieben Brief und ſchreibt weiter.“

Und aus Swakopmund hörten wir: „Mit vielem herzlichem Dank haben wir Ihre Zeitungen und dieſe wunderbaren Heimatbriefe erhalten. Es war mir eine ſehr große Freude. Ihre lieben Heimatbriefe ſind herumgewandert, und wievielen habe ich ſie vorgeleſen! Ich glaube, ich kenne ſie auswendig.“

Und ſo geht es tauſendfach aus Samoa, Australien, Aſien, Afrika und beſonders aus Nord- und Südamerika, wo wir nach Pommern forſchten und ſie fanden.

Wir müſſen ihnen in Bild und Wort und Schrift immer von neuem die Möglichkeit geben, nicht nur ihre Heimatſehnſucht mit den Berichten über alles Leben und Streben in Pommern zu erfüllen (könnte es z. B. eine beſſere Auswertung des „Bollwerk“ geben, als Tauſende davon im „Leſekameradschaftswerk“ hinauszuschicken!), ſon-

dern ebenſo ihren Hunger nach tatſächlichem Wiſſen um das Dritte Reich, den Führer, den Vierjahresplan uſſ. zu ſtillen. Kläglich — wir müſſen ja „pommerſch“ reden! — iſt das Ergebnis unfereſer biſherigen Aufrufe zur Leſekameradschaft gerade bei den Pommern im Reich! Hier aber iſt nun mal eine poſitive Aufgabe geſtellt!

Woran fehlt es denn bei euch? Gewiß, mancher möchte ſich ſeine Heimatzeitschrift aufheben, weil er ſie wirklich dauernd braucht. Vielen aber wird es möglich ſein, ſie einer Leſekameradschaft zur Verfügung zu ſtellen. Und es geht ja nicht nur um „Das Bollwerk“. Draußen hungern ſie nach allem, was hier das Leben und Werden berührt. Allerdings ſteht davor unfere Forderung: nichts zu verſenden ohne vorherige Fühlungnahme mit der Forſchungsſtelle „Pommern in aller Welt“. Wir wiſſen, wo es am eheſten not tut — wiſſen, was der einzelne am beſten brauchen kann, und bitten, auch die kleine Mühe und Ausgabe einer Mitteilung an uns nicht zu ſcheuen.

Wir werden auch weiterhin unfere Pommern in aller Welt hier ſprechen laſſen. Ihre Briefe ſollen zugleich M a h n b r i e f e ſein zur Mitarbeit. Sie ſollen nicht nur die Herzen erfüllen mit dem oft ſo ergreifenden Schickſalswalten, unter dem unfere Landsleute drüben ſtanden und zum Teil noch ſtehen — ſondern ſie ſollen die Tat wecken, die feſte Brücken baut zwiſchen ihnen und der alten Heimat.

Und nun nochmals: Wir warten auf Leſekameraden!

W. H e r r m a n n.

KULTURLEBEN IN POMMERN

Oſtprovinz Pommern.

Das „Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die geſamte geiſtige und weltanſchauliche Schulung der NSDAP.“ und die „Reichsſtelle zur Förderung des deutſchen Schrifttums“ hatten ihre Mitarbeiter kürzlich zu einer Reichsarbeitstagung nach Berlin berufen. Dieſe Tagung war unter das Thema „Deutschland und der Oſten“ geſtellt. Und ſo war das, was dort von führenden Männern der Forſchung und der Politik vorgetragen wurde, auch von beſonderer Bedeutung für unfere pommerſche Heimat.

Es iſt gewiß, daß Pommern alter germaniſcher Volksboden iſt. Einzig in der Zeit der Völkerwanderung, als das Land menſchenarm geworden war, öffnete es ſeine Grenzen den andrängenden Slawen. Neuere Forſchungen haben erwieſen, daß die ſlawiſche Oſt- und Weſtbewegung unter Einfluß und Führung gothiſcher Kräfte ſtattgefunden hat, daß alſo germaniſches Blut nach germaniſchem Boden ſtrebt.

Aberdies hat gerade der Atlas der Pommerſchen Volkskunde gezeigt, daß der ſlawiſche Einfluß in Pommern gering geblieben iſt, daß das kurze ſlawiſche Zwiſchenſpiel keine Bedeutung für die kulturelle Entwicklung des deutſchen Oſtens gewonnen hat. Deutſche Menſchen haben Pommern für das Deutſchtum zurückerwonnen, und planmäßige wurde das Land durch Arbeit und ſchöpferiſche Leiſtungen dem preußiſch-deutſchen Staat eingegliedert.

Die Bedeutung Pommerns als Oſtprovinz iſt in den vergangenen Jahrhunderten nicht erkannt worden. Daraus erklären ſich die großen Fehler der Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik. Die planmäßige Ausbildung der Gutswirtſchaft und die Auflöſung des bäuerlichen Grundbeſitzes haben zu ſchweren Mißständen geführt. Die Bauernbefreiung, wie ſie der Freiherr vom Stein erſtrebte, wurde nicht durch-

geführt. Der leißeigene Bauer mußte ſeine Freiheit durch Abgabe von Land erkaufen. Dadurch entſtanden Zwerzwirtſchaften, deren Beſitzer bald in Not und wiederum in Abhängigkeit vom Gutsherrn gerieten. Das Bauernlegen hat gerade in Pommern viele Bauerndörfer zu Gutsbetrieben gemacht.

Mit der fortſchreitenden Industrialiſierung ſetzte die Landflucht ein. Die Stadt bot — wenigſtens zunächſt — höheren Verdienſt und mehr Abwechſelung. Da die Geburtenziffer in den Städten ſtändig ſank, gab das Land willig von ſeinem Überfluß ab. Doch ſchließlich wurde die Oſt-Weſtwanderung ſo ſtark, daß Pommern Mangel an Bauern und Landarbeitern hatte. Es entſtand ein Bevölkerungstief, in das die Polen in großer Zahl einſtrömen konnten. Wenn die Mehrzahl das Land auch nach der Ernte wieder verließ, ſo wurde doch ein oder der andere Fremde feſthaft. Wie das Polentum die damaligen deutſchen Grenzprovinzen ſyſtematiſch unterwanderte, ſo wollte es auch in Pommern einen ihm günſtigen Zuſtand ſchaffen.

In Verſailles konnten die Polen d e u t ſ c h e Sprachen- und Volkstumskarten vorlegen, die den Anſpruch auf die Gebiete begründeten, die uns dann tatſächlich verlorengingen. Die polniſche Wiſſenſchaft, die ſeit Jahrzehnten auf ein ſelbſtändiges Polen hingearbeitet hatte, dehnte ihren Anſpruch auch auf Pommern und Mecklenburg, ja auf ganz Oſtelbien aus.

Durch Verſailles iſt Pommern u n m i t t e l b a r e s Grenzland geworden. Es iſt außerdem durch die beſſeren Verkehrsmöglichkeiten und nicht zuletzt durch die Art der modernen Waffen näher an Polen herangerückt. Alle Völker des Oſtens haben ſeit je den Blick nach Weſten gerichtet. Seit dem Friedensdiktat, das das ſelbſtbeſtimmungsrecht der Völker mit Füßen trat und deutſches Volkstum

Ausſtellung des Stettiner Museumsvereins Deutſche Graphik aus fünf Jahrhunderten

im Museum auf der Makenſterräſſe
23. Januar — 20. Februar 1938

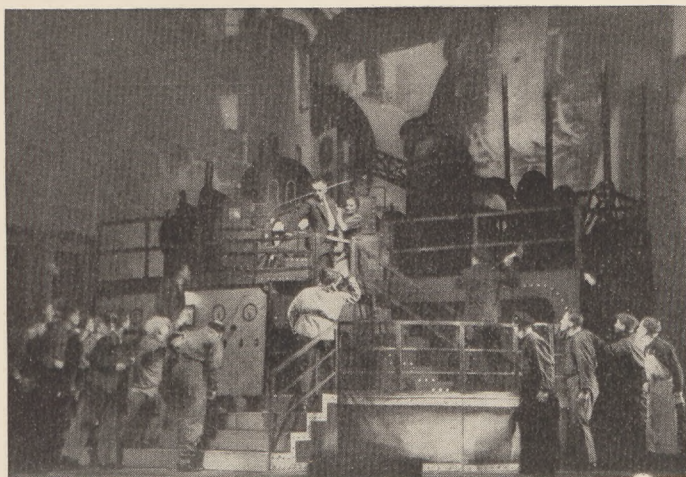
Öffnungszeiten: Sonntags 11—14, wochentags 11—13 und 16—18 Uhr
(außer montags). Eintritt 30 Pfennig.

Gemälde bekannter Meiſter

Hans Hartig, Horſt Bauer, Eugen Dekkert, P. v. Kalkreuth
Otto Lang, Kolbe, Priebe, A. Schuhknecht u. a. m.
neue hervorrag. Hafen- u. Landſchaftsmotive in Oel u. Aquarell

Kunſthandlung **MAX RUNGE**
Stettin, nur Poſtſtraße 1 Fernruf Nr. 28814

Anzeigen im »BOLLWERK« haben Erfolg!



Stadttheater Stettin: Szene aus „Jagd ihn — ein Mensch“

Aufnahmen: Bachmann



Stadttheater Stettin: Szene aus „Land des Lächelns“

willkürlich zerriss, schweben die jungen Oststaaten, getrieben von ihrem schlechten Gewissen, in Angst vor dem mißhandelten Deutschland. Der Führer ist bemüht, ihnen diese Furcht zu nehmen. Er betont ihr Recht auf völkische Eigenstaatlichkeit. Denn alle Völker des Ostens müssen zusammenstehen gegen den wahren Feind der nationalen Staaten, gegen den Weltbolschewismus.

Die polnische Wissenschaft hat noch nicht erkannt, wohin ihr Weg gehen muß. Sie hat erst kürzlich Karten herausgegeben, auf denen alle pommerschen Orte mit polnischen Namen belegt sind, und sie glaubt, die Versailler Grenzen durch größere Ansprüche an Deutschland als berechtigt erweisen zu müssen.

Die Geschichte lehrt uns, daß solche Ansprüche am besten und nachhaltigsten durch ein starkes Volkstum zurückgewiesen werden. Wer ist aber in Pommern in erster Linie Träger des Volkstums und damit Träger der Abwehr? Es ist ein starkes und gesundes Bauerntum. Viele Bauernhöfe an bedrohter Grenze bilden den besten Schutzwall gegen fremde Kultur und gegen fremdes Volk. Wenn der Mensch weiß, daß er auf seinem eigenen Boden steht, wird er seinen Platz behaupten bis zum letzten Atemzug.

So ist die nationalsozialistische Regierung darangegangen, aus den Sünden früherer Zeiten zu lernen und die Schäden wieder-gutzumachen. Das Pommern des Großgrundbesitzes wird zu einem Gau der bäuerlichen Wirtschaftsform umgewandelt. Es ist das Ziel, ein dauerndes inniges Verhältnis zwischen Mensch und Boden zu schaffen, durch das der Mensch in den Stand gesetzt wird, im unabsehbaren Wechsel der Geschlechter seinen Boden für sich und die Allgemeinheit richtig zu nutzen und zu sichern.

Der Einwand, daß Großgrundbesitz größere Erträge schafft als bäuerliche Wirtschaft, hat sich als falsch erwiesen; denn abgesehen davon, daß Klein- und Mittelbetriebe mehr Milch und Fleisch liefern, geben sie auf ihrem Boden mehr Menschen Arbeit und Brot. Gerade

aber in Pommern ist nicht nur ein Gesichtspunkt maßgebend, sondern es treten die Bevölkerungs-, die Ernährungs- und die Grenzpolitik nebeneinander.

Die Gedankengänge wurden vor allem folgenden Vorträgen entnommen: Prof. Dr. Engel, Riga: Vorgeschichte von Osteuropa; Prof. Dr. Maschke, Jena: Die deutsche Kolonisation; Regierungsrat Dr. Hildebrand, Potsdam: Preußisch-deutsche Wehrpolitik des Ostens; Prof. Dr. Recke, Danzig: Neue deutsche Ostpolitik; Stabsamtsführer Dr. Reischle: Siedlungsfragen des Ostens. Kurt Haß.

Stadttheater Stralsund

In der Oper sahen wir „Cavalleria rusticana“ von Mascagni und „Der Bajazzo“ von Leoncavallo. Neben den Mitgliedern unserer Opernbühne sangen als Gäste Anita Burger vom Stadttheater Dortmund die Santuzza und Karl Friedrich vom Stadttheater Düsseldorf den Turiddu. Ilse Wendi, die wir bisher nur von der Operette her kannten und schätzten, bewies als Nedda auch für die Oper künstlerische Fähigkeiten. Die mit großem Beifall aufgenommene, voll befriedigende Wiedergabe von „Die verkaufte Braut“ von Smetana zeigte, daß das nationalsozialistische Deutschland auch die Kunstschöpfungen fremden Volkstums unvoreingenommen zu würdigen weiß. Eine von sprudelnder Laune und Fröhlichkeit, die sich sofort auf die Hörer übertrug, erfüllte Aufführung der Operette „Mascottchen“ bereitete die richtige Silvesterstimmung vor. Im „Land des Lächelns“ wurden die schmeichelnden Melodien Lehárs in Musik, Spiel und Gesang wirkungsvoll zur Geltung gebracht. Freudiger Jubel der vielen kleinen Zuschauer begleitete das Märchen-Lustspiel „Rotkäppchen“ von Bürkner. Lebhaft beteiligte sich das kleine Publikum an der Handlung und warnte immer wieder vor dem bösen Wolf. Das Trauerspiel „Maria Stuart“ von Schiller ließ eingehende ernste Arbeit aller Mitwirkenden erkennen, so daß uns ein überraschender, nachhaltiger Eindruck eines Kunsterlebnisses beschert wurde. 13.

STADTTHEATER STETTIN

INTENDANT DR. WALTER STORZ

Februar-Spielplan

OPER

G. Puccini: Tosca

G. Verdi: La Traviata

R. Wagner: Die Walküre

SCHAUSPIEL

J. W. Goethe: Egmont

H. Schwarz:

Die Flucht ins Geständnis

J. Huth: Die vier Gefellen

OPERETTE

F. Lehár: Das Land des Lächelns

W. Kollo: Ein Kaiser ist verliebt

P. Burghardt:

Die Frauen von Coraya (Uraufführung)

Benutzt den Vorverkauf: Theaterkasse 10–14 Uhr, ab 18.30 Uhr * Fernruf: 30670 * Mittwochs Sonntagsrückfahrkarten

BLICK IN DEN OSTEN

Umschau in Polen

Polens Außenminister, Oberst Beck, der getreue Mittkämpfer und Erwalter des Marschalls Piłsudski, hat im vergangenen Monat auf der Fahrt nach Genf Berlin berührt und eideingliche Gespräche geführt mit dem Führer und seinen engsten Mitarbeitern. Es war am Vorabend des historischen Besuches, den der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch der Reichsregierung abstattete — jenes Besuches, der in der Herzlichkeit seiner Abwicklung besser für die Wandlungen der ost- und südosteuropäischen Verhältnisse gegenüber dem Versailler Zustande spricht als alles andere. Wir schätzen Oberst Beck nicht erst seit heute oder gestern als einen überlegenen Staatsmann ruhigen Blickes, der ohne weiteres imstande ist, über die Vergangenheit hinwegzusehen und an die Zukunft seines Volkes zu denken. Bevor er seine Reise antrat, hat er vor einem erwählten politischen Forum die Grundzüge seiner Außenpolitik nochmals dargestellt. Es ist bezeichnend, daß sich der polnische Außenminister zu Anfang des Jahres 1938 dazu verstand, aus der Verteidigung in den Angriff überzugehen. Er hat seine innerpolitischen Gegner sowohl von der nationaldemokratischen Rechten als auch von der marxistischen Linken bei den Hörnern gepackt und ihnen ganz eindeutig sein Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland aufgezeigt.

Zum ersten Male hat in einer innerpolitischen Auseinandersetzung in Polen der federführende Außenminister sich nicht nur vorbehaltlos zum deutsch-polnischen Abkommen von 1934 verstanden, sich nicht nur als Verteidiger des Minderheitenvertrages des vergangenen Jahres aufgeworfen als einer Maßnahme, die besonders auch der polnische Minderheit in Deutschland dient, sondern dieser polnische Außenminister hat sich auch in einer bemerkenswerten Art zu der realen Tatsachenpolitik der Achse Berlin — Rom bekannt. Die Beck'sche Kritik an der Genfer Entente sucht ihresgleichen, so drastisch und so betont war die Trennung, die er für Polen gegenüber dem sogenannten Völkerbund für notwendig hielt. Es bleibt am Rande zu vermerken, daß der polnische Außenminister einige Tage später auch das Verhältnis Polens zum Freistaat Danzig unter ähnlichen Gesichtspunkten behandelte, indem er feststellte, daß es besser sei, Schwierigkeiten zwischen Polen und Danzig direkt zu verhandeln und auf die Hilfestellung der Genfer Entente zu verzichten.

Im Zuge dieser polnischen Verständigungsbereitschaft verzeichnen wir auch ein weiteres Positivum: bekanntlich wurden im vorigen Jahre einige junge Deutsche in Polen zu unverhältnismäßig hohen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie angeblich auf dem Gute einer deutschen Besitzerin einen „freiwilligen Arbeitsdienst“ organisiert hatten. Warschau hat jetzt die harten Urteile revidiert und die jungen Deutschen wieder auf freien Fuß gesetzt und damit loyal die mehr von Haß als von Vernunft getränkte Sprache des Gerichtes der notwendigen Revision unterzogen.

Wir sehen also: das amtliche Polen legt Wert darauf, nicht nur dem Abkommen von 1934, sondern auch der Minderheiten-Absprache von 1937 Inhalt zu geben. Besser vielleicht als wir in Deutschland vermögen die Franzosen diesen Wechsel der politischen Gesinnungsart zu erkennen. Aber daß auch in Polen selbst in dieser Richtung noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten ist, beweist am besten ein Blick in die politische Tätigkeit der Opposition und die der Regierung nicht verpflichtete Presse. Beispielsweise hat der Polenbund zu Anfang des Jahres mit innerlicher Zufriedenheit die außerordentliche Steigerung seiner Tätigkeit verzeichnet. Er erklärt kurz und bündig u. a., daß gerade auf den wichtigsten Gebieten seiner Tätigkeit auch in der Zeit bis zur deutsch-polnischen Minderheitenerklärung vom 5. November 1937 sich seine Tätigkeit ganz ungehindert entfaltet habe. Im Zusammenhang damit berührt es uns nicht einmal mehr erstaunlich, wenn die Einstellung der Presse in Polen gegenüber der deutschen Volksgruppe sich in keiner Weise geändert hat. Man versucht den Gegenseitigkeitsgrundsatz einseitig auszulegen und behauptet frech und

dreist: „Die deutsche Minderheit in Polen vernachlässigt diese Ziele (Stärkung des Volksbewußtseins, Pflege der Sprache) keineswegs, ihr eigentliches Augenmerk ist jedoch auf weitere Dinge gerichtet. Der psychologische und soziale Umbau im Sinne des Nationalsozialismus und die Schaffung einer deutschen nationalsozialistischen Gemeinschaft sind das Ziel, das von den Führern auf verschiedenen Wegen angestrebt wird. Unter diesen Verhältnissen sind die Probleme der Sprache und des nationalen Bewußtseins untergeordnete Angelegenheiten. Sie sind nur ein Weg zu dem einzigen Ziel, die deutsche nationalsozialistische Gemeinschaft zu schaffen. . . . Unter diesen praktischen Gesichtspunkten werten daher die Deutschen in Polen die Erklärungen vom 5. November folgendermaßen: 1. Als Grundlage für die Befreiung des Großgrundbesitzes von der Agrarreform. 2. Als eine Möglichkeit, die Genehmigung für Besitzübergewinnungen zu erhalten. 3. Als eine Grundlage für den Ausbau des privaten Schulwesens und für die Politisierung der öffentlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, unter Herausstellung des Grundsatzes, daß in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nur deutsche Lehrer unterrichten können. Deutscher im Sinne des Nationalsozialismus ist hierbei nur derjenige, der einer deutschen Organisation angehört und sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennt. 4. Als Agitationsmoment für den Teil der deutschen Bevölkerung, der dem Einfluß der deutschen politischen Organisationen noch nicht unterliegt, und zwar, um diese Bevölkerung von der Rechtmäßigkeit dieser Arbeit zu überzeugen, die von den höchsten staatlichen Stellen Polens anerkannt wird.“

Das ist eine vorsichtige aber höchst eindringliche Hezke gegen die Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen, eine Hezke, die vielleicht am besten wieder einmal dadurch illustriert wird, daß entgegen den eindeutigen Bestimmungen des Novemberabkommens im Laufe des Jahres 1937 allein auf dem Gebiet der Woiwodschafft Schlesiens nicht weniger als 1000 deutsche Arbeiter aus verschiedenen Betrieben entlassen wurden, während gleichzeitig etwa 25 000 polnische Arbeiter in diesen selben Betrieben Arbeit und Brot fanden!

Hier ist Theorie und Praxis, über die wir uns in ihrer Unterschiedlichkeit vollkommen klar sein wollen. Es dient weder der politischen Anschauung des polnischen Außenministers Oberst Beck noch unserer eigenen außenpolitischen Betrachtung, wollten wir vor den Tatsachen die Augen verschließen. Man wird zweifellos in Polen versuchen, die angeführten Beispiele als Einzelfälle darzustellen und gleichzeitig zu erklären, daß nachweislich die amtliche Außenpolitik und die amtliche Minderheitenpolitik einen wesentlich anderen Kurs drehen. Aber wir halten die Augen offen. Und gerade der Bund deutscher Osten ist berufen, aus eigenem Antrieb und nicht veranlaßt von amtlicher Führung, den Tatsachen ins Auge zu sehen: dabei begegnen wir naturnotwendig auch fast täglich in der Durchsicht der polnischen Presse dem Danziger Problem. Man ist dort mit Mißtrauen vollgepfogen. Was soll man dazu sagen, wenn ein Blatt wie der „Kurjer Warszawski“ u. a. schreibt: „Bewußt und planmäßig wird in den Danziger Zeitungen, Schulen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen Haß gegen alles verbreitet, was polnisch und katholisch (!) ist; ununterbrochen wiegelt man jeden Danziger Deutschen von den frühesten Jahren an gegen Polen und die Katholiken auf, und da man dies mit bekannter deutscher Planmäßigkeit und nationalsozialistischem Fanatismus (!) tut, muß man sich eher wundern, daß die Auswirkungen dieses Giftes noch nicht massenhaft in Erscheinung treten, sondern nur von Zeit zu Zeit auftreten. . . .“

Da Polen Wert darauf legt, trotz seiner straffen politischen Organisation als demokratisches Land mit der entsprechend berücksichtigten Pressefreiheit gewürdigt zu werden, wollen wir solche Art von Presseheze gegen Danzig und damit selbstverständlich gegen das nationalsozialistische Deutschland nicht ernst nehmen, als es eine einzelne bedeutsame Pressestimme verlangt. Aber wir sind auch gehalten, die Symptome zu würdigen. . . .

Ist es beispielsweise sehr dringlich, wenn der polnische Finanzminister Kwiatkowski in einer öffentlichen Rede in seiner doppelten Eigenschaft auch als stellvertretender Ministerpräsident erklärte, daß Pommerellen politisch sowohl als auch wirtschaftlich die größten Werte für das wiedererstandene Polen darstelle. Es gäbe und könne keinen anderen Weg zum „polnischen Meere“ geben, als eben den durch dieses Teilgebiet. Welche überragende Bedeutung diese kleine Seeergrenze für Polen und seine Berührung mit der übrigen Welt habe, beweise ja am besten die Tatsache, daß sie im beiderseitigen Verkehr dreimal mehr Waren umschlage als die 6000 Kilometer lange Landesgrenze. Eine solche außerordentliche Erscheinung gäbe es in der ganzen Welt nicht mehr. Die Seeergrenze sei von einer ungeheuren Dynamik beherrscht. Wenn die polnische Seepolitik heute solche Triumphe feiere, so geschehe es deshalb, weil das ganze

polnische Volk diese Politik unterstütze und seinen ganzen Ehrgeiz auf Gdingen konzentriere. So wie Oberschlesien und das neue Industriezentrum (im Herzen Polens) große industrielle Aufgaben zu erfüllen habe, so gewinne auch Pommerellen für den ganzen Staat eine überragende Bedeutung.

*

Wir wollen neidlos den Polen ihren Stolz und ihre Zukunftshoffnungen überlassen, wir wissen, daß sich eine Nation nur an ihren nationalen Fernzielen bildet und sich danach ausrichtet. Aber die Polen werden uns eben des nüchternen Tatsachensinnes ihrer Außenpolitik willen nicht übel nehmen, wenn wir ihre Stimmungen und ihre Meinungen, wenn wir vor allen Dingen die Stimmen ihrer innerpolitischen Opposition ebenfalls zu einem Kalkül unserer außenpolitischen Betrachtungen machen . . . Herbert Caspers



Reichspommernbund

Versammlungskalender für Februar 1938

Mittwoch,	2. Februar,	20.30 Uhr:	Pommernbund Rostock (Versammlung)	Rostock, N. u. O.-Keller
Mittwoch,	2. Februar,	20.00 Uhr:	Verein heimattr. Pommern, Halle (Generalverf.)	Halle, Bahnhof
Mittwoch,	2. Februar,	20.00 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Versammlung)	Magdeburg, Bergs Hotel
Mittwoch,	2. Februar,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Leipzig (Heimatabend)	Leipzig, Wintergartenstr. 14
Mittwoch,	2. Februar,	20.00 Uhr:	Ruppiner Pommernbund, Neuruppin (Verf.)	Neuruppin, Bernaus Hotel
Sonnabend,	5. Februar,	20.00 Uhr:	Verein von Uckermünde u. Umg. (Maskenball)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
Sonntag,	6. Februar,	17.00 Uhr:	Landsm. der Maffower (Versammlung)	Berlin, Rest. „Einsiedler“, S-Bahnhof, Börse
Sonntag,	6. Februar,	18.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Potsdam (Versamml.)	Potsdam, Restaurant „Reichsgraf Hodiß“
Montag,	7. Februar,	20.30 Uhr:	„Pommerentreue“ Rostock (Versammlung)	Rostock, Hotel „Zur Post“
Montag,	7. Februar,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Dresden (Heimatabend)	Dresden, Rest. „Sandlerbräu“, Rg.-Foh.-Str. 11
Mittwoch,	9. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Bütower (Versammlung)	Berlin=Charlottenburg, Berliner Str. 61
Mittwoch,	9. Februar,	20.00 Uhr:	Heimatverein Dramburg (Versammlung)	Berlin, Sophien-Festsäle
Mittwoch,	9. Februar,	20.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Versammlung)	Berlin, Brunnenstr. 140 (Hanka)
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Landsm. d. Pommern, Birkenwerder (Heimatab.)	Birkenwerder, Café Heinrich
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Neustettiner (Versammlung)	Berlin, Tegeler Weg 108
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwitzer (Generalversammlung)	Berlin, Reichenberger Straße 185 (Klaufe)
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Greifswalder (Plattd. Abend)	Berlin, Rosenthaler Hof, Rosenthalerstr. 11/12
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Nipperwiefer (Heimatabend)	Berlin, Habsburger Str. 1 (Klaufe)
Sonnabend,	12. Februar,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Eberswalde (Kappensest)	Eberswalde, Adolf-Hitler-Damm, bei Bullerjahn
Sonntag,	13. Februar,	20.00 Uhr:	Heimatverein Köslin u. Umg. (Heimatabend)	Berlin SO. 16, Ohmstr. 2 (Berliner Clubhaus)
Sonntag,	13. Februar,	17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern Nowawes (Verf.)	Potsdam, „Lindenpark“
Montag,	14. Februar,	20.00 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimattlicher Kunst und Art (Heimatabend)	Berlin, Friedenauer Ratskeller
Montag,	14. Februar,	20.00 Uhr:	Pommernbund Naumburg (Versammlung)	Naumburg, „Eiserner Wenzel“
Montag,	14. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Pommern in Neumünster (Versamml.)	Neumünster, Hotel „Kaiserecke“
Sonnabend,	19. Februar,	20.00 Uhr:	Verein der Pommern Kiel-Saarden (Versamml.)	Kiel-Saarden, Kleines Rest., Kirchenweg 16
Sonnabend,	19. Februar,	20.00 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Versammlung)	Magdeburg, Bergs Hotel

Gau Groß-Berlin/Brandenburg

Landsmannschaft der Pommern in Birkenwerder. Die Feier des 1. Gründungsfestes war von etwa 300 Personen besucht. Unter den Ehrengästen sah man Bürgermeister Haensel, den Vorsitzenden des RWB., Ldsm. Schröder, Vertreter des Luftschutzes, der Feuerwehr, des Vereins der Schlesier, des Turnvereins. Nach einem Vorpruch und der Begrüßung durch den Vereinsleiter wickelte sich in schneller Folge ein schönes, umfangreiches Programm ab. Hervorzuheben sind dabei drei humoristische, groteske und graziose Tänze und vier lebende Bilder, zu denen die Landsleute Rehbein und Lichtwardt wunderbare Bühnenbilder nach Motiven aus dem „Bollwerk“ hergestellt hatten. Es folgten Gesangs- und humoristische Vorträge und ein Doppelspiel zwischen Bandoneon und einem aus Weinflaschen gefertigten Klyphon, vom Vereinsleiter sauber gemeistert. Lachsälven rief dann das Charakterstück „De Piep hāt 't moakt“ hervor, in dem Ldsm. Schulz und die übrigen Mitspieler ihre Rollen wahr und echt beherrschten. In seiner Ansprache dankte Ldsm. Schröder dem Vereinsleiter und

seinem Beirat für ihre erfolgreiche Arbeit und überreichte ein von den Mitgliedern Frau Ohm, Schulz und Ost gestiftetes Vereinsbanner. Fröhlicher Tanz hielt alle bis in die frohen Morgenstunden beisammen. — In der Jahreshauptversammlung wurde nach den einzelnen Berichten Ldsm. Ohm zum Vereinsleiter wiedergewählt, der die bisherigen Beiratsmitglieder erneut in ihre Ämter berief. Aus dem Aberschuß des Gründungsfestes wurden 10 RM. dem W.W. überwiesen. — In Zukunft finden die Heimatabende jeden 2. Sonnabend im Monat statt, zuerst also am 12. Februar. An diesem Tage beteiligen wir uns nach kurzer Sitzung am Maskenball der Schlesier.

Landsmannschaft der Pommern in Eberswalde. In der Generalversammlung am 15. 1. gedachte der Dorf., Ldsm. Baier, zunächst unserer verstorbenen Landsleute Deichen und Kolling und ermahnte die Anwesenden zur Treue zum Verein. Nachdem der Kassenbericht verlesen war, wurde Ldsm. Baier einstimmig als Dorf. wiedergewählt; auch die übrigen Vorstandsmitglieder blieben in ihrem Amt. Dann beglückwünschte der Dorf. unseren 88jährigen Ldsm. Langauf und

teilte mit, daß wir seit dem 1. Januar dem BDO. angegliedert sind. — Einen fröhlichen Verlauf nahm unsere Adventsfeier am 19. 12., die durch Gesangsvorträge, Gedichte und gemeinsame Lieder umrahmt war. Ein reizendes Adventspiel, von vier kleinen Mädchen vorgeführt und von Frau Baier eingeeübt, erntete reichen Beifall. Nach der Bescherung blieben wir noch viele Stunden in bester Stimmung beisammen. — Am 12. Februar findet unser Kappenfest bei Ldsm. Bullerjahn statt.

Ruppiner Pommerbund, Neuruppin. Wie alljährlich, so brachte auch unsere Weihnachtsfeier am 27. 12. bald die rechte Feststimmung. Stellen Jubel löste der Weihnachtsmann mit seinen Gaben bei den Kleinen aus; viel Heiterkeit riesen die Jucklappen bei den Großen hervor. Ein Tongemälde „Ein Weihnachtsabend“, von zwei Werkkapellen vorgetragen, und ein reizendes, von Kindern aufgeführtes Weihnachtsmärchen bildeten den Höhepunkt. Reicher Beifall dankte allen Mitwirkenden. Eine Verlosung gebastelter und gestifteter Gegenstände beschloß mit fröhlichem Tanz die mit viel Liebe vorbereitete Feier. — Am letzten Heimatabend wurde der schöne Verlauf der Weihnachtsfeier hervorgehoben; der Nachrichtendienst vermittelte interessante Einblicke in das wirtschaftliche Leben der Heimat. Das für Februar geplante Lungwursteffen wurde zurückgestellt, dafür eine gesellige Veranstaltung im März in Aussicht genommen. Vorlesungen in heimatlicher Mundart füllten den unterhaltenden Teil des Abends in interessanter Weise aus. — Nächste Versammlung (Jahreshauptversammlung) am 2. Februar.

Landmannschaft der Pommer in Nowawes. In der Jahreshauptversammlung am 9. 1. gab Ldsm. Preise zunächst den Kassenbericht, worauf Ldsm. Grünmacher von der Arbeit des letzten Jahres sprach und allen Mitgliedern für ihre Treue zum Verein dankte. Bei der Neuwahl des Vereinsleiters wurde Ldsm. Grünmacher wieder gewählt, der sein Amt dankend annahm und den bisherigen Vorstand wieder berief, ein Zeichen der guten Zusammenarbeit. — Ldsm. Schühler hielt uns einen Vortrag über Sagen und Märchen und deren Sinn und Bedeutung und Ursprung in der pommerischen Heimat und las u. a. die Sage vom verfunkenen Vineta vor. Erfreulich war die Beteiligung der Mitglieder, die aus ihrer engeren Heimat die heute noch im Volksmund lebenden Sagen erzählten. Aus dem gegenwärtigen Leben des Pommerlandes berichtete Ldsm. Grünmacher und las aus dem Nachrichtendienst und aus Stettiner Zeitungen vor. — Als neues Mitglied konnten wir Ldsm. R. Polesch aus Regenwalde begrüßen. — Nächste Versammlung am 13. Februar, nach Möglichkeit wird sie mit einem Filmvortrag verbunden.

Landmannschaft der Pommer, Potsdam. Die Generalversammlung verlief in allen Teilen zufriedenstellend. Ldsm. Rehlaff wurde einstimmig als Vereinsleiter wiedergewählt. Er dankte Ldsm. Trost, der sein Amt als 1. Kassierer wegen seines hohen Alters niederlegte, herzlich für seine freudig geleistete Arbeit. Eine besondere Ehrung für Ldsm. Trost wird beim 3. Stiftungsfest am 2. April erfolgen. 1. Kassierer wurde Ldsm. Ziemer. Die Trachtengruppe wird Ldsm. Schulz neu aufbauen. Weiterhin wurde bekanntgegeben, daß die Landmannschaft seit dem 1. Januar dem BDO. angeschlossen ist. — Nächste Versammlung mit kleineren Vorträgen und Tanz am 6. Februar; am 6. März findet ein Filmabend statt.

Heimatverein Dramburg und Umgegend in Berlin. In der Jahreshauptversammlung am 12. 1. wurde Ldsm. Paul Dittmer erneut zum Vereinsführer gewählt und der bisherige Beirat von ihm weiterhin verpflichtet. Die mustergültige Tätigkeit des Kassenwarts E. Draeger wußte Ldsm. Dittmer in warmen Worten zu würdigen. Als angenehme Neuverung wurde ein demnächst in Druck erscheinender Veranstaltungskalender (Ausflüge u. a.) begrüßt, der jedem Mitglied ausgehändigt wird. Es wurde mitgeteilt, daß der RPB. nunmehr dem BDO. angeschlossen ist, wodurch dem Verein bei einem geringen Beitrag wesentliche Vergünstigungen zuteil werden. Unser 5. Stiftungsfest findet am 19. 2., die nächste Sitzung am 9. 2. in den Sophien-Festsälen statt.

Verein der Bütower in Berlin. Noch nie war der Besuch einer Weihnachtsfeier so groß wie am 19. 12. Nach der Festansprache des Vorsitzenden erschien der Weihnachtsmann schwer beladen, um seine Geschenke an jung und alt auszutragen. Gedichte der Jugend, Vor-

träge und Tänze, aufgeführt von Angehörigen der Mitglieder, verschönten die Feier. Alles in allem: es war ein prächtiger Abend im Kreise der Bütower. — In der Jahreshauptversammlung am 18. 1. wurden der Vorsitzende und die Kassenprüfer einstimmig wiedergewählt, die weiteren Beiratsmitglieder vom Vorsitzenden bestimmt. Ldsm. Burkhart und Gattin feierten am 3. 1. das Fest der Silberhochzeit, der Vorsitzende beglückwünschte sie herzlich. Auch unserer Heimatzeitung, die am 3. 1. auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken konnte, wurden Glückwünsche übermittelt. Die nächste Sitzung ist am 9. Februar.

Verein ehem. Fiddichower zu Berlin. In der sehr gut besuchten Generalversammlung wurde Ldsm. O. Schröder einstimmig als 1. Vorsitzender wiedergewählt. Sämtliche Vorstandsmitglieder behielten ihre innegehabten Posten. Herzlich gedankt wurde Ldsm. E. Walter, der nunmehr 25 Jahre dem Vorstand als Schriftführer angehört, für seine aufopfernde Tätigkeit. Zum Geburtstag beglückwünschte der Vorsitzende die Landsleute Auguste Ewerth und Franz Gohmann. Ferner wurde der Anschluß des RPB. an den BDO. bekanntgegeben. — Wir weisen auf unser 40. Stiftungsfest hin, das am 19. März um 20 Uhr im Spiegelsaal der „Lichtburg“ stattfindet; Eintritt 0,75 RM., Karten noch bei O. Schröder, Gleimstr. 66, E. Walter, Ruppiner Str. 14, R. Fischer, Neukölln, Emsler Str. 18. — Nächste Sitzung am 9. Februar.

Verein der Greifswalder in Berlin. Am 27. 11. 1937 feierte der Verein sein 35. Stiftungsfest, an dem zahlreiche Landsmannschaften mit ihren Fahnen und Bannern teilnahmen. Der Wanderklub Greifswald war mit einer Abordnung anwesend. Ebenso der Verein ehem. 42. Inf.-Regt. Prinz Moritz von Anhalt-Desau. Ldsm. Walter Schröder hielt die Festrede. Ldsm. Diebow begrüßte alle Gäste und Mitglieder und dankte ihnen für ihr Erscheinen. — Unsere Generalversammlung fand am 15. 1. statt. Aufgenommen wurden sechs neue Mitglieder. Der bisherige Vorstand nahm, zur Freude aller Anwesenden, geschlossen sein Amt wieder an. — Am 12. 2. findet ein plattdeutscher Abend statt, am 12. 3. ein Strandfest.

Heimatverein Köslin und Umgegend in Berlin. In der ordentlichen Jahreshauptversammlung am 16. 1. legte der bisherige Vereinsführer, Ldsm. Maiwald, sein Amt nieder. Für ihn übernahm Ldsm. Albert Klein die Leitung des Vereins. Es wurden Mitteilungen aus der Heimat gegeben, Vorträge gehalten und Heimatlieder gesungen. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Ein namhafter Betrag konnte dem WHW. überwiesen werden. Ldsm. Klein berichtete über die Sitzung der Pommervereine und teilte mit, daß der Beitritt zum BDO. erfolgt ist. — Beiratsitzung am 2. 2. bei Briesch; nächste Zusammenkunft mit Tanz und Feier des 3. Stiftungsfestes am 13. 2. im Vereinslokal. Sämtliche Mitglieder werden mit vielen Gästen erwartet.

Landmannschaft der Massower zu Berlin. Am Sonntag, dem 6. Februar, um 17 Uhr, findet im Vereinslokal „Zum Einsiedler“ die monatliche Sitzung mit einem Lichtbildervortrag statt. Landsleute und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen.

Verein der Neustettiner in Berlin. Unsere Weihnachtsfeier, die mit einer Weihnachtsphantasie von Charl. Hinz eingeleitet wurde, übertraf durch den zahlreichen Besuch alle Erwartung. Ldsm. Gaudian begrüßte die Anwesenden, wobei er den Gästen aus Neustettin besondere Worte widmete. Vorträge einiger Kinder und unser Kinderchor fanden reichen Beifall. Dann erschien schwer beladen der Weihnachtsmann und belohnte die kleine Schar. Fröhliche Stimmung hielt uns noch lange beisammen. — Nächste Versammlung am 12. Februar.

Verein der Nipperwieser in Berlin. Der letzte Heimatabend wurde von Ldsm. A. Rosenfeldt geleitet. In ehrenden Worten gedachte er der Ehefrau unseres 1. Vorsitzenden Wilhelm Karge, die am 30. 12. unter großer Beteiligung der Mitglieder beigesetzt wurde. Nach der Bekanntgabe der Tagesordnung und der Eingänge wurde ein Schreiben des RPB. verlesen, wonach der Verein mit dem 1. Januar dem BDO. angehört. Es folgte der Kassenbericht, und anschließend zog in einem ausführlichen Jahresbericht die Arbeit des letzten Jahres nochmals an uns vorüber. Eine Fülle von Wissenswertem brachte der Nachrichtendienst. Im Juni ist eine Heimatfahrt vorgesehen. — Nächster Heimatabend, verbunden mit dem Gründungsfest, am 12. Februar.

Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwiker in Berlin. Unsere Weihnachtsfeier stand wieder im Zeichen heimatischer Klänge und wurde durch ein Krippenspiel unserer Jugendgruppe verschönt. Für die Kinder hatte der Weihnachtsmann eine reich gedeckte Tafel mit Geschenken aufgebaut, und die Alten wurden von der Jugend mit Geschenken überrascht. Der Vorsitzende beglückwünschte unseren langjährigen Kassierer Ldsm. S. Schulz zu seinem 60. Geburtstag und wünschte ihm noch viele Jahre bester Gesundheit. — Die Hauptversammlung findet ihre Fortsetzung am 12. Februar im Vereinslokal.

Verein von Uckermünde und Umgegend in Berlin. In der letzten Versammlung berichtete der Vorsitzende über die Vereinsarbeit im vergangenen Jahr. Nach dem Kassenbericht wurde Ldsm. Pagel einstimmig für das kommende Jahr als 1. Vorsitzender wiedergewählt. Sein Vertreter ist Ldsm. Rundy, 1. Kassiererin wurde Frä. Grimm, 2. Kassiererin Ldsm. Zimmermann. Die übrigen Vorstandsmitglieder behielten ihre Ämter. — Am 5. Februar findet ein Maskenball statt. Wir bitten hierfür um rege Werbung und zahlreiches Erscheinen.

Pommernbund zur Förderung heimatischer Kunst und Art, Berlin. Dem am 12. Dezember einem schweren Leiden erlegenen stellvert. Vorsitzenden Dr. Wilhelm Hünze war am 14. Januar ein eindrucksvolles Gedenken gewidmet, das von Dr. Hartmann mit dem Klavier-vortrag von Beethovens Sonate As-Dur, 2. Satz, feierlich eingeleitet wurde. Der ernsten Stimmung angepaßt, trug dann Frau Professor Schmidt-Höhne Schillers ergreifendes Gedicht „Nanie“ vor. In seiner Gedenkrede hob Ldsm. Griebel die freudige Hingabe des Verstorbenen an die Heimatarbeit, sein immer gütiges Wesen und seinen oft bewährten Rat hervor. Der Verlust des Pommernbundes sei um so größer, als Wilhelm Hünze mit seiner hohen Vortragskunst die Werke heimatischer Dichter meisterhaft zu vermitteln verstand. Das Andenken an diesen stets einsatzbereiten Landsmann werde nie vergessen werden. — Nach einer Pause schilderte Ldsm. Preiß in einem fast zweistündigen Lichtbildervortrag fesselnd und launig die vielseitigen Eindrücke auf einer mit seiner Gattin unternommenen Ostasienreise. Er berichtete von der Fahrt Bremerhaven—Schanhai, von verschiedenen Ländern, ihren Sitten und Gebräuchen und wußte bis zum letzten Augenblick die Zuhörer in Spannung zu halten. Reicher Beifall dankte ihm. — Am 14. Februar spricht Erich Müller, Steglitz, „Aus der Geschichte Stralsunds und von bedeutenden Stralsundern“, Paul Bendlin wird eigene Balladen und Gustav Senzen aus Werken Stralsunder Dichter lesen. — Die Damen treffen sich am 1. Februar im Teeraum. — Nächste Vorstandssitzung am 24. Februar.

Gau Mitteldeutschland.

Landsmannschaft der Pommern zu Dresden. Der Heimatabend am 3. 1. war leider nur schwach besucht. Wir bitten die Mitglieder, die alte Pommerntreue stärker zu bewahren und künftig zahlreicher zu erscheinen. Es wurde beschlossen, zum 10. Stiftungsfest der Landsmannschaft in Halle drei Mitglieder (Dr. Koch, Dieckow und Leichsenring) als Vertreter zu senden. Nach dem Gesang des Pommernliedes wurden verschiedene Gedichte, vorwiegend in Plattdeutsch, vorgetragen und einige plattdeutsche Lieder gesungen. — Nächster Heimatabend am 7. Februar.

Verein heimattreuer Pommern in Halle. In der Dezemberitzung wurde Ldsm. Jahnke für den gelieferten Bücherschrank herzlich durch den Vorsitzenden gedankt. Frä. Propp hielt einen äußerst interessanten Vortrag über ihre Studienreise nach Jugoslawien. Die hierbei gezeigten Lichtbilder gaben eindrucksvoll den Charakter des Landes wieder. — In der Januarversammlung gedachte Ldsm. Kapell des großen Feldherrn Ludendorff und der Frau unseres Ldsm. Geske, die am 25. 12. verstorben ist. Er gab weiter bekannt, daß der NPB, dem BDO. angegliedert wurde und daß der Landesdirektor von Pommern die Schirmherrschaft über den NPB. übernommen habe. Neu aufgenommen wurde Ldsm. W. Albrecht aus Demmin. — Das Lungwurstessen wurde auf den 26. Februar im Hause an der Moritzburg festgesetzt; Jahreshauptversammlung ist am 2. Februar.

Pommerische Landsmannschaft, Leipzig. Starke Besuch brachte unser letzter Heimatabend. Nach Begrüßung durch Ldsm. Gülzow wurden Jahres- und Kassenbericht verlesen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Ldsm. Gülzow dankte allen für die treue Mitarbeit und den regelmäßigen Besuch der Heimatabende. Die Neuwahl des

1. Vorsitzenden gestaltete sich zu einer großen Treuekundgebung für Ldsm. Gülzow, der einstimmig auf drei Jahre wiedergewählt wurde und hierauf seine Mitarbeiter ernannte und mit Handschlag verpflichtete. Für Ldsm. Post, der wegen zu starker amtlicher Belastung von der Ernennung als 2. Vorsitzender abzusehen bat, wurde Ldsm. Hugo Schmidt eingesetzt. Anschließend übt unsere Trachtengruppe Pommerntänze, und in geselliger Fröhlichkeit endete ein schöner Heimatabend. — Nächster Heimatabend am 2. Februar.

Pommernbund Magdeburg. Bei hellem Lichterglanz nahm unsere gutbesuchte Weihnachtsfeier einen schönen Verlauf. Die eindrucksvolle Weihnachtsansprache des 1. Vorsitzenden, gemeinsame Lieder, Gedichte, Gesangs- und Musikvorträge schufen bald freudige Stimmung. Der Weihnachtsmann bedachte die Kleinen mit Geschenken und einem bunten Teller. Ein Tanz beschloß die harmonische Feier, für deren Gelingen Ldsm. Lüneburg allen Mitarbeitern dankte. — Nach einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr, der uns den erfreulichen Aufschwung auf allen Gebieten unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens darlegte, nahm der Schriftführer in der Hauptversammlung das Wort zum Jahresbericht. Den Kassenbericht erstattete Ldsm. Hünze, dem für seine mühevollen Arbeit gedankt und Entlastung erteilt wurde. Die Wahl des 1. Vorsitzenden fiel wieder auf Ldsm. Lange, der seine alten Mitarbeiter im Vorstande zu neuer Arbeit berief. Für die durch Krankheit und Verletzung ausscheidenden Landsleute Hindenburg und R. Kluck wurden die Ldsf. Sorgatz, 2. Vorsitzender, und B. Geske, 1. Schriftführer, bestellt. Für Februar wurde ein gemeinsames Essen (Kappenseier) in Aussicht genommen. — Nächste Versammlung am 2. Februar.

Pommernbund Naumburg. Unser 16. Stiftungsfest feierten wir diesmal nur im engsten Kreise von Landsleuten und guten Freunden, die sich fast vollzählig eingefunden hatten. Nach altem Brauch erfreuten uns Abordnungen aus Erfurt, Leipzig, Halle. Nach kurzer Begrüßung durch Ldsm. Dorow begann das Abendessen, das muntere Reden der Landsleute Räden, Gülzow und Seils würzte. Heimatlieder, von Frau Bergert begleitet, eine heitere Erzählung, von Frau Schulz vorgelesen, plattdeutsche Lieder und Schwänke der Leipziger Landsleute und ein meisterhaft gespieltes Tanzstück von Pastor Hilliger trugen zur Unterhaltung bei. Eine kleine Verlosung erbrachte einen schönen Betrag, so daß auch dem W. H. W. gedacht werden konnte. Der angenehme Verlauf des Festes hatte gezeigt, daß man auch ohne Tanz und ohne erhebliche Kosten sehr schön zu feiern vermag. Herzlich wurden die Grüße von Ldsm. Schröder von allen Teilnehmern erwidert. — Wunschgemäß finden die Versammlungen künftig jeden 2. Montag im Monat, erstmalig am 14. Februar statt.

Gau Nordwestdeutschland.

Verein der Pommern in Kiel-Gaarden. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden hieß Ldsm. Pappe jun. in der letzten Versammlung die Landsleute herzlich willkommen. Es wurde beschlossen, am 26. Februar im Hofsteinschen Hof ein Eisbeinessen abzuhalten. — Die Weihnachtsfeier für unsere Kinder war gut besucht. Freude leuchtete aus ihren Augen, als der Weihnachtsmann erschien und jedes Kind mit einer Tüte und einem nützlichen Geschenk bedacht wurde. — Nächste Versammlung findet am 19. Februar statt.

Landsmannschaft der Pommern zu Neumünster. In der Jahreshauptversammlung am 15. Januar gab der Vereinsführer einen kurzen Rückblick auf die Arbeit des letzten Jahres. Wirtschaftlich steht die Landsmannschaft gesund da. Da uns einige Landsleute verlassen haben, muß die Lücke durch eifrige Werbung in diesem Jahre geschlossen werden. Ldsm. Böcker wurde einstimmig als Vereinsleiter wiedergewählt, auch die Mitarbeiter im Vorstand blieben auf ihrem Posten. Schriftführer wurde Ldsm. Borchardt. Nachdem die Nachrichten aus der Heimat vorgelesen waren, gab Ldsm. Böcker seiner Freude darüber Ausdruck, daß der NPB. jetzt dem BDO. angeschlossen ist. — Die Februarversammlung ist als Kappenseier gedacht, zu dem jeder mit viel Humor erscheinen muß.

Pommernbund Rostock. In der Jahreshauptversammlung am 5. 1. gab Ldsm. Rasch einen Rückblick über das verfloffene Jahr, wobei er mit Befriedigung feststellte, daß es unseren Bund in steter Arbeit einen guten Schritt weiter gebracht habe. Nachdem Ldsm. Repp den Jahresbericht für 1937 bekanntgegeben hatte, erstattete Ldsm. Schröder

den Rassenbericht. Einstimmig wurde Ldsm. Rasch zum Vorsitzenden wiedergewählt. Er dankte den Landsleuten für das Vertrauen und ernannte seine alten Mitarbeiter im Vorstand wieder. — Die diesjährige Heimatsfahrt soll nach Greifswald führen. Außer gemeinsamen Wanderungen sind im Sommer eine Dampferfahrt und eine Fahrt ins Blaue geplant. — Nächste Monatsversammlung am 2. Februar.

Verein „Pommerentreue“ zu Rostock. Nach Begrüßung der Landsleute erstattete in der Hauptversammlung Ldsm. Priewe den Jahres- und den Rassenbericht. Die Neuwahl des Vorstandes für das laufende Jahr brachte keine Veränderung. Einstimmig wurde Ldsm. Priewe zum Vereinsführer wiedergewählt, der Ldsm. Lewerenz zu seinem Stellvertreter, Ldsm. Zimmermann zum Rassenwart, Ldsm. Baumann zum Kulturwart und Ldsm. Peske zum Schriftwart erneut bestimmte. — Nächste Monatsversammlung findet am 7. Februar statt.

*

Landsmannschaft der Pommern zu Spandau. Als Auftakt für das Arbeitsjahr 1938 fand unter reger Beteiligung am 9. Januar die Jahreshauptversammlung statt. Die Führung der Landsmannschaft wurde wieder in die Hände des langjährigen Vorsitzenden W. Neise gelegt; ebenso haben die Beiratsmitglieder mit wenigen Ausnahmen ihr Amt behalten. Aus persönlichen Rücksichten mußte Ldsm. J. Ehrke

sein Amt als Stellv. Vorsitzender niederlegen. Auch hier sei ihm für seine aufopfernde Tätigkeit unser herzlichster Dank ausgesprochen. Gleichzeitig begrüßen wir seinen Nachfolger, Ldsm. W. Damerow, aufs herzlichste. Wie bisher wollen wir auch in diesem Jahre das Werben für pommersches Volkstum und Heimatpflege als Hauptaufgabe ansehen. Nächster Heimatabend bei Ldsm. Braack in der Wilhelmstadt, Pichelsdorfer Str. Das Wintervergnügen ist am 12. Februar in Seitz' Festfälen; Eintritt für Mitglieder 0,75 RM., für Gäste 1,— RM. Werbt für dieses Fest!

Verein der Stralsunder zu Berlin. Nachdem in der Jahreshauptversammlung der Vorsitzende seinen Jahresbericht gegeben hatte, wurde dem Kassierer die erbetene Entlastung erteilt. Ldsm. Buchow dankte dem Vereinsführer und seinem Beirat für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Eine Änderung in der Leitung findet nicht statt. Der Verein zählt heute 44 Mitglieder. Es wurde beschlossen, am 26. Februar ein Lungwurstessen zu veranstalten (Wurst aus der Heimat). Anmeldungen bis zur nächsten Sitzung am 10. Februar. — Ldsm. Müller, Steglitz, hielt uns den angekündigten Vortrag über „Stralsund und die Hanse“; die interessanten Ausführungen wurden mit herzlichem Beifall aufgenommen. Wir hoffen, im März oder April nochmals einen Vortragsabend veranstalten zu können, und werden darüber noch in der nächsten Sitzung berichten.

BUCHBESPRECHUNGEN

Heimatsjahrbuch 1938 für Greifswald Stadt und Land. Kreisgebundene Jahrbücher haben einen besonderen Zweck: sie wollen die engere Heimat in all ihren Ausprägungen, ihr Werden im Laufe der Jahrhunderte in Text und Bild allgemeinverständlich schildern, um so Verständnis und Liebe zur heimatlichen Erde zu wecken und zu vertiefen. Das Greifswalder Jahrbuch, das für 1 RM. im Nordbild-Verlag, Stralsund, erschienen ist, erfüllt diese notwendige Aufgabe im schönsten Sinne. Sein Inhalt ist derart vielseitig, daß er von allen Kreisen der Bevölkerung freudig aufgenommen werden sollte. vi.

Siedlungsgeographische Untersuchungen im Kreise Demmin und in der Grenzzone Pommern-Mecklenburg. Von Max Bruhn, Verlag Léon Saunier, Stettin, kart. 2,— RM. Mit dieser Greifswalder Doktorarbeit liegt eine Veröffentlichung vor, die nicht in der Studierstube allein, sondern in wechselseitiger Durchdringung von Studien und Erfahrungen auf vielen Wanderungen und Reisen entstanden ist. Siedlungsgeschichte und Siedlungsgeographie geben uns die Hilfsmittel an die Hand, eine Landschaft in ihrer Veränderung und Entwicklung durch die Arbeit des Menschen kennenzulernen. Auch geschichtliche Ereignisse sind dabei in Ursache und Wirkung besser zu verstehen, weil besser zu verfolgen. Die Lage der Siedlung, ihre Formen vom Straßendorf bis zur Streu- und Kleinsiedlung, das Problem von Siedlung und Grenze, die eigentümlichen Bevölkerungsverhältnisse, die friderizianische Kolonisation im Kreise Demmin und die Neusiedlungen in der Grenzzone werden vom Verfasser gründlich und klar behandelt. Karten, Tabellen und Bilder sind dem Buche zur Veranschaulichung beigegeben. — Für jeden, der sich mit der Besiedlung Pommerns beschäftigt. Der NSLB. empfiehlt das Buch namentlich für die Schulen in der Grenzzone. re.

Das Erbe in Denkmal und Landschaft. Von Karl Giannoni, Eugen-Diederichs-Verlag, Jena, Preis 1,20 RM. — Diese Arbeit versucht, wie der Verfasser eingangs sagt, „das Erscheinungsbild Osterreichs in Natur und Kunst in seinen Wesenszügen zu kennzeichnen und sein Werden geschichtlich zu verstehen.“ Landschaft und die in ihr erwachsene Kunst sind unlöslich miteinander verbunden. Von diesem Blickpunkt aus untersucht Giannoni das Kunsterbe der österreichischen Landschaft und stellt es in die geschichtlichen Zeitfolgen des Landes. Besonders interessant sind auch seine Darlegungen über Naturschutz, Denkmalspflege und Heimatschutz. Die straffe Definition der Aufgabengebiete dieser Organisationen besitzen für alle Landschaften wegweisende Gültigkeit. Wer in der Heimatarbeit steht, dem sei das Büchlein empfohlen. ri.

Traditionshandbuch der Kriegsmarine. Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch unter Mitarbeit von Dr. G. Ramlow, J. S. Lehmanns Verlag, München, geh. 5 RM., geb. 6 RM. — Jeder Seemann wird mit Freuden dieses Traditionshandbuch begrüßen, das in seinen trefflichen Übersichten Antwort auf alle Fragen zu geben vermag. Da ist zunächst die klare Darstellung der deutschen Seegeschichte mit einer aufschlußreichen Zeittafel — da ist der richtunggebende Abschnitt „Traditionspflege in der Kriegsmarine“ mit einer Reihe von Beispielen — da finden wir „Schiffsnamen der Deutschen Kriegsmarine als Traditionsträger“ mit 86 Schiffsskizzen — da lesen wir von todesmutigen Schlachten und Taten unserer Marine — und wir vertiefen uns in den Traditionskalender, der in Kurzberichten und in Stichworten jedes denkwürdige Ereignis aus der deutschen Marine enthält. Gerade dieser Kalender macht das Buch zu einem unentbehrlichen, wertvollen Freund für alle, die sich dem Meer verschrieben haben. er.

„Rasse, Volk, Soldatentum.“ Von Hauptmann (E) Egon Hündeliker, J. S. Lehmanns Verlag, München, geb. 6,—, geh. 4,80 RM. — Soldatentum, aus dem Blickwinkel der Rasse betrachtet, ist das Thema dieses empfehlenswerten Buches. Hündeliker, der Offizier und Rassenforscher, beleuchtet hier, unterstützt durch reiche Erfahrungen, das Soldatentum der europäischen Völker in seiner rassischen Bedingtheit und zeigt, von welcher Bedeutung nicht nur für den Truppenführer, sondern auch für den Politiker das Wissen um Denken und Seele anderer Rassen, Völker und Heere ist. — Das Buch Hündelikers ist ein wertvoller Beitrag zur Seelenkunde vor allem der europäischen Rassen. Es warnt davor, den Gegner aus der eigenen Gefühlswelt heraus einzuschätzen, und legt die Notwendigkeit dar, sein soldatisches Verhalten nur als Auswirkung seiner Rasse zu beurteilen. er.

Die tschechischen Legionen in Sibirien. Von Konstantin W. Sakharrow, Volk- und Reichs-Verlag, Berlin, Preis 5,20 RM. — Wir wußten lange Zeit nicht viel von der verräterischen Rolle, die während der Jahre 1918 bis 1920 die tschechischen Legionen in Sibirien gespielt haben; wir wußten lediglich, daß tschechische Staatsmänner die „Taten“ ihrer Legionen wie ein großes Heldenepos in die Welt hinausposaunt und diese „Taten“ mit anderen Lügen vermengt haben, um bei den Friedensverhandlungen zum Ziele zu kommen. Wenn hier der russische General Sakharrow auf Grund einwandfreier Quellen den Verrat der tschechischen Legionen in aller Klarheit darlegt, ihren Verrat im schicksalhaften Feldzug des Admirals Koltshak gegen die Bolschewisten — so wird damit in greifbarer

Deutlichkeit die unabwiesbare Schuld der Tschechen dokumentiert, den roten Horden Rußlands zum Siege verholfen zu haben. Unmöglich ist es, die ganze Skrupellosigkeit der Legionen und ihrer „Führer“ auch nur annähernd an dieser Stelle zu schildern: jeder sollte diesen aufschlußreichen Bericht selbst lesen. Er wird einen tiefen Einblick in das Wesensgefüge des tschechoslowakischen Staates gewinnen. ri.

Caspar David Friedrich. Dreißig meist farbige Bilder, mit einleitendem Text von Johannes Beer. Verlag „Der Eisener Hammer“, Königstein i. Taunus, Preis 1,20 RM. — Schon der billige Preis dieses Bändchens sollte Grund sein, daß es von vielen Pommerern erworben würde. Ein knapp gehaltener Text führt in die wesentlichen Züge des großen Malers der Romantik ein — und die dreißig Bilder, ganzseitig und gut reproduziert, vermitteln einen klaren Querschnitt durch sein reiches Schaffen. Das Büchlein ist vortrefflich geeignet, uns dem Geiste und dem Streben C. D. Friedrichs nahe zu bringen. ri.

Das Rotbuch über Spanien. Gesammelt und herausgegeben von der Anti-Romintern, Ribbelungen-Verlag, Berlin, Preis 1,90 RM. — An diesem grundsätzlichen Buch kann niemand vorbeigehen: in Bildern, Dokumenten und Zeugenaussagen werden die Verbrechen und Verwüstungen der Bolschewisten in Spanien unwiderlegbar angeprangert. Es öffnet der ganzen Welt die Augen und enthüllt das wahre Gesicht des spanischen Bürgerkrieges in seiner ganzen Schrecklichkeit. Schändungen von Frauen, Morde an Kindern, Priestern und Geiseln, Verfümmelungen und Brandschakungen: davon sprechen über 200 Bilder und Dokumente in aller Sachlichkeit, aber deshalb um so erschütternder. Einwandfrei wird die sowjetrussische Einmischung in Spanien nachgewiesen, die hauptsächlichlichen Drahtzieher Moskaus erfahren eine eingehende „Würdigung“. — Dieses Rotbuch gehört in die Hand jedes Deutschen. ri.

Vagabundentage. Erzählung von Knut Hamsun, Verlag Langen/Müller, München, Preis 2,20 RM. — Das ist eine ganz köstliche und dichterisch starke Erzählung, die bereits der Frühzeit Knut Hamsuns entstammt. Was er als Erntearbeiter in den Vereinigten Staaten erlebt hat, mit welchen Gefellen er Tage und Nächte durch das Land vagabundierte — das schildert Hamsun mit geballter Spannung in unerhörter Wirklichkeitsnähe. Die unendlichen Weizenfelder des amerikanischen Westens öffnen sich dem Leser, er ahnt die Schwere der Arbeit, die glutende Hitze der Tage und die Kühle der Nächte, er wandert mit wie einer, dem das Vagabundenleben schönster Inhalt des Daseins ist. Wenn wir wissen, daß Hamsun hier Selbsterlebtes gestaltet hat, daß er uns einen tiefen Blick tun läßt in Arbeit und Darben, in Leichtsinns und Eiferfucht und immer wieder in seine Ehrlichkeit: dann spricht allein dies für die innere Kraft der Erzählung. ri.

Starten und Landen. Ernstes und Heiteres aus dem Leben einer Fliegerschule, von Robert Förster. Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar i. M., Preis 2,80 RM. — Bei allem Humor und aller Unterhaltsamkeit haben wir hier doch ein überaus lehrreiches Fliegerbuch, das bei der Jugend und der Wehrmacht sicherlich viele Freunde finden wird. Was hier ein alter Flugkapitän von Erlebnissen und Begebenheiten plaudert und wie er davon plaudert, das klingt so frisch und spannend, daß jeder dem Blick hinter die Kulissen einer Fliegerschule neugierig folgt. Treffliche Zeichnungen von Walter Hahn beleben zu ihrem Teile die Schilderungen, die jeden erfreuen, dessen Herz der Fliegerei zugekehrt ist. er.

„Schwarzer Adler.“ Der Lebensroman Herzog Albrechts, des ersten Preußen; herausgegeben von G. Schulze-Pfäelzer, Verlag W. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen b. München, Preis 3,60 RM. — Unter allen Leistungen des deutschen Volkes in der Vergangenheit ist in ihrer Weiten- und Tiefenwirkung doch die größte: die Kolonisation des Ostens. Unlösbar verbunden mit ihr ist ihr vornehmster Träger: der Deutsche Ritterorden, dessen letzten Hochmeister, Herzog Albrecht von Brandenburg, und sein Werk, das vorliegende Buch zum Inhalt hat. Albrecht wandelte den Ordensstaat Preußen, vom König von Polen zum Lehen erhalten, in ein weltliches Herzogtum um und führte die Reformation, deren Anhänger er war, in Preußen ein. — Das Buch Schulze-Pfäelzers ist nicht nur Biographie, sondern es gewährt lebendigen Einblick in die politischen und kirchlichen Verwicklungen jener Zeit. er.

Grimms Märchen. Wer kennt sie nicht und liebt sie nicht, die wunderbaren Märchen vom Froschkönig und von Dornröschen! Immer werden sie unsere Kinder begeistern. Beide sind kürzlich in ganz hervorragender Ausstattung im Verlag Joh. Scholz, Mainz, erschienen: In großer Sütterlinschrift, mit 16 farbigen Vollbildern von Brühnild Schlotter. Dies ist der rechte Weg, das Kind an ein tiefes Erleben der Märchenwelt heranzuführen; denn es liest seine eigene Schrift und sieht Bilder, die voller Zartheit und Jugendlichkeit sind und seiner Phantasie entsprechen. Wir möchten dem schönen Büchlein viele kleine Freunde wünschen (Preis 2,25 RM.). er.

Karawanen. Im Auftrag Sven Hedins durch Innerasien, von Nils Ambolt. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, geb. 7,30 RM., geb. 8 RM. — Es gibt wohl keinen erdkundlich interessierten Deutschen, der nicht wenigstens eines der bahnbrechenden Bücher Sven Hedins kennt. In gleicher Spannung läßt man sich von Nils Ambolt, dem jungen Astronomen und Geodäten, kreuz und quer durch Innerasien führen: durch weite Gebiete von Sinkiang und durch unbekannte Teile im Tibet. Strapazen und Widernisse einer 5jährigen Forschungsreise erlebt man in fesselnden Darstellungen, und gern läßt man sich von dem frischen Humor einfangen, der durch einige Abschnitte weht. Das ganze Buch, das etwa hundert vorzügliche und zum Teil bunte Abbildungen schmückt, ist überaus schwungvoll und klar geschrieben — es wird sich, wie Sven Hedin im Geleitwort wünscht, wie in Schweden auch in Deutschland viele Leser gewinnen. ri.



Philipp Otto Runge: Rosenstreuender Genius

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Öffentliche Lehranstalten

Städt. Frauenfach- u. Haushaltungsschule

Elisabethstraße 51

Telephon 2 90 08

Beginn des Sommersemesters

Mittwoch, den 20. April 1938

Neuaufnahmen erfolgen für:

- I. Haushaltungsschule A (einjährig)
- II. Haushaltungsschule B (einjährig)
- III. Schneiderwerkstatt (dreijährige Berufsausbildung)
- IV. Lehrgänge für Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen (1½ jährige Berufsausbildung)
- V. Lehrgänge für Hausgehilfinnen (hauswirtschaftliche Lehre)
- VI. Gewerbliche und hauswirtschaftliche Fachlehrgänge (½ jährig)

Tages- und Abendkurse in:

- a) Wäsche-Anfertigung und Ausbessern,
- b) Schneidern,
- c) Feine Handarbeiten,
- d) Kochen.

Der erfolgreiche Besuch der Abteilungen I, II und IV befreit völlig von dem Pflichtbesuch der hausw. Berufsschule.

Ausführliche Einzelprospekte aller Abteilungen werden abgegeben von der Geschäftsstelle der Schule. Anmeldungen in der Zeit von 8—1 Uhr.

Neuaufnahmen Ostern 1938

für die

Handels- und Höhere Handelsschule

(Berufsfachschule) Stettin

a) Höhere Handelsschule

(ein- und zweijährig) für Knaben und Mädchen. Aufnahmebedingungen: 1. Obersekundareife, 2. Schulzeugnis des Lyzeums oder einer höheren Mädchenschule, 3. Reifezeugnis einer Mittelschule.

b) Höhere Handelsschule

(Abiturientenklasse, einjährig)

c) Zweijährige Handelsschule

für Knaben und Mädchen. Aufnahmebedingung: Abgeschlossene gute Volksschulbildung oder andere gleichwertige Vorbildung. (Für Schüler, die die Bedingungen nicht erfüllen, Vorbereitungsclassen.)

d) Fachlehrgänge für Stenotypistinnen

Kursusdauer ½ Jahr. Aufnahmebedingung: Mindestalter 18 Jahre.

e) Halbjahrestudium für Erwachsene

(Mindestalter 18 Jahre) Ziel: gründliche Ausbildung in den kaufmännischen Fächern, keine Fremdsprache.

Anmeldungen für alle Lehrgänge im Geschäftszimmer der Handelslehranstalten, Elisabethstr. 48 von 9—15 Uhr. Tel. 34337.

Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- und Schiffsingenieurwesen Stettin, Friedenstraße 37

Ingenieur-Ausbildung in den Abteilungen:

1. Höhere Techn. Staatslehranstalt für Maschinenwesen
2. Höhere Techn. Staatslehranstalt für Schiffsingenieure
3. Höhere Techn. Staatslehranstalt für Leichtbau, Kraft- und Luftfahrwesen
4. Höhere Techn. Staatslehranstalt für Elektrotechnik

Druckfaden

und nähere Auskunft kostenlos durch die Anstaltsleitung

Höhere Techn. Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau

Fernruf Nr. 3 00 86

Stettin

Schinkelstr. 10

Sonderklasse

für Eisenbeton- u. Stahlbau

genehmigt vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit

Ausbildung von Spezialtechnikern des Eisenbeton- und Stahlbaues, Statik, Theorie und Konstruktion einschl. Baustoffprüfung im Laboratorium

Dauer: 1 Semester. Beginn des Wintersemesters: 1. Oktober. Beginn des Sommersemesters: 15. März. Meldungen und Anfragen an die Direktion

Loewe-Konservatorium und Musikseminar Stettin

Meisterkurse für Klavier: Prof. Hinze-Reinhold
Anmeldungen im Loewe-Konservatorium, Kronprinzenstr. 16

Unterrichts-Anzeigen

im „Bollwerk“ sind erfolgreich und billig!
Anzeigenschluß für die nächsten Sonderseiten
„Erziehung und Unterricht“
am 22. Februar 1938

Städtische Handwerkerschule Stettin

Fach- und Meisterschule des Kunsthandwerks

Umfassende
Ausbildung auf den gesamten Gebieten der
Tischlerei und Innenraumgestaltung

Malerei

Werbe- und Gebrauchsgraphik

Bildhauerei (Holz u. Stein u. Steinmetzarbeit)

Keramik (Bau- und Gefäßkeramik)

Handweberei

Damenschneiderei und Mode

Tagesunterricht und Abendkurse — Vorbereitung auf die Meisterprüfung, Staatliche Prüfungen — Schulgeld 30 RM. für das Semester, dazu Gebühren, Versicherung usw. Schülerheim 6 RM. monatlich, Gemeinschaftsküche — Semesterbeginn 1. Oktober und 15. März. Außer den mehrsemestrigen Studienlehrgängen werden auch einsemestrige Lehrgänge mit dem Ziel der Meisterprüfung durchgeführt — Prospekte kostenlos durch das Geschäftszimmer, Grünhofer Markt 3

NS.-Frauensschule für Volkspflege

Stettin, Turnerstraße 59b

(Fachliche Leitung: Gauamtsleitung der NSV.)

1. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar 2jährig, Beginn Ostern, Schulgeld monatlich RM. 20,—
2. NS.-Frauensschule für Volkspflege, 2jährig, Aufnahme Oktober, Schulgeld monatlich RM. 20,—

Kameradschaftsheim für auswärtige Schülerinnen angeschlossen. Monatlich RM. 60,—

Landfrauenschulen

der Landesbauernschaft Pommern

in Rügenwalde (Ostsee) Leiterin H. Hübner
und Eldena (Kr. Greifswald) Leiterin H. Faber

Gründliche Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft in Jahreslehrgängen, Beginn April und Oktober — Anerkannt als Unterklassen der Landfrauenschulen für die Ausbildung zur ländlichen Haushaltspflegerin und Lehrerin der landw. Haushaltungskunde

Prospekte und Auskünfte durch die Schulleitungen

Private Lehranstalten

Stettiner Pädagogium Höhere Privatschule

für Jungen und Mädchen

Stettin, Moltkestraße 18 I-III

Sexta - Prima — Aufnahme jederzeit

Fernsprecher 30072 — Sprechstunden täglich 12—1
Montag und Donnerstag auch 18—19 Uhr

Schumacher, Studiendirektor a. D.

Höhere Privatschule für Knaben und Mädchen

Stettin, Gabelsbergerstraße 31/33

Die Anstalt umfaßt die Klassen Sexta bis Prima nach den Lehrplänen des Realgymnasiums und der Oberrealschule mit der Umwandlung zur deutschen Oberschule. Die Aufnahme kann jederzeit erfolgen. Auskünfte erteilt der Direktor.

Telephon-Nr. Schule 375 88

Telephon-Nr. Wohnung 2 47 20

Dr. Preußner

Anstellung durch Sprachkenntnisse

Berufstfuge Ausbildung von Damen und Herren z.

Fremdsprachler(in) u. Dolmetscher(in)

für Stellungen als Sekretäre(innen) und Korrespondenten(innen) bei Staatsbehörden und Welthandlungshäusern

Ausbildungsdauer für jede Sprache 4 Monate

In- und ausländische akaemische Lehrkräfte

Neue Schnellkurse

in Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Polnisch, Russisch, beginnen in dieser Woche — **Übersetzungen**

Wer Sprachen kann, ist überall im Vorteil

Reform-Sprachschule

Einziges staatlich anerkannt. Sprachlehranstalt der Provinz Pommern
Stettin, Kronprinzenstraße 16, I,
Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz — Telephon Nr. 21275

Ernestinenhof, Stettin, Alleestraße 8

Evangelische Mädchenbildungsanstalt mit Wohnheim

1. **Haushaltungsschule**, staatlich anerkannt

2. **Lehrgang (17.) für städtische Haushaltungspflegerinnen**
Staatliche Abschlußprüfung



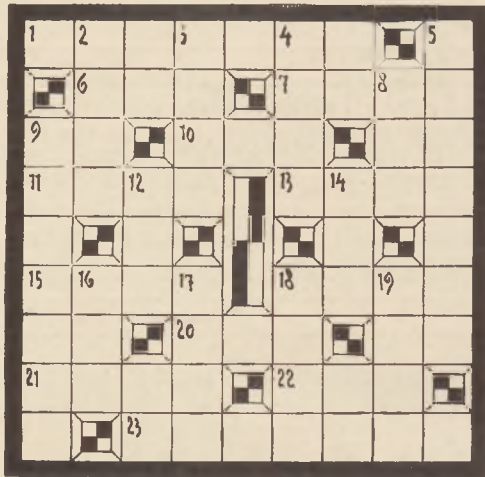
Kaufmännische Privatschule

von Paul Janke · Stettin, Bismarckstr.1, Ruf 21237

Beginn des neuen Schuljahres: am 1. April 1938

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Grünmähd, 6. weibl. Vorname, 7. Affenart, 10. Raubfisch, 11. Haustier, 13. Vergrößerungsglas, 15. Elch, 18. weibl. Vorname, 20. Nachtvogel, 21. Aroma, 22. Renntier, 23. strafende Gerechtigkeit.

Senkrecht: 2. Papiermaß, 3. Gastessen, 4. männl. Vorname, 5. Gesteinsart, 8. Küstenvorgebirge, 9. Heiligenerzählung, 12. Bund, 14. weibl. Vorname, 16. Löwe, 17. Rinne, Falz, 18. im Hochgebirge niederrollendes Gestein, 19. Roseform für Anton.

Endwechsellrätsel

Bank, Rigi, Base, Lamm, Donar, Hand, Laib, Leo, Fell, Flur, Golf, Heft, Herz, Kurt, Moll, Nota, Seim, Samt, Welt, Alm, Bad, Damm, Fant, Fes, Heim.

In den Wörtern sind die Endbuchstaben durch andere zu ersetzen, daß Wörter neuer Bedeutung entstehen. Die richtigen Endbuchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

Evangelisches Vereinshaus-Hospiz STETTIN - Elisabethstr. 53
Fernruf 32046



Großwäscherei
BUMCKE
Stargard i. Pom.

behandelt Ihre Wäsche schonend, da sie mit vollkommen enthärtetem Wasser wäscht

Annahmestelle für Stettin:
Kalasisiris-Spezialgeschäft
Bismarckstr. 9 Fernruf 31350

50%

ermäßigt sind im Interesse des Fremdenverkehrs die Grundpreise für Anzeigen von Bädern, Fremdenheimen und Schiffsverkehrsunternehmen.

Anzeigenschluß

für Anzeigen im Bollwerk am 22. jeden Monats.

Ergänzungsrätsel

1. Fa — — — — —; 2. Fa — — — — —; 3. Fa — — — — —;
4. Fa — — — — —; 5. — — — — —; 6. Fa — — — — —; 7. — — — — —;
8. Fa — — — — —; 9. Fa — — — — —; 10. Fa — — — — —; 11. Fa — — — — —;
12. Fa — — — — —; 13. Fa — — — — —.

Die Striche sind durch Buchstaben zu ersetzen, die mit den bereits vorhandenen verbunden, Wörter untenstehender Bedeutung ergeben. Die vierten Buchstaben, nacheinander gelesen, nennen einen pommer-schen Marinehafen.

Bedeutung der Wörter: 1. Blasinstrument, 2. Außenseite, 3. Schmetterling, 4. Märchen, 5. Beförderungsmittel, 6. Landesymbol, 7. Günstling, 8. Tafsache, 9. Bauart, 10. italienische Fee, 11. Trompetengeschmetter, 12. geschliffene Fläche, 13. Waldpflanze.

Silbenrätsel

ance — ant — al — bel — der — di — e — ei — graph — i — li — li — liß — man — mes — mi — ne — ner — o — or — pot — pas — ra — ro — swan — ta — tal — te — tho — wand — witt — zop

Aus obigen Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen großen in Pommern gebürtigen deutschen Freiheitsdichter und seinen Geburtsort ergeben.

1. Fluß in Holstein, 2. profaische Dichtung, 3. Schutz im Seekampf, 4. slavischer Göze der Ranen, 5. Edelstein, 6. Mißheirat, 7. Rechtschreiber, 8. drahtlose Technik, 9. Südeuropäer, 10. wertlose Nachahmung, 11. Badeort bei Danzig, 12. Gesicht.

Doppelworträtsel

Laborant, Bereisung, Kandidat, Kalender, Rheinsfall, Diskurs, Fasching, Zisterne, Litauen, Meister, Knoten.

In jedem der Wörter ist ein kleineres Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser kleineren Wörter nennen im Zusammenhang eine postalische Einrichtung.

Hier stimmt etwas nicht!

(Aus einer Erzählung): "... Auf der baumlosen Straße, dem einzigen Zufahrtsweg zu der kleinen Bahnstation, wackelte eine Bauernkutsche einher, mit einem schläfrigen Schimmel bespannt. Auch einige Hotelwagen kamen klirrend über diese staubige Allee dahergezogen; die letzten Sommerfrischler, die nun wieder heimwärts fahren, wurden zur Station gebracht. Von weitem hörte man das Bimmeln des Bahnleins."

Was ist in dieser Erzählung nicht richtig?

Auflösungen aus dem Januar-Fest

Silbenrätsel

1. Sahnitz, 2. Ibenhorst, 3. Lofi, 4. Borkum, 5. Elegie, 6. Nollo, 7. Böhmerwald, 8. Ebenholz, 9. Rossitten, 10. Gotensee, 11. Gebhard, 12. Levensau, 13. Onega, 14. Gesandter, 15. Auswaschung, 16. Ursprung, 17. Marder, 18. Apercu, 19. Gottlob, 20. Drigge. Silberberg, Glogau, Magdeburg, Graudenz, Doemitz.

Ein Vogelname

S-pech-t.

Vier Buchstaben

Last - Raft.

Typenrätsel

1. Salto, 2. Talar, 3. Kate, 4. Ate, 5. Lotos, 6. Solo, 7. Ute, 8. Note, 9. Dora = Stralsund.

Haupt-schriftleiter und verantwortlich für Text und Bild: Odo Ritter, Stettin. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich, außer Sonnabend, — von 11 bis 12 Uhr. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rode, Stettin. — DL. IV. Bj. 1937 über 5860. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 10. — Druck: F. Hesse-land, Stettin. — Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin, Breite Straße 51. — Fernruf 258 91. — Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur gegen Rückporto. — „Das Bollwerk“ erscheint monatlich einmal. Bezugspreis viertel-jährlich 1,50 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelheft 80 Pf. zuzüglich Porto. Das Abonnement läuft weiter, falls bis jeweils 80 Tage vor Quartalschluß keine Abbestellung erfolgt.

Autogaragen und Reparaturwerkstätten

OPEL-KANNENBERG

Großreparaturwerk
und Großgaragen

Lange Str. 6c-7 - Ruf 25377



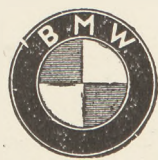
Die Werkstatt für: **Diesel-Motoren**

Generalüberholungen ♦ Kolben-Erneuerung
In kürzester Zeit preiswert und sorgfältig:



Paul Tollack

DAIMLER-BENZ Generalvertretung Stettin, Holzstr. 19



Vertrags-Reparatur-Werk
für **BMW-Wagen**

Victoria-Motorräder

Inh.: **Lorenz Reinhardt**

Lange Straße 2-3, Ruf 37812



NSU-D-Rad Allein-Verkauf

Herm. Staegemann, Inhaber: Johannes Schröder
Stettin, Falkenwalder Straße 13 — Telefon Nr. 33034

Reparatur-Werkstatt
Kundendienst

Gustav-Adolf-Garagen

Gustav-Adolf-Straße 43 — Telefon Nr. 28426

Westgarage Stettin A.-G., Gabelsbergerstraße 31-33

Telephon 20080 — Tankstation — Tag- und Nachtbetrieb

„Du bist ja so vergnügt, Liebling?!“



— „Ja, denke nur, Schatz, der Gaskassierer war heute hier; ich habe in diesem Monat 2,40 RM. Gasgeld erspart.“ — „Wie war denn das möglich?“ — „Durch den verbilligten Gastarif natürlich. Nun kann ich endlich auch den schönen und praktischen Gaswasserheizer anschaffen, von dem Du neulich bei Müllers so begeistert warst. Die monatl. Rate beträgt einschl. 3 m Gasinstallation

2,20 RM.

Eigentumsübergang nach 36 Monatsraten

Wir beraten Sie jederzeit kostenlos u. unverbindlich

Gasgemeinschaft

Installateurmeister
Fachhandel
Gaswerk

Stettin, Kleine Domstraße 20, Telephon 31909

In Pommern
gibts ein neues Reisebüro

das den Reiselustigen in ganz Pommern helfen will, ihre Reisen zweckmäßig, billig und schön zu gestalten. Wer also mit Genuß reisen und sich um nichts kümmern will als um die schöne Welt, die er zu sehen bekommen wird, der bediene sich dieser Neueinrichtung des Pommerschen Zeitungsverlages in Stettin. Für alle diejenigen vor allem, die jetzt ihre

Freizeitschwärmer

planen, wird es höchste Zeit, sich dieses Reisebüros zu bedienen. Vom Reisebüros der „Pommerschen Zeitung“ in Stettin erhalten Sie alle Auskünfte über Gesellschafts- und Schiffsreisen nach allen Ländern, sofern Sie sich eben rechtzeitig angemeldet haben. Tun Sie es deshalb bitte gleich, ehe es zu spät ist. Schreiben Sie gleich direkt an das

Reisebüro der
Pommerschen Zeitung Pommern

Breite Straße 51
Fernruf 25891

Vertretung der Hamburg-Amerika
Linie



ro 47



„Schmeckt prima, Mutter!“

Das erste Essen auf dem elektrischen Herd und gleich so gut geglückt. Eigentlich ist das gar nicht anders zu erwarten, denn der elektrische Herd macht es der Hausfrau so einfach und bequem, schmackhafte Gerichte auf den Tisch zu bringen, ohne daß sie sich viel darum zu kümmern braucht.

...und **billig** ist es ausserdem!

Warum wollen Sie es nicht auch so haben? Besuchen Sie doch einmal unsere praktischen Kochvorträge, die an jedem Dienstag und Freitag von 11.30-13 Uhr in der

Elektroschau,

Schulzenstraße 21, Hof I, stattfinden.

Hier sowie bei Ihrem

Elektro-Installateur

erhalten Sie jede gewünschte Auskunft über die elektrische Küche.